Wolkiser, Artur Martin

Die deutsche damen-und madchenbekleidungs-...

[Berlin]

[1915]

97-84193-8
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

3
Box 36 Wölkiser, Arthur Martin, 1892-
Die deutsche damen- und madchenbekleidungs-industrie, ihr export im frieden und ihre produktion im kriege. [Berlin, Ebering, 1915]
136 p. 23 cm.

Thesis, Berlin, 1915.

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm   REDUCTION RATIO: 11:1   IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 9-17-97   INITIALS: JP

TRACKING # : 27800

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

BIBLIOGRAPHIC IRREGULARITIES

MAIN ENTRY: Wolkiser, Artur Martin

Die deutsche damen-und madchenbekleidungs-industrie

Bibliographic Irregularities in the Original Document:

List all volumes and pages affected; include name of institution if filming borrowed text.

_____Page(s) missing/not available:

_____Volume(s) missing/not available:

_____Illegible and/or damaged page(s):

_____Page(s) or volume(s) misnumbered:

_____Bound out of sequence:

_____Page(s) or volume(s) filmed from copy borrowed from:

X Other: pagination: Cover - 136, (1) unnumbered foldout, (1) unnumbered page

_____Inserted material:

TRACKING#: MSH27800

Die deutsche Damen- und Mädchenbekleidungs-Industrie.

Ihr Export im Frieden und ihre Produktion im Kriege.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
genehmigt
von der Philosophischen Fakultät
der
Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Berlin.

Von

Artur Martin Wolkiser
aus Oesterreich.

Tag der Promotion: 4. August 1915.

Referenten:
Prof. Dr. **Herkner**.
Prof. Dr. **Sering**.

Emil Ebering, Berlin NW. 7, Mittelstr. 39.

Dem Andenken meines teuren Vaters

Meiner lieben Mutter

Inhaltsübersicht.

Literatur.

A. Für die Heimarbeit.

Heinrich Koch, „Die deutsche Hausindustrie". Volksvereinsverlag, M.-Gladbach 1913.

Käthe Gaebel, „Die Heimarbeit", Gustav Fischer, Jena 1913.

Erhard Schmidt, „Fabrikbetrieb und Heimarbeit in der deutschen Konfektionsindustrie", Ferd. Enke, Stuttgart 1912.

Deutscher Heimarbeitertag 1911. Protokoll der Verhandlungen. Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt, Berlin 1911.

Zeitschrift „Soziale Praxis und Archiv für Volkswohlfahrt", Duncker u. Humblot, München und Leipzig, die letzten Jahrgänge.

„Die Heimarbeit in Berlin", Bericht der Handelskammer zu Berlin, Liebheit u. Thiesen, Berlin 1906.

B. Für den Export.

H. Salinger, Art. „Die Konfektionsgewerbe" im „Handbuch der Wirtschaftskunde Deutschlands", B. G. Teubner, Leipzig 1904.

Feitelberg, „Die Bekleidungsindustrie", Handelsvertragswesen, Berlin 1901.

Rudolf Meerwarth, „Die hauptsächlich am Export beteiligten Hausindustrien Deutschlands", Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt, Berlin.

„Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie", Georg Reimer, Berlin, die letzten Jahrgänge.

Die Handelsverträge des Deutschen Reiches, herausgegeb. im Reichsamt des Innern, Siegfr. Mittler u. Sohn, Berlin 1906.

Statistisches Handbuch für das Deutsche Reich, Carl Heymanns Verlag, Berlin 1907.

„Die Organisation des Exports", S.-A. der Deutschen Export-Revue, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, Berlin, Leipzig.

C. Für die **Produktion im Kriege**.

Zeitschriften **„Der Konfektionär"** und **„Deutsche Konfektion"**, beide Berlin.

D. **Für allgemeine Gesichtspunkte.**

Franz Oppenheimer, „Weltwirtschaft und Nationalwirtschaft", S. Fischer, Berlin 1915.

Eduard Pályi, „Deutschland und Ungarn", S. Hirzel, Leipzig 1915.

Werner Sombart, „Der moderne Kapitalismus", Leipzig, Duncker u. Humblot, 1902.

Kapitel I.

Der Export im Frieden.

Die Bekleidungsindustrie ist Berlins größte Industrie. Das zeigen uns deutlich die Zahlen der letzten Berufsstatistik, deren Erhebung im Jahre 1907 stattfand. Da finden wir die Zahl der im Bekleidungsgewerbe beschäftigten Personen mit 234 730 angegeben. Erst in weitem Abstande folgt die Industrie des Baugewerbes mit 165 812 und die der Maschinen, Instrumente und Apparate mit 133 243 Personen. Den Anteil, den die Konfektion und speziell die der Damen- und Mädchenbekleidung an der gesamten Bekleidungsindustrie Berlins hat, kann man leider nicht feststellen, da uns hier die Angaben der Statistik vollständig im Stich lassen. Die in der Kleiderkonfektion beschäftigten Personen sind nämlich zusammen mit den Schneidern und Schneiderinnen, die aber für sie nicht in Betracht kommen, aufgeführt. Will man daher Zahlen für die von der Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie beschäftigten Personen angeben, so ist man im großen ganzen auf Schätzungen angewiesen. So nennt der Bericht der Handelskammer zu Berlin über „die Heimarbeit in Berlin" auf Seite 7 die Ziffer 52 000 für die allein von Firmen, die Heimarbeiter beschäftigen, gehaltenen Arbeitskräfte. H. Salinger[1] gibt die Zahl der für die gesamte Berliner Garderobenkonfektion arbeitenden Heimarbeiterinnen allein auf mindestens 50 000 an und bemerkt, daß die der Werkstättenarbeiter und -arbeiterinnen gleichfalls nicht

---

1. Artikel „Konfektionsgewerbe" im „Handbuch der Wirtschaftskunde Deutschlands", S. 893.

viel weniger betrage. Man wird daher nicht fehl gehen, wenn man die Zahl der für die Damen- und Mädchenkonfektion Arbeitenden auf etwa 60—70 000 berechnet. So erkennen wir die ungeheure Bedeutung, die der Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie im Bilde des Berliner gewerblichen Lebens zukommt und verstehen das große Interesse, das man von jeher ihren sozialen und ihren Absatzverhältnissen entgegengebracht hat. Auch Breslau und Erfurt haben eine größere Damenbekleidungsindustrie, deren keine jedoch mit der Berliner konkurrieren kann. So mißt der bereits oben genannte Bericht der Handelskammer Berlin allein der Produktion ihres eigenen Bezirks den Anteil von 90 % an der gesamten deutschen Produktion zu. Auch die Breslauer Damenkonfektion war in früheren Zeiten von großer Bedeutung, besonders durch ihren Export nach Oesterreich-Ungarn und Rußland. Seitdem diese Länder aber an ihren Grenzen Zölle errichtet haben, die den Export außerordentlich belasten, ist die Breslauer Industrie immer mehr darauf angewiesen worden, ihre Tätigkeit auf den deutschen Markt zu erstrecken, was zu einer Verstärkung der bereits vorhandenen großen Konkurrenz im Inlande geführt hat. Jedoch herrscht heute die Berliner Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie fast unumschränkt.

Wollte man aber annehmen, daß sich die Bedeutung der Damenbekleidungsindustrie in ihrer Wirkung auf die Berliner und die Verhältnisse der anderen an ihr interessierten Städte beschränkte, so wäre man in einem großen Irrtume. Vielmehr sind die mit der Berliner Damenkonfektion in Zusammenhang stehenden Industrien ganz außerordentlich zahlreich. Vergegenwärtigen wir uns nur den Weg, den der Wollfaden zurückzulegen hat, bis er als Bestandteil eines weiblichen Kleidungsstückes sich der Welt präsentiert. Da hat er nach seinem Import nach Deutschland zuerst in die Wäscherei und Spinnerei zu wandern, wo er zum Wollgarn verarbeitet wird, sodann kommt er in die Weberei, wo das Wollgarn zum Wollstoffe verarbeitet wird, der in der Färberei die ihm bestimmte Farbe empfängt und nach seiner Appretur und Walkerei versandfertig gemacht wird. Ist der Rohstoff in den Besitz des Konfektionärs gelangt, so wird er den in der Damenkonfektion durchwegs beschäftigten Zwischenmeistern in Arbeit gegeben, die mit Hilfe ihrer Werkstatt- oder Heimarbeiter das fertige Kleidungsstück herstellen, das der Konfektionär seinem Kunden, dem Detaillisten, zum Verkaufe anbietet. So beschäftigt die Herstellung eines Kleidungsstückes viele Millionen von Menschen, deren Wohl wie das der Millionen ihrer Frauen und Kinder von dem Wohl oder Wehe der deutschen Damenbekleidungsindustrie abhängt. Es ist vor allem der große Markt, auf dem sie ihre Erzeugnisse absetzt, der sie befähigt, die eben geschilderte große Rolle im Wirtschaftsleben unseres Volkes zu spielen. Zunächst steht ihr der deutsche Markt in einem Maße zur Verfügung, daß man kaum von einer nennenswerten Konkurrenz des Auslandes im Inlande sprechen kann. Der Hauptanteil an der Einfuhr von Damen- und Mädchenkonfektion in das deutsche Zollgebiet fällt Frankreich zu. Frankreich exportierte im Jahre 1913, dem letzten, für das statistische Daten vorliegen, Waren im Werte von 1 275 000 Mark aus Seide nach Deutschland, während die Ausfuhr von wollenen Kleidungsstücken in unser Land nicht erwähnenswert ist. Die französische Einfuhr nach Deutschland ist in dauernder Steigung begriffen und nimmt von Jahr zu Jahr einen größeren Umfang an. Dieser Import aus Frankreich hat sich seit dem Jahre 1908, wo er 485 000 Mark betrug, bis zum Jahre 1913, wo wir die Zahl 1 275 000 für ihn angegeben finden, um also fast 800 000 Mark erhöht. Diese Steigerung um fast 200 % gibt zu denken Anlaß, warum wir denn eigentlich so hohe Summen für fertige Kleidungsstücke an das Ausland zahlen, während wir doch diese sehr gut in Deutschland selbst herstellen können, um so mehr, als wir jetzt auch eigene

Seidenwebereien haben und es uns gelungen ist, die uns früher unmögliche Färbung der Seidenstoffe selbst vorzunehmen und so eines der Monopole, die Frankreich bisher auf dem Gebiete der Bekleidungsindustrie besaß, zu untergraben. Die aus Frankreich importierten seidenen Kleidungsstücke stellen aber Modelle dar, die die deutschen Konfektionäre aus Frankreich einführen, um sie zur Herstellung ihrer eigenen Musterkollektionen zu benutzen und so den deutschen Markt mit der berühmten Pariser Mode zu versorgen. Da die Preise derartiger Modelle naturgemäß sehr hoch sind — der geringere Umsatz in diesem Artikel muß durch höhere Preise ausgeglichen werden, so daß der Materialwert bei weitem nicht den Preis der Modelle erreicht und die Pariser Modellfirmen durch ihre „Phantasiepreise" alljährlich viele Millionen verdienen —, so setzt sich unser ganzer Import aus Frankreich aus relativ wenigen Kleidungsstücken zusammen, die aber den oben genannten hohen Betrag ausmachen. Selbstverständlich gibt es auch deutsche Modellhäuser, die immer schönere Modelle selbständig herausbringen. Sie wurden aber bis zum Beginne dieses Krieges sehr vernachlässigt, da bis dahin Frankreich als die Modenkönigin galt, und der deutsche Konfektionär seine eigenen Muster, um dem Geschmacke seiner Kundschaft entgegenzukommen, gern nach französischem Modell anfertigte. Ueber die seit Kriegsbeginn aufgetauchten Bestrebungen zur Schaffung einer deutschen Mode und deren Aussichten für die Zukunft wird noch später zu sprechen sein.

An zweiter Stelle unseres Imports von Damenbekleidung steht Oesterreich-Ungarn. Die Importziffern betragen für das Jahr 1913 Mark 525 000. Wie man also sieht, kommt dieser Import gegenüber dem französischen nur sehr wenig in Betracht; auch er ist im wesentlichen ein Modellimport. Die Wiener Mode sendet durch ihn ihre Grüsse nach Deutschland, sie allerdings mit schon mehr Berechtigung als die französische, da ihr ganzes Wesen deutsch ist. Allerdings werden in letzter Zeit aus Oesterreich besonders Blusen nicht nur zu Modellzwecken eingeführt, so daß die Wiener Blusenindustrie einen Teil des deutschen Marktes beherrscht.

Neben Frankreich und Oesterreich kommen andere Länder für die Einfuhr nach Deutschland kaum in Betracht. Es wird später noch davon zu sprechen sein, wie man große Teile der Einfuhr, besonders den französischen, nach dem Kriege wird vermeiden können. Für jetzt möchte ich konstatieren, daß die deutsche Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie auf dem inländischen Markte mit keiner nennenswerten Konkurrenz zu kämpfen hat; denn wer wollte diesen nur wenige Millionen betragenden Import als Konkurrenz einer Produktion betrachten, die in die Hunderte von Millionen geht?!

Aber mit der Beherrschung des deutschen Marktes allein kommt die Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie nicht aus, vielmehr ist sie zur dauernden Beschäftigung ihrer Arbeitskräfte und zur Stabilisierung ihrer Produktion auf den Export angewiesen. So hat die deutsche Damenbekleidungsindustrie unmittelbar nach ihrer Begründung schon den Export gepflegt, und sie war eine der ersten Industrien, die die Kunde von deutschem Gewerbefleiße und der Qualität deutscher Arbeit nach dem Auslande brachte. Betrachten wir nun im folgenden die für den Export hauptsächlich in Frage kommenden Länder nach den Zahlen der Ausfuhr nach ihnen, sowie nach den bei ihnen zu beachtenden Export fördernden oder mindernden Verhältnissen.

Was die Vergleichbarkeit der statistischen Exportzahlen vor und nach dem Jahre 1906 anbetrifft, in dem eine Aenderung des statistischen Warenverzeichnisses vorgenommen wurde, so ist dieselbe außerhalb des Bereiches der Möglichkeit gerückt. Ich verweise auf die Bemerkungen im „Statistischen Handbuch für das Deutsche Reich" (1907, Berlin), das in Teil II, Seite 8 bemerkt:

„Einen sehr wesentlichen Einfluß auf die Vergleichbar-

keit der Zahlen übt ferner das neue statistische Warenverzeichnis aus, das den handelsstatistischen Tabellen als Grundlage dient. Dieses schließt sich an den neuen Zolltarif vom 25. Dezember 1902 an und gibt eine gegen früher durchaus geänderte Einteilung der Waren und eine sehr eingehend gegliederte Nachweisung der einzelnen Waren. Eine Vergleichung der Ergebnisse des auswärtigen Handels vom 1. März 1906 ab mit denen früherer Jahre ist daher nur möglich für die Gesamt-Jahresergebnisse sowie hinsichtlich derjenigen Waren, die in dem neuen und in dem alten statistischen Warenverzeichnis übereinstimmend aufgeführt sind.“

Letzteres ist nun bei der Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie nicht der Fall, und nicht einmal eine Betrachtung der Entwicklung der Gesamt-Exportzahlen ist möglich, da erst seit 1906 die Kleiderkonfektion von der der Putzwaren und Wäsche getrennt worden ist, somit sich erst nun Vergleiche bis zur Jetztzeit anstellen lassen. Somit gehen die folgenden Betrachtungen bis auf das Jahr 1907 zurück, dessen Statistik zum ersten Male, soweit nicht einzelne Monate, sondern das ganze Jahr behandelt wird, das neue statistische Warenverzeichnis zur Grundlage hat. Für die Angabe der Exportzahlen kommen die Positionen 517a und b, 518b, sowie 519c und d des statistischen Warenverzeichnisses in Betracht. Position 517a behandelt den Export von Frauenkleidern aus Seide, Position 517b den von Mädchenkleidern, Blusen, Schürzen und Unterröcken aus Seide, Position 518b den Export von Frauen- und Mädchenkleidern aus Baumwolle und endlich Position 519c den von Frauen- und Mädchenkleidern aus Baumwolle und endlich Position 519d den Export von baumwollenen Blusen, Schürzen und Unterröcken.

§ 1.

Europa.

Der weitaus größte Teil des Exports von Damen- und Mädchenbekleidung ging bis vor wenigen Jahren nach **England**. War die Ausfuhr nach England früher sehr bedeutend und lohnend, so tauchten seit Beginn des 20. Jahrhunderts Klagen der Konfektionäre auf, die besagten, daß der Export nach England im Abnehmen begriffen sei, und daß sich nach diesem Lande keine guten Geschäfte mehr machen ließen. Die Unmöglichkeit eines Vergleichs der Exportziffern vor und seit 1906 habe ich bereits erwähnt, und aus den seit Beginn des 20. Jahrhunderts auftauchenden Klagen der deutschen Konfektionäre läßt sich natürlich kein genaues Bild von der Verschlechterung des Exports nach England geben. Das eine ersieht man jedoch aus den statistischen Tabellen seit 1907, daß dieses Jahr das letzte war, das dem Export von Damen- und Kinderbekleidung nach England einen nennenswerten Umsatz brachte, und daß von diesem Jahre ab ein jäher Absturz der den Export illustrierenden Kurve eintrat. So kann man noch von den Zahlen des Jahres 1907 ab ein zutreffendes Bild über die Entwicklung dieses Exports nach England geben und die Untersuchung über seinen Verfall mit Recht mit dem Jahre 1907 einleiten.

Im Jahre 1907 exportierte Deutschland nach England im ganzen für 23186000 Mark Damen- und Mädchenbekleidung, und zwar entfällt der Hauptposten mit 16527000 Mark auf wollene Bekleidungsstücke. In zweiter Linie folgen seidene Frauenkleider im Werte von 3216000 Mark. Eine größere Rolle spielen dann nur noch baumwollene Blusen, Schürzen und Unterröcke mit einem Exportwerte von 2343000 Mark. Wie gesagt, war das Jahr 1907 das letzte, das dem deutschen Damenkonfektionsexport nach England noch derartige Zahlen bringen sollte; denn bereits das fol-

gende zeigt den Sturz der Exportziffern von 23 186 000 Mark auf 15 312 000 Mark. Diesen Sturz um etwa 30 % verschuldete vor allem der geringere Absatz von wollenen Kleidungsstücken und in zweiter Linie der esidenen Frauenkleider. Der erste Artikel sank von 16 527 000 Mark auf einen Export von nur 11 805 000 Mark im Jahre 1908, der zweite von 3 216 000 Mark auf gar nur 210 000 Mark. Die Gründe für das Sinken des Exports nach England sind die steigende Deckung des englischen Bedarfs durch Selbstfabrikation und die größere Aufnahme der jetzt den englischen Markt fast ausschließlich beherrschenden französischen Seidenkonfektion. Es war die hervorragende und von der Mode so begünstigte Qualität der Tweedstoffe, die in England fabriziert und auch nach Deutschland exportiert wurden, die es den Engländern ermöglichte, die Selbstfabrikation von wollenen Kleidungsstücken in die Hand zu nehmen und sich in diesem Artikel immer mehr vom Auslande unabhängig zu machen. Was die Seidenkonfektion anbetrifft, so hat uns hier Frankreich, gestützt auf seine so beliebte Mode, abgesehen von der größeren Selbstfabrikation auch seidener Kleidungsstücke, gänzlich verdrängt. Der Exportartikel der seidenen Frauenkleider hat ein derartiges Fiasko gemacht, daß er im Jahre 1909 überhaupt nicht mehr in der Exportliste erscheint. Das Gleiche ist im Jahre 1910 der Fall. Erst im Jahre 1911 beginnt sich der Export von seidenen Frauenkleidern mit einer Ziffer von 243 000 Mark wieder zu heben, um langsam auf die Höhe von 560 000 Mark im Jahre 1913 zu steigen. Er kann also nicht entfernt eine solche Rolle mehr spielen, als noch im Jahre 1907. Es ist die Aufgabe und wird hoffentlich ein Erfolg der in diesem Kriege aufgetauchten Bestrebungen zur Schaffung einer deutschen Mode sein, daß sich der Handel mit seidenen Frauenkleidern im Verkehr nach England weiter hebt, wovon noch später die Rede sein wird. Nicht so günstig scheinen allerdings die Aussichten für eine Hebung des Exports von wollenen Kleidungsstücken zu sein, da hier der Grund der Exportverminderung nach dem Kriege nicht ausgeschaltet werden wird. Der Engländer wird nach wie vor seine wollenen Kleidungsstücke im eigenen Lande herstellen, und keine Kraft der Welt wird ihn veranlassen können, sein schweres Geld für die Befriedigung eines Bedarfes ins Ausland zu senden, den er selbst ebensogut decken kann. Der Export von wollenen Kleidungsstücken hat sich im Jahre 1909 derart vermindert, daß er nur noch einen Betrag von 6 843 000 Mark ausmachte und somit in erster Linie dafür verantwortlich zu machen ist, daß der Gesamtexport, der im Jahre 1908 noch 15 312 000 Mark betrug, im Jahre 1909 auf 8 526 000 Mark fiel. Man sieht, daß der Export nach England in diesem Jahre einen so kleinen Umfang annimmt, daß er sich überhaupt fast nicht mehr lohnt. Ganz mutlos klingen die Berichte des „Jahrbuches für Handel und Industrie“. Im Bericht für 1907 heißt es in Bd. II auf Seite 373: „Für das Geschäft mit England verlohnt es sich, kaum noch Anstrengungen zu machen, da der Umsatz mit diesem Lande immer mehr zurückgeht. . . Die Fabrikation in England ist so weit vorgeschritten, daß man auch für die Zukunft kaum mit besseren Aussichten rechnen kann“. Und auf Seite 374 heißt es gar: „Der Export nach England ist derart zurückgegangen, daß es nur noch eine Frage der Zeit ist, wann er ganz aufhören wird.“ Aber der deutsche Fleiß erlahmt nicht, wie mutlos und verzweifelnd sich derartige Berichte auch anhören mögen. Saison für Saison bereisen deutsche Kaufleute England, um ihre Waren zu verkaufen, Saison für Saison werden die Musterläger in England mit neuem Material versehen, und diesen nicht ermüdenden Anstrengungen ist es zu verdanken, daß sich der Export nach England in dem Hauptexportartikel der Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie nach allen Ländern, in wollenen Kleidungsstücken, wieder zu heben beginnt. Dieser Export zeigt vom Jahre 1909 ab

eine von neuem aufsteigende Tendenz und konnte es nach Ueberwindung eines kleinen Rückschlages im Jahre 1912 im Jahre 1913 auf eine Ziffer von 9 103 000 Mark bringen, gewiß ein schöner Erfolg deutschen Fleisses und deutscher Beharrlichkeit, wenn man auch den hohen Ziffern von einst wohl für immer mit Wehmut wird nachtrauern müssen. Freilich hat der deutsche Fleiß auch insofern ein wesentliches Verdienst an der Hebung des Exports, als ihm die großen Fortschritte zu verdanken sind, die die deutsche Weberei und auch die deutsche Farbenindustrie machen konnten, die beide heute die ganze Welt mit ihren Fabrikaten versehen, und gerade in diesem Kriege ist es so recht zum Ausdruck gekommen, wie sehr die ausländischen Industrien auf die deutschen Farbstoffe angewiesen sind, deren Fehlen sie jetzt arg in Bedrängnis bringt. Wie die wollenen Kleidungsstücke, so erholen sich auch die meisten anderen Exportartikel, so daß sich die Gesamtexportziffer nach England, nachdem sie im Jahre 1907 23 186 000 Mark und im Jahre 1909 8 526 000 Mark betragen hatte, im Jahre 1913 wieder auf 10 538 000 Mark beläuft. Freilich werden sich nach dem Kriege aus Gründen der Abneigung, wenigstens in der ersten Zeit, nur schwer Geschäfte nach England machen lassen. Man wird jedoch die Hoffnung nicht unterdrücken können, daß der in jeder Beziehung tüchtige deutsche Kaufmann auch hier Mittel und Wege finden wird, um wieder neue Verbindungen anzuknüpfen.

Früher stand der Export der deutschen Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie nach den **Niederlanden** an zweiter Stelle. Heute jedoch ist er bedeutend größer und lohnender als der nach England. Das beweisen uns unwiderleglich die statistischen Daten. Ich bemerke wiederholt, daß sich die Exportzahlen vor 1907 mit denen von und nach 1907 infolge der im Jahre 1906 eingetretenen Aenderung des statistischen Warenverzeichnisses nicht vergleichen lassen. Bei einer Betrachtung und einem Vergleiche der Exportziffern nach den Niederlanden kommt dabei noch ein zweites Moment in Betracht, dessen Wirksamkeit äußerst freudig zu begrüßen ist, jedoch nur bei einer Vergleichbarkeit der Zahlen vor und seit 1907 zu beachten wäre. Eine der Bestimmungen betreffend die Exportstatistik vom 1. März 1906 ab ist die, daß die in der statistischen Terminologie als Herkunfts- und Bestimmungsländer aufgeführten Gebiete vom 1. März 1906 ab nicht mehr diejenigen sein sollten, aus denen bezw. nach denen der Export ginge, sondern diejenigen, in denen die zu buchenden Waren hergestellt, bezw. in die sie tatsächlich und definitiv versandt würden. Es ist klar, daß sich eine solche Bestimmung in den Export- und Importziffern von Ländern, die dem Durchgangsverkehr in einer Weise dienen, wie die Niederlande, zeigen muß. Wie weit dies nun in unserem Falle zutrifft, läßt sich leider nicht nachweisen, da die Ziffern vor dem Jahre 1906 mit den späteren, wie bereits wiederholt erwähnt, nicht zu vergleichen sind. Jedoch ist die neue Bestimmung von der anderen Auslegung der Begriffe des Herkunfts- und des Bestimmungslandes äußerst wertvoll für die Beobachtung unseres Außenhandels mit den Niederlanden, denn es ist ja zur Genüge bekannt, daß die Niederlande für uns Deutsche in kommerzieller Beziehung ein wichtiges Durchgangsland bilden, nicht nur jetzt im Kriege, wo diese Bedeutung natürlich stark hervortritt, sondern auch schon im Frieden. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß diese Terminologieänderung getroffen wurde, da man nunmehr nicht mehr über den tatsächlichen Export Deutschlands und dessen Richtung im Dunkeln tappt, vielmehr besonders den des Durchgangslandes, hier also den der Niederlande, nun genau umreißen und in seiner Entwicklung von Jahr zu Jahr beobachten kann.

Betrachten wir nun die Gesamtziffern des Exports von Damen- und Mädchenkonfektion nach den Niederlanden vom Jahre 1907 ab, so zeigt sich, daß auch er bedeutend zurückgegangen ist. Bevor wir uns jedoch einer Auseinander-

setzung mit den Gründen dieses Niederganges hingeben, betrachten wir den Export nach allgemeinen Gesichtspunkten. Nach den handelsstatistischen Daten betrug der Export nach den Niederlanden im Jahre 1907 19 252 000 Mark. Den Hauptanteil an ihm hat wiederum, wie bei England, der Artikel wollene Kleidungsstücke. Von der eben genannten Gesamtsumme macht der Export wollener Kleidungsstücke allein den Betrag von 16 996 000 Mark aus. Andere noch in Betracht kommende Artikel sind Blusen, Schürzen und Unterröcke aus Baumwolle, die für einen Betrag von 1 024 000 Mark ausgeführt wurden. Es ist nun höchst interessant zu beobachten, wie der Export nach England von Jahr zu Jahr mehr von dem nach den Niederlanden übertroffen wird. Ferner verdient auch die Gleichmäßigkeit Interesse, mit der hier die Senkungen der Konjunkturkurve zu verfolgen sind, die den beim Export nach England in die Erscheinung tretenden in den großen Zügen parallel laufen. Wie der Export nach England vom Jahre 1907 zum Jahre 1908 von 23 000 000 Mark auf 15 000 000 Mark fällt, so gleichfalls der nach den Niederlanden, allerdings nicht entfernt so stark, wie der nach England, von 19 000 000 Mark auf 16 000 000 Mark. Das Jahr 1908 ist also dasjenige, in dem zum ersten Male der Export nach England von dem nach den Niederlanden übertroffen wird. Im Jahre 1907 betrug der Export nach England noch 23 186 000 Mark, der nach den Niederlanden aber nur 19 252 000 Mark, während die entsprechenden Zahlen im Jahre 1908 für England 15 312 000 Mark und für die Niederlande 16 173 000 Mark lauten. Diese Ueberflügelung des Exports nach England durch den nach den Niederlanden ist also nicht etwa durch ein größeres Steigen des letzteren oder sein Gleichbleiben und ein starkes Sinken des Exports nach England veranlaßt worden, vielmehr ist der Export nach beiden Ländern stark gefallen, und nur der nach England in einem bedeutend höheren Grade, als der nach den Niederlanden.

Der letztere sank, wie gesagt, von 19 252 000 Mark im Jahre 1907 auf 16 173 000 Mark im Jahre 1908. Untersuchen wir, welcher Artikel die Ursache dieser Exportverminderung darstellt, so finden wir, daß es, wie bei England, die wollenen Kleidungsstücke sind. Diese haben sich vom Jahre 1907, wo ihre Exportziffer 16 996 000 Mark betrug, zum Jahre 1908, wo dieselbe nur noch 14 147 000 Mark lautete, um rund 3 000 000 Mark oder um 18 % vermindert. Das will viel heißen, wenn man bedenkt, daß der gesamte Export in Damen- und Mädchenbekleidung nach den Niederlanden sich in den genannten Jahren überhaupt nur um 16 % verringert hat. Der Export von wollenen Kleidungsstücken, der, wie ich bereits ausgeführt habe, den Hauptexportartikel der deutschen Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie darstellt, hat also auch hier den Hauptschlag erhalten. Er sinkt im Jahre 1909 um eine weitere Million auf 13 248 000 Mark, um sich erst von jetzt ab langsam wieder zu erholen und sich nach einem kleinen Rückschlag im Jahre 1912 — auch hier fällt die Analogie mit England auf — im Jahre 1913 mit 13 387 000 Mark nur wenig über der Zahl von 1909 zu befinden. Die anderen Artikel beanspruchen kein so großes Interesse, wie der der wollenen Kleidungsstücke. Sie bewegen sich in ihren Exportziffern nur wenig und schwanken nur um kleine Beträge. Wenn man heute also Klagen über den Rückgang des Exports nach den Niederlanden laut werden läßt, so ist das im wesentlichen auf das Konto der wollenen Kleidungsstücke zu setzen, deren Exportwert sich stark vermindert hat.

War es nun in England, wie wir gesehen haben, in erster Linie die steigende Selbstfabrikation, die den Export so ungeheuer zurückgehen ließ, so sind es in den Niederlanden andere Umstände, die das eben besprochene Sinken veranlaßt haben. Zunächst — das möchte ich gegenüber den verschiedentlichen Klagen, die diesen Punkt gar nicht in Betracht ziehen, betonen — ist die durchaus nicht zu

unterschätzende Bedeutung des allgemeinen Konjunkturrückganges von 1907 und 1908 in Erwägung zu ziehen. Das „Jahrbuch für Handel und Industrie“[1] berichtet darüber: „Außer den Witterungsverhältnissen, welche sowohl im Frühjahr, als auch im Herbst und Winter schädigend wirkten, war es besonders die von Amerika ausgehende Depression, die schon im Jahre 1907 anfing, auch auf diese Branche einen lähmenden Einfluß auszuüben.“ So ist es zweifellos auch der Konjunktur zuzuschreiben, wenn der Export im Jahre 1908 einen solchen Rückgang aufweist. Wer jedoch die Verhältnisse kennt, wird die Hauptschuld einigen anderen Momenten geben müssen, die bewirkten, daß sich der Export nach den Niederlanden auch nach Ueberwindung der eben erwähnten Depression nicht nur nicht hob, sondern später noch nicht einmal seine Höhe vom Jahre 1908 erreichen konnte. Um diese schädlichen Momente zu konstatieren, müssen wir etwas weiter ausholen. „Das Lagergeschäft hat in den letzten Jahren ständig zugenommen, und zwar besonders, weil, wenn die Händler schon mit den Reisenden im Januar oder Februar feste Abschlüsse gemacht hatten und die Mode dann im letzten Moment umschlug, die Sachen oft völlig entwertet waren. Das Prinzip des Durchreisegeschäfts ist eben die Abwälzung des Moderisikos auf den Konfektionär. Denn dieser wird nun gezwungen, umfangreiche Läger „anzubauen“, wie der Terminus technicus lautet, ohne vorherige Absatzsicherung. Um nun aber die Gefahr, dasjenige zu produzieren, was nachher nicht gehen wird, nach Möglichkeit von sich abzuwälzen, hat der Konfektionär das Bestreben, die Zeit der Produktion immer mehr zusammenzudrängen und erst dann arbeiten zu lassen, wenn man den Geschmack der Kundschaft kennt — eine Möglichkeit, ihn zu sondieren, ist das Reisegeschäft — und wenn man glaubt, keine unliebsamen Ueberraschungen der

1. Berlin, 1909, Bd. II, S. 386.

Mode erwarten zu müssen. So hat sich die Art des Absatzes völlig gewandelt: Während früher das Reisegeschäft dominierte, ist heute das Lagergeschäft von größerer Bedeutung, und auch in diesem haben sich in der letzten Zeit gewisse Aenderungen vollzogen. Die Kunden nämlich kommen heute häufiger an das Lager, wie noch vor wenigen Jahren, und sie kaufen demgemäß bei jedem Besuch weniger, sie disponieren vorsichtiger und haben wohl auch den Hintergedanken, daß sie, wenn die Durchreise vorbei ist und die Konfektionäre große Läger behalten haben sollten, dann zu billigeren Preisen einkaufen können. Ferner ist es infolge der Vielgestaltigkeit der Mode nicht mehr möglich, durch einen Einkauf den ganzen Saisonbedarf zu decken, man fährt lieber öfter nach Berlin, um stets auf dem Laufenden zu bleiben und über alle Neuerungen orientiert zu sein.“[1]

Diese Ausführungen entsprechen tatsächlich der Wirklichkeit und lassen einen der Hauptgründe des Exportrückganges nach den Niederlanden erkennen. Denn die Niederländer werden durch ihre günstige Lage zu Berlin veranlaßt, ihren Bedarf nicht bei dem Reisenden, sondern häufiger und dadurch der letzten Mode besser gerecht werdend, in Berlin persönlich zu decken. So sind jetzt die holländischen Einkäufer während der Saison sehr häufig in Berlin und kaufen direkt am Lager. Dieser Lagerverkauf der Konfektionäre wird nun naturgemäß nicht so lohnend sein, wie der Reiseverkauf, weil der Reisende, der dem Kunden seine Muster vorlegt, denselben ziemlich weit beeinflussen kann, sowohl was die Modeformen der Modelle als auch was deren Preis anbetrifft. Der Kunde kann ja nicht genügend vergleichen, was die anderen Konfektionshäuser bringen und wie diese ihre Preise stellen. Er ist daher mehr oder weniger

1. Erhard Schmidt, „Fabrikbetrieb und Heimarbeit in der deutschen Konfektionsindustrie“, Stuttgart 1912, S. 55 f.

auf den reisenden Verkäufer angewiesen und muß ihm im großen ganzen Glauben und Vertrauen schenken. Der Käufer aber, der nach Berlin zum Einkaufe kommt, wird sich natürlich selbständig über die allgemeine Lage, die Mode und die Preise informieren und so dem Verkäufer gegenüber viel energischer auftreten können als dem Reisenden im eigenen Geschäfte. Er wird häufig dem Konfektionär, nur um ihn im Preise zu drücken, von der Preiswürdigkeit der Ware bei seinem Konkurrenten erzählen, und der Konfektionär, der die Ware aus Rücksichten auf die Mode nicht in die nächste Saison hinübernehmen will und kann, wird sich, je später desto mehr geneigt zeigen, die Ware billig an den Mann zu bringen, ein Verfahren, das nicht nur die einzelnen, sondern die ganze Branche schwer schädigt, das trotz der dringendsten Vorstellungen nicht zu unterdrücken ist und demgegenüebr auch der Verband der deutschen Damen- und Mädchenmäntelfabrikanten, will er nicht Existenzen vernichten, geradezu machtlos ist. Die Niederländer sind also ein Teil dieser Kundschaft, die von Jahr zu Jahr mehr Einkäufe persönlich in Berlin macht und von der das eben Gesagte gilt.

Die Lage der Damen- und Mädchenkonfektion, die, wie wir gesehen haben, durch die von Amerika ausgehende Depression bereits unmittelbar litt, mußte auch noch mittelbar dadurch Schaden nehmen, daß die in der Konfektionsbranche — und in der der Damenbekleidung mehr als in jeder anderen — nicht zu vermeidenden Vorräte durch die infolge der Depression eintretende Rohstoffwertverminderung gleichfalls erheblich an Wert verloren und zu ganz niedrigen Preisen verschleudert werden mußten. Das „Jahrbuch für Handel und Industrie“[1] sagt darüber: „Die Krisis hatte einen solchen Rückgang der Preise für Rohstoffe zur Folge, daß die Vorräte der Konfektion sehr stark entwertet wurden. Aber auch infolge der Witterung häuften sich

1. Berlin 1909, Bd. II, S. 386 f.

die Konfektionslager derart, daß sie nur mit enormen Verlusten verkauft werden konnten, zumal auch die Stofflager dser Fabrikanten und Grossisten so überfüllt waren, daß sie der Spekulation zu abnorm niedrigen Preisen offeriert werden mußten und dadurch das reguläre Geschäft fast ausgeschaltet wurde.“ So spricht auch dieser Bericht deutlich von der oft beklagten Spekulation, die in der Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie so viel Unheil anrichtet und die Branche in erheblichem Maße schädigt. Ich behandle dies hier so ausführlich, um zu zeigen, wie dieses Spekulationssystem, dem alle Geschäfte mehr oder weniger huldigen, auch den Export untergräbt. Das „Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie“[1] bestätigt diese Dinge, indem es ausdrücklich von Holland sagt: „Die häufig nach Berlin kommenden Einkäufer können sich hier jederzeit mit Waren zu Partienpreisen versorgen, was dem regulären Geschäft fühlbaren Abbruch tut.“

Hand in Hand mit dem eben erwähnten geht noch ein anderer Faktor, der die Wertziffer der ausgeführten Waren vermindert. Wer die einschlägigen Verhältnisse kennt, wird zugeben, daß besonders in der billigeren, d. h. der schlechteren Konfektion, große Läger gehalten werden, daß also im wesentlichen die billige Konfektion unter dem eben erwähnten Einkaufsmodus der Kundschaft mehr zu leiden hat als die gute und bessere Konfektion. Der Grund dafür ist der, daß die Konfektionäre unmöglich ein großes Lager in sehr wertvollen Stücken „anbauen“ können, da sie bei einem Fehlgriff in dieser unzweifelhaft eine Spekulation darstellenden Methode einmal mehr verlieren als in mehreren Saisons verdienen könnten. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend bauen nur diejenigen Konfektionäre und nur in billigerer Konfektion große Läger an, die einen großen Absatz von billiger Ware haben. Sehr große Einkäufe lassen sich daher, wenn man Lagerverkäufe ins Auge faßt, nur in derartigen

1. Berlin 1908, Bd. II, S. 373.

billigeren Artikeln vornehmen. Das bringt uns von selbst auf die Wahrscheinlichkeit, daß sich in den letzten Jahren, in denen also die holländische Kundschaft ihren Bedarf immer mehr persönlich in Berlin deckt, der Konsum von Damen- und Mädchenkonfektion in Holland dem billigeren Genre zugewandt haben muß. Daß diese unsere Vermutung auf Wahrheit beruht, bestätigen die verschiedenen Berichte des „Berliner Jahrbuches für Handel und Industrie“,[1] in denen es z. B. heißt: „In Holland hielt sich der Umsatz zwar auf gleicher Höhe (wir sind hier noch vor dem Jahre 1908!), doch ist die Qualität des Geschäftes geringer geworden, da man sich auch dort immer mehr den billigeren Genres zuwendet. Das Warenhaussystem greift dort leider immer mehr um sich; die sonst zu Anfang der Saison gegebenen größeren Aufträge werden immer seltener, und man nimmt die sich in der Saison jederzeit bietenden Gelegenheiten en partie zu kaufen, wahr.“ Die Exportgewichtszahlen selbst beweisen ferner den jetzt größeren Export von billigeren Waren, vergleicht man das Exportgesamtgewicht von 1907 mit dem vom Jahre 1913. Das erstere betrug 13 641,00 dz, das letztere 11 536,63 dz. Da der Gesamtexport im Jahre 1907 19 252 000 Mark und im Jahre 1913 15 545 000 Mark betrug, so ergibt die Berechnung das Sinken des Durchschnittswertes eines Exportdz. vom Jahre 1907, wo derselbe 1411 Mark, bis zum Jahre 1913, wo er 1347 Mark betrug, also um 64 Mark, gewiß eine nicht unbeträchtliche Summe bei einem Exportgewicht von fast 14 000, resp. fast 12 000 dz.

Wie gesagt, wurde der Export nach England allmählich von dem nach den Niederlanden weit hinter sich gelassen. Während dieser noch im Jahre 1907 den nach England nur in zwei Positionen, nämlich in der der Mädchenkleider, Blusen, Schürzen, Unterröcke aus Seide und der dieser Kleidungsstücke aus Wolle und der Frauenkleider aus Wolle

1. Berlin 1907, Bd. II, S. 353.

übertraf, ist er im Jahre 1909 bereits nur noch in einer Position kleiner als der nach England. Dann aber verschieben sich die Verhältnisse etwas zu Ungunsten der zwei Positionen Frauenkleider aus Seide und Frauen- und Mädchenkleider aus Baumwolle, in welchen Artikeln der Export nach England 1912 und 1913 größer ist als der nach den Niederlanden. Dafür tritt der bedeutend größere Export nach den Niederlanden in wollenen Kleidungsstücken um so stärker hervor, indem dieser um über 4 Millionen größer ist als der nach England. Dem überragenden Export der wollenen Kleidungsstücke verdankt der Export nach den Niederlanden seinen endgültigen, ihm wohl nicht wieder zu entreißenden Sieg über den nach England. Nicht einmal dem gegenüber England, das als Freihandelsland keine Konfektionszölle erhebt, bei dem Export in die Niederlande zu beachtenden Zolle ist es möglich, den Export einzudämmen, da die Zölle keineswegs so hoch sind, als daß sie irgend eine Wirkung auf den Export ausüben könnten. Außerdem sind im Gegenseitigkeitsvertrage zwischen der deutschen und der niederländischen Regierung im Jahre 1912 Abmachungen getroffen worden, die das Einführen von Mustern der Handlungsreisenden unter gewissen Sicherheitsmaßregeln seitens des bereisten Staates zeitweise ohne Zollentrichtung, allerdings mit Hinterlegung der Gebühren oder von Sicherheiten, gestatten[1] und damit dem Reisenden angenehme Erleichterungen bringen.

Wie wir gesehen haben, übertrifft der Export nach den Niederlanden heute gewaltig den nach England. Da kann man denn nur mit Freuden konstatieren, daß der Krieg, der uns den Export nach England naturgemäß ganz geraubt hat, unseren Export nach den Niederlanden nur auf kurze Zeit stillegen konnte. Bald fanden sich wieder Einkäufer aus Holland ein[2], und der gesamte Handel begann von neuem

1. Reichs-Gesetzblatt 1912, Nr. 62.
2. „Der Konfektionär“ v. 13. 9. 14.

mit diesem für die deutsche Damen- und Mädchenkonfektion so wichtigen Exportlande, umsomehr, als es uns ja auch von jeher als Durchgangsland für unsere Erzeugnisse galt, die nun auch im Kriege einen Weg gefunden haben, der ihnen genügende Sicherheit bietet[1].

Das dritte für den Export der deutschen Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie höchstwichtige Land ist die **Schweiz.** Ein hervorragender Unterschied gegenüber dem Export nach den beiden eben behandelten Ländern ist hier die Tatsache, daß der Export im Aufstiege begriffen ist und der des Jahres 1913 den vom Jahre 1907 um fast 2 Millionen übertrifft. Die Hauptrolle spielt auch beim Export in die Schweiz der Artikel wollene Kleidungsstücke, die im Jahre 1907 für einen Betrag von 4 759 000 Mark ausgeführt wurden. Gegenüber diesem Artikel verschwinden die übrigen, da sie keine nennenswerten Zahlen darstellen. Nur noch der Artikel Blusen, Schürzen und Unterröcke aus Baumwolle wäre zu erwähnen, die für 771 000 Mark exportiert worden sind. Diese Gegenstände also, wollene und die eben erwähnten baumwollenen Kleidungsstücke, sind es auch, die die Steigerung des Exports nach der Schweiz veranlaßten; denn einer Ausfuhr der wollenen Kleidungsstücke von 4 759 000 Mark im Jahre 1907 steht im Jahre 1913 eine solche von 5 039 000 Mark gegenüber. Die entsprechenden Zahlen für die baumwollenen Kleidungsstücke lauten: 1907 Mark 771 000 und 1913 Mark 1 238 000. Vergleichen wir den Export der einzelnen Jahre seit 1907 miteinander, um ein Bild der Entwicklung zu erhalten, so bemerken wir hier dieselbe Senkung der Konjunkturkurve, die wir bei dem Export nach England und bei dem nach den Niederlanden sahen und den ich bei der Entwicklungsbetrachtung des letzteren näher erörtert habe. Der Export nach der Schweiz ging im Jahre 1908, nachdem er im Jahre 1907 einen Wert von

1. „Der Konfektionär“ v. 27. August 1914.

6 083 000 Mark gehabt hatte, um 1 Million auf 5 193 000 Mark zurück. Der diese Abnahme hauptsächlich verschuldende Teil ist der Artikel der wollenen Kleidungsstücke, der, wie sich auch hier wieder zeigt, für die Größe des Exports von ausschlaggebender Bedeutung ist. Vom Jahre 1908 ab aber erholt sich der Export wieder, um 1910 bereits die Höhe von 7 282 000 Mark zu erreichen und zum ersten Male einen Artikel auszuführen, der bisher dem Export verschlossen geblieben war und der nach anfänglichen Rückschlägen eine Erhöhung um 15 % im Jahre 1913 aufweist. Es ist der Artikel der Mädchenkleider, Blusen, Schürzen, Unterröcke aus Seide. Nun setzen allerdings Jahre ein, die dem Export in die Schweiz einen Rückschlag bringen. Jedoch erholt er sich im Jahre 1912 wieder und steigt, wie bereits gesagt, im Jahre 1913 zu einer Höhe an, wie sie seit der Vergleichbarkeit der Statistik, also nach 1906, nicht zu verzeichnen war. Daß aber die Ausfuhr in die Schweiz vor 1907 nicht größer gewesen sein kann, geht daraus hervor, daß sich alle Fachleute und auch die Fachliteratur über das andauernde Steigen des Exports in die Schweiz einig sind. So erwähnt z. B. Meerwarth[1] diese Tendenz, indem er schreibt: „Trotz dieser verhältnismäßig hohen Zölle, die im Jahre 1891 in Kraft traten, stieg die Ausfuhr nach der Schweiz im allgemeinen beständig.“ Wie für den Export nach den Niederlanden, ist auch für den nach der Schweiz die 1906 getroffene Aenderung in der Terminologie der Statistik, was die Herkunfts- und Bestimmungsländer anbetrifft, zu begrüßen, da es nunmehr möglich ist, den Export nach Italien, der bisher immer mit dem nach der Schweiz vermengt wurde, deutlich zu trennen und so die für die Schweiz tatsächlich zutreffenden Zahlen zu erhalten. Um so eher ist also den Behauptungen, der Export nach der

1. „Die hauptsächlich am Export beteiligten Hausindustrien Deutschlands“, Berlin 1908.

Schweiz sei nicht kleiner geworden, Glauben zu schenken, als eine solche Abnahme zweifellos auch auf den neuen Buchungsmodus der Herkunfts- und Bestimmungsländer zu rückzuführen wäre. Da aber ein derartiger Rückgang gar nicht eingetreten ist, darf man höchstens annehmen, daß sich der Export nach der Schweiz eher vermehrt als gleich geblieben ist.

Was die Zölle anbetrifft, die die Schweiz auf Konfektionswaren erhebt, so ist folgendes zu bemerken. Fiel England in dieser Beziehung als Freihandelsland außer Betrachtung und sind die Zölle, die die Niederlande auf Damen- und Mädchenkonfektion erheben, nicht drückend, so sind die von der Schweiz erhobenen Zölle von nicht geringer Bedeutung. Der heute geltende Tarif ist seit dem Jahre 1906 in Kraft und weist gegenüber den bis dahin geltenden Sätzen, die im Jahre 1891 durch Handelsvertrag festgelegt wurden, für sämtliche Artikel der Damenkonfektion mit einer einzigen Ausnahme erhebliche Steigerungen auf. In Betracht kommen die Positionen 549 bis 552 des Zolltarifes. Der Zollsatz für baumwollene Kleidungsstücke betrug bis zum Jahre 1906: 65 Franken, für seidene 175 Franken, für wollene 105 Franken, für bestickte und Spitzenkleider 300 Franken pro 100 kg. Vom Jahre 1906 ab werden nunmehr aber erhoben für Damen- und Mädchenkleidungsstücke aus Baumwolle ein Zollsatz von 90 Franken, aus Seide 250 Franken, aus Wolle 150 Franken und nur für bestickte und Spitzenkleider ist der bereits früher sehr hohe Zollsatz von 300 Franken für 100 kg bestehen geblieben[1]. Auch der Bericht des „Berliner Jahrbuches für Handel und Industrie“[2] klagt über den für die ganze Textilindustrie überhaupt ungünstigen Zusatzvertrag zum Vertrage von 1891 und sagt: „Namhaften

1. „Die Handelsverträge des Deutschen Reichs“, herausgegeben im Reichsamte des Innern, Berlin, 1906, S. 1036.
2. Berlin, 1906, Bd. I, S. 512.

Erhöhungen über die Einfuhr von Rohstoffen, Halbfabrikaten der Textilindustrie und von Konfektion . . . in die Schweiz stehen Ermäßigungen oder Nichtveränderungen von Zollsätzen nur in verhältnismäßig wenigen Fällen gegenüber.“ — Wohl um die Spitzen- und Stickereiindustrie im eigenen Lande zu schützen, ist der ungeheure Zollsatz von 300 Franken auf 100 kg bestickter und Spitzenkleider festgesetzt worden, der fast prohibitiv wirkte, so daß die Einfuhr von seidenen Frauenkleidern in die Schweiz immer verschwindend klein geblieben ist. Abgesehen von diesem Artikel aber haben selbst die erhöhten Zölle, obwohl sie durchaus nicht geringfügiger Natur sind, nicht vermocht, den Import einzudämmen, im Gegenteil ist derselbe von Jahr zu Jahr im Aufstiege begriffen.

Zu den erfreulichen Momenten, die der Export nach der Schweiz im Gegensatze zu dem nach Holland aufweist, gehört auch die Tatsache, daß in der Schweiz der Konsum besserer Ware, die aus Deutschland bezogen wird, Fortschritte macht. So ist der Exportwert eines dz vom Jahre 1907, wo er 1386 Mark, bis zum Jahre 1913, wo er 1415 Mark betrug, nicht unerheblich gestiegen, und für diese erfreuliche Steigerung gelten die den für die vorhin behandelte Verminderung des Wertes gemachten entgegengesetzten Bemerkungen. Das Publikum in der Schweiz wird anscheinend immer kapitalkräftiger und so in die Lage versetzt, immer mehr Geld in Toiletten anzulegen. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß die materiellen Verhältnisse der Bevölkerung sich am besten in dem Budget spiegeln, das in ihrem Haushaltsetat für Bekleidung angesetzt ist. Wie eng das Blühen der Textil- und Bekleidungsindustrie mit der Kaufkraft der Konsumenten zusammenhängt, zeigt z. B. die Bemerkung des „Berliner Jahrbuches für Handel und Industrie“[1]: „Die Textil- und Bekleidungsindustrie ist er-

1. Berlin, 1909, Bd. I, S. 8.

fahrungsgemäß das Gewerbe, das eine verminderte Kaufkraft der Konsumenten am frühesten zu spüren bekommt".

Da auch die Schweiz zu den Ländern gehört, die wenigstens in ihren großen deutschen Teilen nicht gerade deutschfeindlich gesinnt ist, so ist zu hoffen, daß nach dem Kriege der Export nach der Schweiz, der auch im Kriege nie ganz geruht hat, einen weiter erfreulichen Verlauf nimmt.

Betrachten wir die Zahlen der Exportstatistik für das Jahr 1907, so finden wir, daß **Schweden** an vierter Stelle steht, was unsere Ausfuhr von Damenkonfektion anbetrifft. Jedoch zeigt uns die Entwicklung dieses Exports eine große Abnahme und ein Zurückfallen hinter den nach Dänemark im Jahre 1912. Die Exportziffern von 1907 bis 1913 zeigen zwei absteigende Phasen und dazwischen eine aufsteigende. Im Jahre 1907 wurde für 2 015 000 Mark exportiert, eine Summe, die sich hauptsächlich durch den Rückgang in dem Hauptexportalartikel, den wollenen Kleidungsstücken, bis zum Jahre 1909 auf 1 376 000 Mark verringerte. Jetzt setzt jedoch wieder ein Anstieg ein, durch den die Exportziffer für das Jahr 1910, wiederum durch den Artikel der wollenen Kleidungsstücke, um fast 1 Million auf 2 315 000 Mark steigt. Nun beginnt aber die zweite absteigende Periode, die bis zum Jahre 1913 zu verfolgen ist und den Export auf 1 308 000 Mark fallen ließ. Das ist mithin die niedrigste Ziffer, die seit der Vergleichbarkeit der Zahlen zu verzeichnen ist, wiederum sind es die wollenen Kleidungsstücke, die unter dem Exportrückgange am meisten zu leiden haben. Fragt man nach den Gründen, die den Rückgang des Exports nach Schweden verursacht haben, so scheinen es, wenn man den Zolltarif Schwedens daraufhin anschaut, vor allem die hohen und 1906 noch erhöhten Zölle zu sein, die an dem Exportrückgange schuld sind. Der bis zum 1. April 1908 geltende Satz für Kleidungsstücke betrug zum Teil 50 %, zum Teil 100 % Aufschlag auf den Zoll, mit dem der Stoff belastet

war, aus dem die Kleidungsstücke bestanden[1]. Dieser Zollsatz wurde mit Gültigkeit vom 1. April 1908 ab in der Weise erhöht, daß nunmehr die Zölle auf die Kleidungsstücke, die einen Zollzuschlag von 50 % bedingten, auf den von 75 % vom Zolle des Stoffes heraufgesetzt wurden. Das bedeutete die beträchtliche Erhöhung eines bereits früher sehr unangenehmen Zolles, wenn man bedenkt, daß der Stoff, aus dem ein Kleidungsstück besteht, etwa die Hälfte bis ein Drittel der gesamten Herstellungskosten ausmacht. Tatsächlich scheint die Wirkung dieser 1908 in Kraft getretenen Zollerhöhung auch sehr schädlich gewesen zu sein, da, wie bereits erwähnt, mit dem Jahre 1908 die absteigende Exportziffer in Erscheinung tritt und sich in den darauffolgenden Jahren noch deutlicher bemerkbar macht. Jedoch erholte sich der Export, wie bereits gezeigt, wieder sehr schnell, indem er in einem Jahre, von 1909 bis 1910, um fast eine Million stieg. Die Exporteure hatten nämlich die Hoffnung, daß die damals angekündigten Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag zwischen Deutschland und Schweden der Konfektion günstigere Zollsätze bringen würden[2]. Darin täuschte man sich jedoch, und allgemein war in Deutschland die Unzufriedenheit über die unzulänglichen Abmachungen, die keine Besserung brachten[3]. Der neue Handelsvertrag wurde im Jahre 1911 abgeschlossen, und schon im Jahre 1911 begann, wie bereits gezeigt, die zweite Periode des absteigenden Exports, die nach den Zahlen von 1913 noch nicht ihr Ende erreicht hat und vielleicht nie erreichen wird, da der Export nach Schweden ganz hoffnungslos darniederliegt. Auch die hohe Besteuerung der ausländischen Reisenden in Schweden[4] ist nicht dazu angetan, den Export nach Schweden zu heben.

---

1. „Die Handelsverträge des Deutschen Reichs", s. ob., S. 945 f.
2. „Berl. Jahrbuch f. Handel u. Ind.", Berlin, 1909, Bd. II, S. 387 f.
3. Ebenda. Berlin, 1912, Bd. I, S. 499.
4. „Die Handelsverträge des Deutschen Reichs", s. ob., S. 962.

So scheinen es lediglich zollpolitische Gründe zu sein, die den Rückgang des Exports nach Schweden verschuldeten. Jedenfalls passen die Zahlen der für das deutsch-schwedische Handelsverhältnis wichtigen Jahre so gut zu den entsprechenden Exportbewegungen, wie eben dargetan, daß man sich veranlaßt fühlt, diesen Zollverhältnissen allein die Schuld an der Exportabnahme zu geben. Jedoch sind diese zollpolitischen Maßnahmen Schwedens keineswegs die einzigen Gründe für den Rückgang des Exports nach diesem Lande, vielmehr scheinen hier in noch höherem Grade ähnliche Verhältnisse, wie in England, nämlich die steigende Selbstfabrikation, eine Rolle zu spielen. Das beweisen nicht nur meine eigenen Erfahrungen, sondern auch die Berichte des „Jahrbuches für Handel und Industrie“,[1] wo es heißt: „In vielen Zweigen der deutschen Wollindustrie wird darüber geklagt, daß der Export nach Skandinavien zurückgeht, weil diese Länder dazu übergehen, die früher in Deutschland gekauften Artikel selbst herzustellen.“ So kann man es sich erklären, warum die schwedische Regierung die Zölle für Kleidungsstücke im Jahre 1908 noch erhöht hat. Sie mußte das im Interesse ihrer eigenen Textil- und Bekleidungsindustrie tun, deren Schutz ihr oblag. Wir haben gerade an dem Beispiel Englands gesehen, wie die Nachteile, die der deutschen Bekleidungsindustrie durch die Selbstfabrikation ihrer Exportländer entstehen, nicht wieder gutzumachen sind, und wenn man auch annimmt, daß die so hohen Zölle Schwedens auf Kleidungsstücke nach einiger Zeit fallen werden, so wird es dann zu spät sein, das Verlorene wieder einzuholen, da sich dieser Zweig der Industrie unter dem Schutze der Erziehungszölle dann so gestärkt haben wird, daß er keine ausländische Konkurrenz mehr zu fürchten hat; ist doch in England diese Entwicklung sogar ohne diese Schutzzölle ihren Weg gegangen! So möchte ich sagen,

1. Berlin, 1909, Bd. I, S. 45.

daß der wirkliche und tiefere Grund für den Rückgang des Exports nach Schweden die dort steigende Selbstfabrikation ist, während die hohen Zollsätze nur das äußere Anzeichen und im erwähnten Sinne die Folgen dieser Entwicklung darstellen.

So sind es nicht erfreuliche Aussichten, die sich dem Export der deutschen Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie eröffnen, die sich in Schweden ein Feld der Betätigung suchen will, und — darüber darf man sich meiner Meinung, wie gesagt, keinem Zweifel hingeben, — wenn nach Ablauf des jetzigen Handelsvertrages die schwedischen Einfuhrzölle herabgesetzt oder sogar aufgehoben würden, so würde der Konkurrenzkampf mit Schweden in Schweden erst beginnen, und wer in so einem Kampfe Sieger bleibt, haben wir in England gesehen.

Wenn ich den Export nach Schweden vor dem nach **Dänemark** besprochen habe, so geschah das in einer historischen Würdigung, die dem Lande galt, das bis zum Jahre 1912 im Export der deutschen Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie den Vorrang vor Dänemark hatte, und was ich schon, als ich von Schweden zu sprechen begann, andeutete. Es ist nun Tatsache, daß, während der Export nach Schweden so hoffnungslos zurückging, der nach Dänemark das erfreuliche Bild eines langsamen, aber stetigen Aufstieges darbietet. Und zwar ist es hier der Artikel der Blusen, Schürzen und Unterröcke aus Baumwolle, der im Gegensatze zu unseren sonstigen Beobachtungen das Bewegungsmoment ausmacht. Dieser Artikel stieg vom Jahre 1907, wo er für 410 000 Mark exportiert wurde, bis zum Jahre 1913, wo sein Export 1 075 000 Mark betrug, ganz ansehnlich und ist, wie gesagt, der Grund dafür, daß der Gesamtexport nach Dänemark vom Jahre 1907 von 1 464 000 Mark bis zum Jahre 1913 auf 2 596 000 Mark stieg.

Klagen über eine zu große Höhe der dänischen Zollsätze für Damen- und Mädchenkonfektion — der geltende

dänische Zolltarif ist im Januar 1909 in Kraft getreten[1] — sind nicht bekannt geworden, dagegen läßt die Behandlung der Handlungsreisenden in Dänemark manches zu wünschen übrig. Erstens wird von einer allerdings nicht sehr großen Anzahl Firmen beanstandet, daß es den Handlungsreisenden verboten ist, in anderen als in Kopenhagen und den sogenannten Handelsstädten ihre Waren feilzubieten, eine Bestimmung, die für jeden Fall der Zuwiderhandlung eine hohe Strafe vorsieht, die im Wiederholungsfalle noch vergrößert wird. Nun gibt es in Deutschland manche Firmen, die auch mit der Landkundschaft zu arbeiten wünschen und denen durch die eben erwähnte Verordnung dieser Verkehr unmöglich gemacht wird, jedoch sind dies, wie gesagt, nur wenige Firmen, und eine größere Beschwerde richtet sich gegen die hohe Besteuerung der ausländischen Handlungsreisenden in Dänemark, die, wie in Schweden, auch hier zu hoch gegriffen ist[2].

Was unsere westlichen und östlichen Nachbarn, die Franzosen und die Russen, anbetrifft, so ist zu sagen, daß der Export von Damen- und Mädchenkonfektion nach **Frankreich** mit kaum einer Million Mark im Jahre von verschwindender Bedeutung ist, da dieses Land von jeher nicht nur seinen eigenen Bedarf selbst, sondern auch den vieler anderer Völker zu einem Teile deckt.

Der Verkehr mit **Russland** ist überhaupt nicht der Rede wert, und daran sind vor allem die ungeheuer hohen Zölle schuld, die Rußland ja nicht nur auf Konfektion, sondern auch auf die meisten anderen Einfuhrartikel seines Landes gelegt hat. Abgesehen von diesen hohen Zöllen ist auch noch ein anderes Moment zu beachten, das in

1. „Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie", Berlin, 1909, Bd. I, S. 656.
2. „Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie", Berlin 1910, Bd. I, S. 619.

hohem Grade die Geschäftslust der nach Rußland importierenden Firmen an diesem Geschäfte beschnitten hat. Das ist die unwürdige Behandlung, die jüdischen Handlungsreisenden in Rußland zuteil wird, und die sie auch daran hindert, ihren Wohnsitz dort zu nehmen, wo es ihren geschäftlichen Interessen am besten entspricht[1]. Diese Verhältnisse führten im Jahre 1911 zu einer Eingabe der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin an den Minister für Handel und Gewerbe, in deren Verfolg ein gemeinsames Vorgehen aller an dem Handel mit Rußland interessierten Staaten angestrebt wurde. Ferner wurde im Jahre 1912 eine weitere Eingabe seitens derselben Korporation an den Handelsminister gemacht, worüber das „Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie"[1] berichtet: „Wir machten darauf aufmerksam, daß bei der hervorragenden Stellung, welche die jüdischen Mitbürger im Handel Deutschlands und aller großen Kulturstaaten einnähmen, die Frage eine erhebliche internationale wirtschaftliche Bedeutung habe, der die Vereinigten Staaten dadurch Ausdruck gegeben hätten, daß sie ihren Handelsvertrag mit Rußland gekündigt hätten, weil sie die verschiedenartige Behandlung ihrer Bürger in Rußland nach dem Religionsbekenntnis endlich beseitigt sehen wollten." Gerade für die Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie trifft das Gesagte zu. Hier sind, vielleicht mehr als in vielen anderen Branchen, besonders die Handlungsreisenden, Juden, und man kann es den jüdischen Kaufleuten daher nicht verübeln, wenn sie, abgesehen von den hohen Zöllen, auch aus dem eben angegebenen Grunde nichts von Handelsbeziehungen zu diesem intoleranten Lande wissen wollen.

Als die beiden Länder, zu denen wir infolge dieses

1. Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie, Berlin 1912, Bd. I, S. 508 ff.
2. Ebenda, Berlin 1913, Bd. I, S. 492.

Krieges vielleicht in engere wirtschaftliche Beziehungen treten werden, stellen sich Belgien und Oesterreich-Ungarn dar. Es wird also für die Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie von großem Interesse sein, die Lage und die Möglichkeiten unserer Handelsbeziehungen zu diesen beiden Ländern nach dem Kriege zu erörtern.

Was zunächst den Export nach **Belgien** anbetrifft, so zeigt er ein langsames, nur einmal unterbrochenes Steigen vom Jahre 1907 ab, das jedoch leider im Jahre 1913, also dem letzten, für das eine statistische Erfassung infolge des Fehlens späterer statistischer Jahrestabellen möglich ist, von einem Sinken abgelöst wird, das aber nur zufälliger Natur zu sein braucht. Besonders der Artikel der wollenen Kleidungsstücke weist eine schöne Entwicklung auf. Jedoch ist der Export nach Belgien zu gering, als daß man ihm bis heute irgend eine Bedeutung zusprechen könnte. Im Jahre 1912 belief er sich im ganzen auf 1 667 000 Mark, und im Jahre 1913 nach dem bereits erwähnten Sinken der Exportziffer 1 301 000 Mark. Die Zölle, die Belgien auf deutsche Konfektion erhebt, sind nicht unbedeutend und haben zu vielfachen Klagen geführt[1]. Es ist diesen Zöllen vielleicht zuzuschreiben, daß sich der Export nach Belgien nicht mehr gehoben hat. In noch höherem Grade wird jedoch dafür wohl die Vorliebe der Belgier für französische Waren verantwortlich zu machen sein. Was die zolltechnische Behandlung der Muster in Belgien bis zum Beginn des Krieges anbetrifft, so ist in Analogie zu dem seinerzeit mitgeteilten Abkommen mit der niederländischen Regierung seitens der deutschen ein gleiches mit der belgischen getroffen worden,[2] so daß also die Reisenden in der Musterbehandlung keinen Schwierigkeiten oder Unannehmlichkeiten ausgesetzt waren.

1. „Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie", Berlin, 1906, Bd. I, S. 512.
2. Reich-Gesetzblatt, 1913, Nr. 62.

Gerade das belgische Volk, das ein Industrieland ersten Ranges bevölkert, könnte ein guter Abnehmer deutscher Konfektion werden. Nicht nur die Herrenkonfektion, die hier infolge des großen Bedarfs an Arbeiterkleidung, wie in Rheinland-Westfalen, ein dauerndes und gleichbleibendes Bedürfnis vorfindet, würde von diesem Industriecharakter Belgiens profitieren, sondern ebenso die Damenkonfektion, die auf ein kapitalkräftiges Publikum angewiesen ist. Aber nicht nur durch die Industrie dürfte das Land nach beendetem Kriege wieder aufblühen und dadurch auch der Bekleidungsindustrie ein reiches Feld der Betätigung bieten, sondern auch die Bautätigkeit könnte in dieses von der Glut der Franktireurkämpfe oft bis auf das letzte Haus eines Dorfes zerstörte Land reichen materiellen Segen bringen, und gerade die Bautätigkeit ist die Förderin eines großen Konsums der Fabrikate der Bekleidungsindustrie. Wie sehr Bautätigkeit und Konsum der Damenbekleidungsindustrie miteinander verbunden sind, sagt treffend der Bericht des „Berliner Jahrbuches für Handel und Industrie":[1] „Ein Stillstand in der Bautätigkeit bedingt leider immer einen sehr großen Rückgang im Konsum der Damenmäntel- und der verwandten Branchen."

So kann man dem Versand von Damen- und Mädchenkonfektion nach Belgien für die Zeit nach dem Kriege mit guten Hoffnungen entgegensehen, die voll und ganz in Erfüllung gehen mögen. Denn auch noch auf einem anderen Gebiete gilt es, das belgische Publikum — ebenso wie das der anderen Länder — nach dem Kriege zu bearbeiten. In diesem Kriege haben nämlich die schon lange bestehenden Bestrebungen der Deutschen greifbare Gestalt angenommen, eine eigene Mode zu schaffen, die zwar deutsche Materialien verwendet und durchaus deutschen Ursprungs ist, die aber doch dem Verständnis der Deutschen für internationale Reize

1. Berlin, 1913, Bd. II, S. 409.

und Liebhabereien Ehre macht, so daß die belgischen Damen nach dem Kriege hoffentlich ihren Toilettenbedarf auch aus Deutschland beziehen werden. Davon jedoch später.

In der Frage, die ich zuletzt berührte und auf die ich später noch zurückkomme, der Modenfrage, gehen freilich und müssen auch die beiden Länder zusammengehen, die in diesem ganzen Kriege so treue Bundesgenossenschaft gehalten haben, nämlich Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Bevor ich jedoch diese Dinge in einem späteren Kapitel bespreche, handelt es sich hier um die Frage, wie weit **Oesterreich-Ungarn** mit Deutschland in Bezug auf die Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie bereits im Handelsverkehr steht und, wie dieser Verkehr zu beider Nutzen auszubauen ist.

Der Export von deutschen Damen- und Mädchenbekleidungsstücken bewegt sich in seiner Entwicklung seit 1907 höchst unregelmäßig. Er schwankt auf und ab, um aber im Jahre 1913 den höchsten Stand mit einem Export von insgesamt 1 566 000 Mark zu erreichen, nachdem die entsprechende Ziffer im Jahre 1907 Mark 396 000 gelautet hatte. Es ist also ein erfreuliches Ansteigen unseres Exports nach der befreundeten Donaumonarchie zu konstatieren, das hauptsächlich unserer Ausfuhr in wollenen Kleidungsstücken zu verdanken ist. Nahmen noch 1907 nur drei, ja 1909 sogar nur zwei Exportartikel des statistischen Warenverzeichnisses, dessen für unseren Export in Betracht kommende Position ich bereits an anderer Stelle[1] aufgezählt habe, am Export teil, so ist das heute bereits für alle fünf Positionen der Fall. Auch unsere Einfuhr von Oesterreich-Ungarn steht an erster Stelle hinter Frankreich, von dem wir, wie bereits eingangs erwähnt, in der Hauptsache Modelle beziehen. Es ist nun zu wünschen, daß unser Importbedarf, wenn wir überhaupt vom Auslande Ware beziehen, von Oesterreich-Ungarn gedeckt wird, soweit das möglich

1. S. ob. S. 12.

ist. Was die Modelleinfuhr anbetrifft, so wird Wien nach diesem Kriege durch seine bereits während des Krieges gemachten Anstrengungen und ebenso Berlin in der Lage sein, den Modellbedarf bis zu einem hohen Grade zu decken. Doch davon, wie gesagt, später!

Was die übrigen noch in Betracht kommenden Länder Europas anbetrifft, so bewegt sich der Export nach **Norwegen** nur in bescheidenen Grenzen und schwankt, jedoch unter einer Million, hin und her. Im Jahre 1913 betrug er 983 000 Mark, während er sich im Jahre 1907 nur auf 665 000 Mark belaufen hatte. Nach Senkungen, parallel den bereits beim Export nach anderen Ländern beobachteten, steigt er im Jahre 1910 auf 849 000 Mark, um nun wieder zu fallen und im Jahre 1913 die bereits gegebene Höhe und damit einen noch nicht erreichten Stand einzunehmen. Wenn der Export nach Norwegen nur in den Kinderschuhen stecken geblieben ist und wie ein Kind in Kinderschuhen hin und her schwankt, so ist das, ähnlich wie in Schweden, auf die Selbstfabrikation, dann aber auch auf die die Einfuhr von Damen- und Mädchenkonfektion sehr erschwerenden Zölle zurückzuführen. Ueber die Höhe dieser Zölle und ihre für den Export verderblichen Wirkungen macht das „Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie“[1] interessante Mitteilungen, von denen das folgende hier wiedergegeben sei:

„Nach dem am 1. April 1900 erfolgten Inkrafttreten eines neuen norwegischen Generalzolltarifes hat eine bedeutende Erhöhung der betreffenden Zollsätze stattgefunden, so namentlich durch den Zolltarif von 1905. Für wollene Gewebe und wollene Kleider ohne Garnitur beziffert sich beispielsweise die Zollerhöhung im Durchschnitt auf 50 %, für Kleider mit Garnitur sogar auf 75 %. Es ist uns wiederholt versichert worden, daß bei einem Bestehenbleiben derartiger Zollsätze Norwegen als Absatzgebiet für deutsche Konfektion immer mehr verloren geht.“

1. Berlin, 1907, Bd. I, S. 543.

So sind es also wohl in erster Linie die hohen norwegischen Zölle, die den Export von deutscher Damen- und Mädchenkonfektion nach Norwegen ungeheuer erschweren, wenn nicht gar unmöglich machen. Dies ist gerade einem Lande gegenüber zu bedauern, das, wie Dänemark, als Anrainer an das deutsche Gebiet für enge Handelsbeziehungen hervorragend in Betracht kommen sollte.

Was zum Schluß noch den Export nach **Italien** anbetrifft, so ist zu sagen, daß derselbe gleichfalls von nur sehr untergeordneter Bedeutung ist. Zwar ist ein allmähliches Ansteigen zu konstatieren, da er vom Jahre 1907, wo er 279 000 Mark, bis zum Jahre 1913, wo er 964 000 Mark betrug, nur einmal, und zwar im Jahre 1910, wo er sich auf 1 150 000 Mark belief, einen höheren Stand zu verzeichnen hatte. Jedoch ist der Wert der nach Italien exportierten Waren zu gering, um ihnen längere Betrachtungen zu widmen.

§ 2.

Südamerika.

Verlassen wir nun den Boden Europas und gehen dem Export deutscher Damen- und Mädchenkonfektion außerhalb Europas nach, so finden wir, daß Südamerika das in erster Linie in Betracht kommende Land darstellt. Nach **Argentinien** wurde im Jahre 1913 für 3 105 000 Mark exportiert, während dieser Export im Jahre 1907 nur 330 000 Mark betragen hatte. Es ist hier eine schöne Steigerung zu verzeichnen, die nur einmal, im Jahre 1908 infolge der bereits erwähnten Depression dieses Jahres, einem kleinen Rückgange weichen mußte. Den Hauptanteil hat der Artikel der wollenen Kleidungsstücke, der vom Jahre 1907 bis zum Jahre 1913 eine Steigerung von 198 000 Mark auf 1 937 000 Mark, also um fast 1000 % erfuhr.

Auch der Staat **Uruguay** hat Anteil an dem immer

mehr und mehr aufblühenden Export nach Südamerika. Nach Uruguay betrug die Ausfuhr im Jahre 1913 1 465 000 Mark, während sie 1907 nur 169 000 Mark betragen hatte. Wie man sieht, ein schöner Aufstieg, der nach nur einmaligem Sinken im Jahre 1908 infolge der bereits wiederholt erwähnten amerikanischen Krisis 1907/08 eine stetige Zunahme aufweist und so zu den besten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt, wenn uns hier nicht zu Gunsten der Vereinigten Staaten Schwierigkeiten bereitet werden, wovon später noch gesprochen werden wird.

Auch noch andere südamerikanische Staaten sind — allerdings nicht mit großen Beträgen — am Export beteiligt, so **Brasilien**, **Chile** und **Bolivien**. Ueberhaupt entwickelt sich der Absatz nach Südamerika in erfreulicher Weise. So schreibt auch das „Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie“[1] von der Zunahme dieses Exports nach Südamerika. An einer anderen Stelle desselben Jahrbuches[2] findet sich folgende Bemerkung: „In Südamerika, das in den letzten Jahren ein gutes Absatzgebiet für Damenkonfektion gewesen war, verschlechterten sich 1913 die Geldverhältnisse derart, daß die Aufträge bedeutend kleiner ausfielen als in den Vorjahren.“ Dieser Bericht stimmt nur in seinem ersten Teile, der nämlich sagt, daß Südamerika ein gutes Absatzgebiet für Damenkonfektion sei. Wie bereits erwähnt und statistisch nachgewiesen, ist der Export im Jahre 1913 aber durchaus nicht zurückgegangen, weist vielmehr gegenüber dem Vorjahre noch eine Steigerung auf. Ueberhaupt kann nicht nachdrücklich genug auf das Aufblühen Südamerikas in wirtschaftlicher Beziehung hingewiesen werden, das hoffentlich nach Ueberwindung der bei jeder aufsteigenden Wirtschaft zu beobachtenden Kinderkrankheiten — ich verweise nur auf Deutschland in den ersten

1. Berlin, 1913, Bd. II, S. 410.
2. Berlin, 1914, Bd. II, S. 385.

Jahren nach 1871 — hoffentlich bald auf solideren Grundlagen fortschreiten wird. Jedoch kann, wie all unsere Industrien, auch die der Damen- und Mädchenkonfektion so lange keinen festen Fuß auf südamerikanischem Boden fassen, als es keinen Handelsvertrag zwischen dem Deutschen Reiche und den südamerikanischen Staaten gibt, so daß wir gegenüber anderen Nationen, die bereits Abmachungen getroffen haben, ins Hintertreffen geraten. So schreibt das „Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie“[1] bei einer Betrachtung unserer handelspolitischen Beziehungen zu Brasilien über die von diesem Lande gegenüber den Vereinigten Staaten gemachten Zollerleichterungen und fährt wörtlich fort:

„Die Begünstigung der Vereinigten Staaten bedeutet zweifellos eine Schädigung des deutschen Außenhandels. Allerdings besitzt das Deutsche Reich mangels eines Handelsvertrages mit Brasilien keinen Rechtstitel, um gegen diese Benachteiligung der Einfuhr Protest zu erheben. Nach wie vor erscheint daher der in den interessierten Kreisen gewünschte Abschluß eines Handelsvertrages zwischen dem Deutschen Reiche und Brasilien um so notwendiger.“

Gerade Brasilien ist ein Land, das sich auch in zolltechnischen Dingen unseren Anschauungen immer mehr nähert und seit einiger Zeit auch die Muster der Handlungsreisenden zollfrei, jedoch mit Zollgebührenhinterlegung bis zur Wiederausfuhr, einführen läßt[2]. Die von dem Berliner Jahrbuch erhobenen Forderungen eines Zollvertrages mit Brasilien gelten auch für die übrigen südamerikanischen Staaten. Daß Deutschland die Macht in der Hand hat, gegenüber den südamerikanischen Staaten auf Abschluß eines derartigen Handelsvertrages zu bestehen und auch manche

1. Berlin, 1914, Bd. I, S. 514.
2. „Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie“, Berlin, 1911, Bd. I, S. 546.

ihnen vielleicht nicht erwünschten Bestimmungen durchzudrücken, darauf weist auch das „Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie“[1] hin, das bemerkt: „Die Bedeutung, welche Deutschland als Absatzgebiet für die Urproduktion dieser Länder einnimmt, bietet genügende Handhaben, dies (die Handelsverträge) durchzusetzen.“

Es ist ja bekannt, daß Deutschland in von Jahr zu Jahr steigendem Maße Abnehmer südamerikanischen Getreides wird[2]: „Der Außenhandel (der südamerikanischen Staaten) wächst stetig, umsomehr, als die Weltmarktpreise der landwirtschaftlichen und Viehzuchtsprodukte in den letzten Jahren eine dauernd steigende Tendenz zeigen, und der europäische Bedarf durch das Wachsen der Bevölkerung und des allgemeinen Wohlstandes größer geworden ist. In Nordamerika werden von Jahr zu Jahr größere Mengen für die eigene schnell wachsende Bevölkerung verbraucht, so daß der Export dieser Produkte sich verringert hat. Die Weizenausfuhr nach Deutschland ging in den letzten Jahren auf den zehnten Teil der früheren Mengen zurück, ein Ausfall, der annähernd von Argentinien gedeckt werden konnte. Daher werden die europäischen Länder in Zukunft immer mehr auf die Produkte Südamerikas, wie Weizen, Wolle, Fleisch, Häute usw. angewiesen sein, da die meisten, darunter Deutschland, den ständig wachsenden Konsum im eigenen Lande nicht decken können. In gleichem Maße wie Südamerikas Export wächst, wird seine Aufnahmefähigkeit für europäische Fabrikate und Rohmaterialien zunehmen.“ Wie das „Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie“[3] sagt, sind überhaupt die Beziehungen der südamerikanischen Staaten zu Berlin in den letzten Jahren besser geworden: „Während der Export Deutschlands früher ausschließlich

1. Berlin, 1906, Bd. I, S. 294.
2. „Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie“, Berlin, 1907, Bd. I, S. 235.
3. Berlin, 1908, Bd. I, S. 325.

durch die Kaufmannschaft der großen Hafenplätze besorgt wurde, hat er sich in den letzten Jahren auch in den Industriezentren Deutschlands gut entwickelt, und ganz speziell gilt dies von Berlin.“ Gerade die Stadt Berlin ist aber, wie ich bereits erwähnt habe, der Vorort der deutschen Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie, so daß derartige engere Beziehungen zwischen den südamerikanischen Staaten und Deutschland nicht zuletzt von den Berliner Konfektionären herzlich begrüßt werden würden. Weiß man doch gerade in dieser Branche, wie wertvoll die persönlichen Beziehungen zwischen Käufer und Verkäufer sind, da ja der ganze Export dieser Branche in der zufälligen Berührung der amerikanischen und englischen Kundschaft seinen historischen Ursprung hat[1]. So sehen die Berliner Konfektionäre mit Freude einem weiteren Steigen der persönlichen Beziehungen zwischen Deutschland und den südamerikanischen Staaten entgegen, die, wie auch die Berichte des „Berliner Jahrbuches für Handel und Industrie“[2] klagen, noch immer nicht so groß sind, wie es eine Stadt, wie Berlin ist, verlangen kann. In letzter Zeit sind auch den Fremdenverkehr unangenehm berührende Bestimmungen in Berlin getroffen worden, die den südamerikanischen Einkäufern so recht die Vorzüge des Pariser Fremdenlebens zu demonstrieren geeignet sind[3]. Da, wie wir bald besprechen werden, der Export nach Nordamerika infolge der dort immer mehr in Erscheinung tretenden Selbstfabrikation zurückgeht, so ist zu fürchten, daß die Vereinigten Staaten uns, gestützt auf ihre Handelsverträge mit Südamerika, auch noch dieses Absatzgebiet infolge ihrer immer stärkeren Konkurrenzfähigkeit entreißen. Es ist ja eine bekannte Tat-

1. H. Salinger, „Die Konfektionsgewerbe“ im „Handbuch der Wirtschaftskunde Deutschlands“, Leipzig, 1904, S. 894.
2. Berlin, 1907, Bd. I, S. 240, und 1908, Bd. I, S. 325.
3. Zeitschrift „Der Konfektionär“ vom 16. Juli 1914.

sache, daß die Handelsbeziehungen sich oft, selbst wenn kein Unterschied in den Frachtspesen entsteht, nach der Nähe oder Ferne des anderen Landes richten, und daß der nähere Lieferant bevorzugt wird[1].

Um daher einer Konkurrenz der Vereinigten Staaten in Südamerika erfolgreich begegnen zu können, ist, wie gesagt, der möglichst baldige Abschluß von Handelsverträgen mit Südamerika erforderlich. Dann wird ja durch die gesteigerte Aufnahmefähigkeit der südamerikanischen Staaten auch der Export der deutschen Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie nach diesen, der bereits bisher in erfreulichem Aufstiege begriffen war, weiter aufblühen.

§ 3.

Nordamerika.

Die Handelsbeziehungen, die die deutsche Damen- und Mädchenkonfektion mit Nordamerika verbinden, beschränken sich auf Canada und die Vereinigten Staaten von Amerika. War der Export nach diesen beiden Ländern früher außerordentlich groß und verdankt ihm neben dem nach England die deutsche Konfektion die Zeiten ihrer größten Blüte[2], so ist er inzwischen ganz bedeutend zurückgegangen, und die Hauptschuld daran trägt in beiden Ländern, wie in England und Skandinavien, die Selbstfabrikation.

Der Export nach **Kanada** übertrifft jedenfalls den nach den Vereinigten Staaten noch stark, wenngleich beide keineswegs von Bedeutung sind. Er betrug im Jahre 1913 Mark 1 760 000, nachdem er im Jahre 1907 Mark 1 478 000 betragen hatte. Es erfolgt von diesem Jahre ab ein dauernder Aufstieg bis zum Jahre 1912 mit einer Gesamtexportziffer

1. „Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie“, 1914, Bd. I, S. 62.
2. H. Salinger, a. a. O., S. 894, unten.

von 2 137 000 Mark. Jetzt setzt jedoch ein Abstieg ein, der den Export auf die bereits genannte Wertsumme von 1 760 000 Mark bringt. Den Hauptexportartikel stellen wiederum wollene Kleidungsstücke dar. Der Export nach Kanada sank nun nicht nur durch die steigende Selbstfabrikation, sondern auch die sehr hohen Zölle, die Deutschland selbst noch nach Beendigung des deutsch-kanadischen Zollkrieges die Einfuhr erschweren. Das vorhin erwähnte Ansteigen der Exportziffer von 1907 bis 1913 ist in Wirklichkeit so geringfügig, daß man es nicht als eine bedeutungsvolle Steigerung, vielmehr nur als eine Schwankung betrachten darf. Ueber die Exportverminderung von deutscher Damenkonfektion nach Kanada sagt das „Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie“[1]: „In Kanada ist das Geschäft bedeutend zurückgegangen. Man fabriziert auch dort viel selbst, und die beliebten Tweeds werden von England infolge der niedrigen Vorzugszölle billiger bezogen als von Deutschland.“ So sind also auch die Deutschland auferlegten hohen Zölle, wie oben bereits erwähnt, schuld daran, daß unser Export nach Kanada so klein geworden ist, während uns nun England durch den Genuß seiner Vorzugszölle in Kanada noch erfolgreich Konkurrenz machen kann, so lange die Kanadier ihren Bedarf nicht ganz ausschließlich selbst decken.

Bei der Schwierigkeit, die, wie wir gesehen haben, darin besteht, mit einem selbst fabrizierenden Lande zu konkurrieren, sind die Hoffnungen, selbst wenn die Zölle für Konfektion erniedrigt werden sollten, auf ein Steigen des Exports von Damen- und Mädchenkonfektion nach Kanada nur äußerst gering.

Was den Export nach den **Vereinigten Staaten** von Amerika anbetrifft, so ist zu sagen, daß er aus denselben Gründen wie der nach Kanada, nachdem er im Anfange

1. Berlin, 1907, Bd. II, S. 353.

gleich diesem sehr lohnend und umfangreich gewesen war, nämlich infolge der hohen Zölle und der steigenden Selbstfabrikation, bis zur völligen Bedeutungslosigkeit herabgesunken ist. Betrug er im Jahre 1907 Mark 963 000 und konnte er im Jahre 1911 noch die Höhe von 1 566 000 Mark und damit den höchsten Stand der letzten Jahre erreichen, so belief er sich im Jahre 1913 nur noch auf 680 000 Mark. Die erste Rolle spielt auch bei ihm der Artikel wollene Kleidungsstücke. Ueber die Erschwerung des deutschen Exports nach den Vereinigten Staaten sprach sich auch eine Denkschrift der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin[1] aus, wobei auch der dadurch beeinträchtigten Bekleidungsindustrie gedacht wird.

Auch die Verzollungspraxis der Vereinigten Staaten und die Zollpflicht der Muster, die die Handlungsreisenden vor dem Verlassen dieses Landes zwingt, ihre Muster zu verschleudern, sind Dinge, die ebenso, wie die hohen Zölle, dringender Abhilfe durch ein schon lange gewünschtes neues Handelsabkommen mit den Vereinigten Staaten bedürfen. Gerade in der Musterfrage wird Deutschland gegenüber England sehr benachteiligt, das die Musterzölle bis zur Wiederausfuhr der Waren nur zu hinterlegen hat[2]. Aber, wie bereits wiederholt ausgeführt, ist die Beseitigung derartiger Zollschwierigkeiten nur Nebenwerk, das der deutschen Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie doch zu keinem Erfolge in ihrer Exporttätigkeit dort verhelfen kann, wo die Selbstanfertigung, wie in den Vereinigten Staaten, immer größere Fortschritte macht. An dieser Selbstfabrikation sind auch zum großen Teile die in Nordamerika eingewanderten europäischen Schneider schuld, die die Schneiderkunst von Europa in diese Länder verpflanzt und so eine Selbstfabrikation ermöglicht haben.

1. „Berliner Handbuch für Handel und Industrie“, Berlin, 1906, Bd. I, S. 520 ff.
2. Ebenda, 1913, Bd. I, S. 482.

So sind die Aussichten der deutschen Damen- und Mädchenkonfektion für einen Export nach Amerika mehr als schlecht. Das Gebiet, das seit dem Kriege 1870/71 eines der ersten und besten für den Export in Betracht kommenden war, ist heute zur vollen Bedeutungslosigkeit herabgesunken, und es gibt keinen Hoffnungsschimmer, daß es hier einmal besser werden wird. Gerade die Vereinigten Staaten haben die von List empfohlenen Erziehungszölle angewandt und gingen erst 1913 nach einer ganz hervorragenden Stärkung ihrer eigenen Industrie dazu über, die Zölle etwas herabzusetzen. Aber selbst, wenn dies auch in noch höherem Grade der Fall sein würde, so würde die deutsche Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie davon nur wenig oder gar nicht profitieren, da nunmehr die Selbstfabrikation jenseits des Ozeans so weit fortgeschritten sein wird, daß die Vereinigten Staaten nicht nur ihren eigenen Bedarf vollständig decken, sondern daß sie uns auch besonders in Südamerika sehr erfolgreich Konkurrenz machen können. Darum muß auch an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen werden, wie wichtig es für die deutsche Industrie und auch für die deutsche Konfektion ist, daß das Deutsche Reich mit den südamerikanischen Staaten Handelsverträge abschließt, die uns davor retten, von der sich immer mehr entwickelnden Industrie Nordamerikas auch in Südamerika, das bisher noch ein befriedigendes Absatzgebiet von immer steigendem Bedarf für die deutsche Damen- und Mädchenkonfektion bildete, geschlagen zu werden.

§ 4.

Australien.

Was endlich den dritten Erdteil anbetrifft, der für den Export deutscher Damen- und Mädchenkonfektion in Betracht kommt, Australien, so ist der Export nach diesem Lande nur ganz minimal. Er betrug nach fortgesetztem

Schwanken von 1907 bis 1913 in letzterem Jahre nur 298 000 Mark. An dem geringen Umfange dieses Exports ist sowohl die weite Entfernung, als auch der hohe Einfuhrzoll Australiens schuld. Da Australien so entfernt von Europa liegt, daß sich die Mode bis zum Eintreffen der Waren schon längst geändert haben kann, so sind die australischen Einkäufer nicht in der Lage, große Ankäufe zu regulären Preisen zu machen, da die Ware durch einen Modewechsel unendlich viel an Wert verliert und dann für einen regulären Preis nicht mehr zu verkaufen ist. Außerdem müssen die Australier noch mit den hohen Zöllen rechnen, die sie bei der Einfuhr nach Australien zu entrichten haben. All dies faßt das „Jahrbuch für Handel und Industrie“[1] ins Auge, wenn es von dem Export von Damen- und Mädchenkonfektion sagt: „Nach Australien machen die hohen Zölle, denen die Artikel unterworfen sind, ein reguläres Geschäft unmöglich. Die nach Berlin kommenden australischen Einkäufer beschränken sich darauf, die am Lager befindliche Ware zu den vorteilhaftesten Partiepreisen zu erstehen. Die Eingangszölle sind vor kurzem wieder um 15 % erhöht worden, und so werden die Aussichten immer schlechter.“

Die weite Entfernung Australiens und die zum Schutze der eigenen Bekleidungsindustrie erhobenen Einfuhrzölle wirken zusammen, um dem Export der deutschen Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie nach Australien jede Bedeutung zu nehmen.

Ich muß hier von den Schwierigkeiten sprechen, denen der Export von Damen- und Mädchenkonfektion nach allen von Deutschland weit entfernten Ländern ausgesetzt ist. Ich erwähnte eben bereits, einen wie schädigenden Einfluß diese weite Entfernung auf den Export nach Australien ausübt, und das Gleiche gilt für alle fernen Exportländer. Es ist die lange Frist, die zwischen dem Einkauf der Ware und

1. Berlin, 1908, Bd. II, S. 373.

ihrer Ankunft im Lande der Bestimmung vergeht. Inzwischen kann sich die heute so schnell wechselnde Mode bereits mehrfach geändert haben, und die Folge dieses Wechsels ist die schlechte und nicht mehr so lohnende Verwendbarkeit der Waren. Dieser schnelle Modewechsel ist geeignet, die Selbstfabrikation der entfernten Länder in hohem Grade zu unterstützen, die sich die geltenden Modeblätter von den Modezentren sehr schnell liefern lassen und nach diesen selbständig produzieren können. So klagen auch die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin über diese durch die Mode und ihren schnellen Wechsel erschwerte Konkurrenz mit fernen Ländern, und es heißt z. B.[1]: „Auch die Ausfuhr nach Kanada ist sehr zurückgegangen, was nicht nur auf die dortige erhöhte Selbstfabrikation, sowie auf die den Engländern gewährten billigeren Zölle, sondern auch hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß die Abnehmer nicht schon lange Zeit vorher ihre Aufträge erteilen, da sich die Mode erst im Laufe der Saison entwickelt; es wird deswegen vorgezogen, die dem augenblicklichen Bedarf und der Mode entsprechenden Sachen in Kanada selbst zu kaufen.“ Oder[2]: „Durch die Selbstfabrikation kann man die auch dort (Kanada) häufig umschlagende Mode gleich aufnehmen und hat nicht nötig, erst nach Berlin Ordres zu legen, wofür es doch zu spät wäre.“ Hier ist auch an die Nachbestellungen gedacht, die so spät in Kanada eintreffen würden, daß die Kunden nach europäischen Begriffen wahrscheinlich schon längst auf die Lieferung verzichtet hätten. Dabei sind die Verbindungen mit Kanada noch nicht annähernd so schlecht oder langdauernd, wie es etwa nach vielen anderen Ueberseeländern der Fall ist. Es spricht daher für die große Leistungsfähigkeit der Branche, daß sie

1. „Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie“, Berlin, 1906, Bd. II, S. 362.

2. „Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie“, Berlin, 1907, Bd. II, S. 353.

trotz dieser eminenten Schwierigkeiten überhaupt noch exportieren kann.

Rückblick. Unbeschadet aller Widrigkeiten hat es die deutsche Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie verstanden, nicht nur nach wie vor den Inlandsmarkt zu beherrschen, sondern auch für die im Export zurückgehenden Länder Ersatz zu schaffen, wie z. B. die südamerikanischen Staaten, die hoffentlich immer mehr von uns beziehen werden. So weist auch eine Zusammenstellung der den Gesamtexport der deutschen Damen- und Mädchenkonfektion darstellenden Ziffern eine ermutigende Tendenz auf. Dieser betrug im Jahre 1907 63 576 000 Mark, um jedoch von nun — infolge der bereits wiederholt erwähnten amerikanischen Krisis 1907/08 — bis zum Jahre 1909 mit 40 831 000 Mark dauernd und rapide zu fallen. Das Jahr 1910 aber bringt die Ziffer von 49 753 000 Mark und damit den Beweis eines Wiederansteigens des Gesamtexports, der im Jahre 1913 den Wert von 59 289 000 Mark erreicht und damit nur wenig hinter dem des Jahres 1907 zurückbleibt. Hoffen wir, daß es ihm infolge der später noch zu besprechenden Bestrebungen nach dem Kriege gelingen wird, seine Steigerung fortzusetzen.

Kapitel II.

Die Produktion im Kriege.

§ 1.

Der volkswirtschaftliche Charakter der Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie.

Wenn die deutsche Damen- und Mädchenkonfektion in der Lage ist, außer einer in die Hunderte von Millionen[1] gehenden Produktion für das eigene Land noch Waren im Werte von 60 000 000 Mark zu exportieren, so ist das eine Folge der auf der hausindustriellen Produktionsform dieser Branche beruhenden leichten Etablierungsmöglichkeit. Es sei hier nur in aller Kürze auf die Gründe hingewiesen, die in dieser mit derartigen Millionenumsätzen rechnenden Branche mit sehr wenig Kapital eine Neugründung und eine erfolgreiche Konkurrenz mit viel älteren und angeseheneren Firmen ermöglichen. Es ist dies vor allem das geringe Kapital, das zum Betriebe eines Geschäfts dieser Branche erforderlich ist. Das in der Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie fast ausschließlich herrschende Produktionssystem ist das hausindustrielle, das es diesen Unternehmungen im Gegensatze zu anderen ermöglicht, die Kosten für Bau, Inbetriebhaltung und Umbau der Produktionsstätten einfach aus der Rechnung zu streichen, da der Arbeiter selbst diese Kosten mit allem Drum und Dran zu tragen hat. Das Unternehmen unterhält in der Geschäftsgegend der Stadt,

1. Meerwarth, a. a. O., S. 24.

also im Zentrum, ein Etablissement, das nur dem kaufmännischen Teile der Produktion und dem Verkaufe dient und infolgedessen natürlich das Unternehmen nicht entfernt so belastet, wie es der Fall sein müßte, wenn an der Stätte des kaufmännischen Teiles auch zugleich die Stätten der gewerblichen Teile der Produktion zu unterhalten wären. Diese geringen Produktionskosten erleichtern ganz außerordentlich Neuetablierungen, so daß die Unternehmungen der Damen- und Mädchenkonfektionsbranche wie Pilze aus dem Boden schießen. Auch erfährt diese nur natürliche Tendenz noch eine große Verstärkung durch die leichte Möglichkeit der Kapitalsbeschaffung. Einen Teil des zum Betriebe notwendigen Kapitals werden die Unternehmer bereits aus Ersparnissen einbringen können. Den noch fehlenden aber erlangen sie leicht. Dies hat seinen Grund in der großen Konzentration des kaufmännischen Betriebes, die es den Angestellten häufig ermöglicht, sich nicht nur die zur Leitung ihrer Abteilung erforderlichen Kenntnisse, sondern auch solche, die die eines ganzen Unternehmens umfassen, anzueignen. Infolgedessen sind Lieferanten, die die Tüchtigkeit ihrer unmittelbaren Auftraggeber kennen, auch oft bereit, diesen mit einem Kapitalzuschuß, der ja, wie erwähnt, nicht groß zu sein braucht, die Etablierung zu erleichtern, auch um so später als bevorzugte Lieferanten des neuen Unternehmens die Früchte ihrer Kapitalhergabe zu genießen.

Auch in dieser leichten Etablierungsmöglichkeit liegt, ohne die großen Gefahren zu verkennen, die sie mit sich bringt, der Grund für die große Leistungsfähigkeit der Branche. Bekanntlich ist die Bekleidungsindustrie diejenige, die sich am meisten den Umständen anpassen muß und kann, die sie bei ihrer Produktion zu beachten hat. Die große Erleichterung von Neugründungen ist nun aber in Verbindung mit der durch die hausindustrielle Produktionsart gegebenen großen Anpassungsfähigkeit ganz hervorragend geeignet, plötzlich auftretende Bedürfnisse zu befriedigen.

Hat so ein Angestellter eine günstige Situation erkannt, dann ist mit nur wenig Kapital seine Etablierung gesichert, und so sind oft schon hohe Gewinne erzielt worden. Eine solche Branche, die, wie wir gesehen haben, in der Lage ist, durch schnelle Neugründung von Firmen Situationen auszunützen und die schnelle Befriedigung eines etwa vorliegenden Bedarfs vorzunehmen, wird naturgemäß auch stets, sofern der Gegenstand ihrer Produktion von einiger Bedeutung ist, eine hervorragende Rolle spielen.

Die Bekleidungsindustrie ist nun aber dazu berufen, unabweisbare Bedürfnisse, die sich geradezu als Bedürfnisse der Notdurft darstellen, zu befriedigen. Die große Bedeutung der Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie verstärkt sich nun noch dadurch, daß sie in hervorragender Weise der Modeliebhaberei der Damenwelt zu dienen hat, einer Liebhaberei, die, je weiter wir fortschreiten, durch das Daranteilnehmen auch der unbemittelten Kreise einen immer größeren Einfluß auf den Umfang der Produktion ausübt. Betrug früher der Zeitraum, über den eine Mode herrschte, viele Jahre, ja manchmal mehrere Menschenalter, so wechselt die Damenmode heute einige Male in derselben Saison[1]. Dieser häufige Wechsel der Mode trägt dazu bei, die Umsätze der Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie heute viel größer zu gestalten, als vor Jahrzehnten.

Für die großen Umsätze ist ferner noch ein Umstand maßgebend, der in der Herrenbekleidungsindustrie weit weniger in die Erscheinung tritt. Das ist die in der Damenkonfektion zu beobachtende größere Anpassung des Bedarfs an die herrschende Jahreszeit. Die Herren tragen wohl größere Teile des Jahres dieselben Kleidungsstücke, ohne viel danach zu fragen, ob diese gerade für die Jahreszeit geschaffen wurden, in der sie sie tragen. Erst die bemittelteren Kreise gehen heute immer mehr dazu über, bestimmte Kleidungsstücke ausschließlich für Sommer und Winter zu tragen, während die weniger bemittelten sich nach wie vor damit begnügen, mittelschwere Qualitäten durch Winter und Sommer zu tragen, wovon selbstverständlich die Arbeiterbekleidungsindustrie, die ja einen bedeutenden Teil der Herrenbekleidungsindustrie darstellt, ganz besonders betroffen wird. Anders ist es nun aber in der Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie. Hier wechselt die Mode so häufig, daß die Kleidungsstücke der einen Mode kaum abgeliefert sind, wenn bereits die neue Mode ihre Herrschaft antritt. Da nun aber die Frauenwelt infolge der großen Leistungsfähigkeit der Industrie, die jetzt auch für sehr wenig Geld bereits nach dem neuesten Schnitt gearbeitete Kleidungsstücke liefert, selbst in ihren unbemittelteren Schichten immer mehr jeder Moderichtung zu folgen bereit ist, so erhellt daraus, daß die Frauen schon durch den Modewechsel daran gehindert werden, dieselben Kleidungsstücke durch Winter und Sommer zu tragen, ein Umstand, der sehr viel dazu beiträgt, die Produktion der Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie bedeutend zu erhöhen.

1. Werner Sombart, „Der moderne Kapitalismus“, Leipzig, 1902, Bd. II, S. 332 ff.

Hier vollendet sich nun der Kreislauf meiner Betrachtungen, die ich mit dem Hinweis auf die große Bedeutung der Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie einleitete. Diese Industrie ist nämlich nicht nur in dem eben nachgewiesenen Sinne von der größten Bedeutung für unser Volk, sondern sie ist es auch als die Veredelungsindustrie unserer so bedeutenden heimischen Industrien, wie sie die Wäscherei-, die Spinnerei-, die Weberei-, die Farb- und die vielen anderen, wie die Knopf-, die Soutache-, die Besatz- und andere in Betracht kommenden Hilfsindustrien darstellen. Aber nicht nur als Verarbeitungsindustrie, sondern auch als Exportindustrie wirkt die deutsche Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie äußerst segensreich auf diese Industrien, da sie durch ihren eigenen Export auch den dieser

bewerkstelligt. Durch den Versand unserer Kleidungsstücke ins Ausland werden unsere Materialien, Stoffe und Zutaten bekannt und beliebt. So ist durch den Export unserer Waren nicht zum wenigsten die Güte unserer Farbstoffe allgemein bekannt geworden, die dann dem Export unserer Farbindustrie einen solchen Aufschwung gebracht haben, daß wir in diesem Kriege fast täglich Klagen des Auslandes, besonders Englands, Amerikas und Japans lesen, wie schwer, ja unmöglich es sei, für den infolge des Krieges ausbleibenden deutschen Farbstoff einen nur halbwegs befriedigenden Ersatz zu schaffen. So hat die deutsche Damen- und Mädchenkonfektion nicht nur als verarbeitende, sondern auch als exportierende Industrie den größten Einfluß auf die Beschäftigung der ihr vorarbeitenden Industrien und gibt die Veranlassung zu folgendem segensreichen Kreislaufe.

Dadurch, daß die Bekleidungsindustrie in der eben geschilderten Weise fördernd auf die erwähnten Industrien wirkt, sind diese wiederum im Stande, viele Arbeiter zu beschäftigen und dank den großen und lohnenden Umsätzen hohe Löhne zu zahlen. Diese aber versetzen wiederum die niedrigen Volksschichten in den Besitz größeren Kapitals, das ihnen mehr als gewöhnlich für ihre Kleidung auszugeben gestattet. Dadurch erhält nun wieder auch die Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie größere Aufträge, die so die ihr vorarbeitenden Industrien wieder in größerem Umfange beschäftigen kann.

So ist es ein ewiger Kreislauf, in den die Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie mit der gesamten Textilindustrie verwoben ist. Wenn die eine, leiden auch die meisten anderen Industrien, und wie sehr die uns hier beschäftigende in das Wohl und Wehe der ganzen Volkswirtschaft verwickelt ist, zeigten uns deutlich die verschiedensten Berichte der Presse, zeigen auch jetzt im Kriege die Ausführungen bedeutender Nationalökonomen, wie z. B. von

Franz Oppenheimer[1], der die Textilindustrie an die zweite Stelle der durch die Kriegskrisis geschädigten Gewerbe setzte. Wie sehr aber gerade die Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie an der Volkswirtschaft nicht nur unseres Landes, sondern aller am Welthandel teilnehmenden Länder interessiert ist, beweist die oben wiederholt gezeigte wunderbare Deutlichkeit, mit der die Weltkonjunkturen die Exportziffern dieser Industrie beeinflußt haben, und was ich besonders für die von Amerika ausgehende Krisis 1907/08 sowohl in der Gesamtsumme des Exports, als auch in der Summe der nach den meisten in Betracht kommenden Exportländern versandten Waren nachgewiesen habe.

§ 2.

Die Krisis bei Beginn des Krieges.

Haben wir so die große wechselseitige Bedeutung erkannt, die die deutsche Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie mit der Volkswirtschaft nicht nur unseres, sondern aller am Welthandel teilnehmenden Länder verbindet, so kann man sich leicht denken, in welche Bedrängnis diese so groß angelegte Industrie kommen muß, wenn aus irgendeinem Grunde eine Absatzstockung eintritt. Gerade in einer Industrie, die so, wie die uns hier interessierende, darauf angewiesen ist, schnell zu produzieren und ihre Waren abzusetzen, bevor die herrschende Mode, für die man große Vorbereitungen getroffen hat, von der folgenden verdrängt ist, muß eine Absatzstockung, die die Vorräte nun der Entwertung durch einen Modewechsel preisgibt, bei einem längeren Andauern geradezu verheerend wirken, noch dazu, da die, wie gezeigt, mit geringem Kapital arbeitenden Firmen nicht so fest konsolidiert sind. Ist diese Absatzstockung noch vorauszusehen, so können sich die Pro-

1. „Weltwirtschaft und Nationalwirtschaft“, Berlin, 1915, S. 25.

duzenten, vom ersten bis zum letzten, durch die Vermeidung von allzu großen Vorräten auf diese Krisis vorbereiten und auf diese Weise deren schlimmste Folgen beseitigen. Ist diese Absatzstockung aber nicht vorherzusehen, so wird sie in jedem Falle Verluste mit sich bringen, die jedoch verschieden groß sind je nachdem, welche Industrie eines ganzen Industriekomplexes die Vorräte gerade angesammelt hat. Die „letzte“ Industrie, d. h. diejenige, die die Produkte der ihr vorarbeitenden Industrien vor ihrem Absatze an das Publikum zuletzt verarbeitet, wird, wenn gerade sie nach Ansammlung großer Vorräte von der Absatzstockung getroffen wird, bedeutend größeren Schaden nehmen, als etwa die erste, da eine Ware auf dem ganzen Wege ihrer Produktion eine immer festere und immer weniger zu beeinflussende Form annimmt, und dadurch eine Entwertung von Vorräten in desto höherem Grade zu befürchten ist, je weiter sich die Produktion des gesamten Komplexes ihrem Ende nähert, d. h. je weiter die Waren in die Verarbeitung der sie vor dem Absatz an den Handel oder das Publikum fertigstellenden Industrien gelangt sind. Günstige Momente für den Eintritt der Krisis, wenn sie sich nicht voraussehen läßt, erscheinen also dann, wenn die „letzte“ Industrie, d. h. die letzte Veredelungsindustrie eines Gewerbekomplexes nicht gerade an dem Punkte angelangt ist, wo sämtliche Vorräte angesammelt sind und der Verarbeitung harren, sondern, wo man am Ende der Produktionszeit der zuletzt verarbeitenden Industrie steht, was natürlich in erster Linie für Saisonindustrien von Wichtigkeit ist. Dann hat man nicht die sichere Entwertung von Vorräten zu beklagen, durch die infolge der Schwächung ihrer Schuldner auch die Gläubiger in die allgemeine Krisis hereingezogen werden, die sich nicht damit begnügt, nun das Aufhören jeglicher Produktion und damit täglich größer werdende Verluste an stehendem und umlaufendem Kapital zu verursachen, sondern die auch mit furchtbar rückwirkender Kraft die Anfangsindustrien infolge des Versagens und der Zahlungsunfähigkeit der Endindustrien vernichten kann. Tritt der zuletzt angenommene Fall ein, ist die Produktion gerade dort angelangt, wo die „letzte“ Industrie an die Verarbeitung ihrer angesammelten Vorräte gehen will, so sind bei einem nunmehrigen Eintritt der Krisis für alle mit dieser in Verbindung stehenden Industrien die schlimmsten Folgen zu befürchten, besonders für eine Industrie, in der die Vorräte sehr schnell entwertet werden.

Ist dann eine solche Industrie noch am Exporthandel beteiligt, so sind in ihr nicht nur die Krisenmomente zu beobachten, die wir eben entwickelt haben, und die ja im wesentlichen schon bei einer Krisis auf dem inneren Markt in Erscheinung treten, sondern dann nimmt die Krisis den Charakter einer wirklichen Weltkrisis an, und wie die von einer solchen plötzlich hereinbrechenden Weltkrisis ergriffene Industrie getroffen wird, läßt sich unschwer ausmalen. Ist es der Ausfuhrhandel und die Luxusindustrie, die, wie es in dieser Kriegskrisis der Fall war, in solchen Fällen am meisten zu leiden haben[1], so muß eine Industrie besonders hart getroffen werden, die sich als Ausfuhr- und zugleich Luxusgewerbe darstellt, die also bei Eintritt der Weltkrisis ihre Waren einerseits nicht ans Ausland absetzen kann, sie andereseits als Luxusindustrie einer starken Entwertung verfallen sein muß.

Die eben erwähnten Momente treffen nun für die Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie zu, die die Eigenheiten eines Ausfuhrgewerbes mit den einer wenigstens zu einem Teile als Luxusgewerbe zu betrachtenden Industrie verbindet. Gerade in ihr verfallen die Vorräte, die nicht ihrer Bestimmung zugeführt werden, infolge des Einflusses der Mode einer raschen Entwertung, die gerade in einer den Auslands- und Luxusbedarf deckenden Industrie infolge einer beide einschränkenden allgemeinen Krisis besonders

1. Oppenheimer, a. a. O., S. 23 ff.

schnell und vernichtend eintreten kann. Es fragt sich nun, ob die deutsche Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie die Krisis voraussehen konnte oder bei deren Eintritt nicht gerade große, der Gefahr baldigster Entwertung ausgesetzte Vorräte angesammelt hatte.

Es war Ende Juli, als die Ermordung des österreichischen Thronfolgers und seiner Gemahlin die Veranlassung zu der österreichischen Note bot, die den österreichisch-serbischen Krieg entfesselte und durch das Eingreifen Rußlands Deutschland zwang, an die Seite seines Bundesgenossen zu treten. Die deutsche Mobilisierung erfolgte am 1. August. Von dem weiteren Spiel der Kräfte interessiert hier noch die am 4. August erfolgte Kriegserklärung seitens Englands, die übrigen Kriegserklärungen waren mehr oder weniger Formsache, da sie gewissermaßen nur einen bereits bestehenden Zustand sanktionierten. Man kann also sagen, daß Deutschland mit dem 4. August von der Außenwelt abgeschlossen war und nun die Folgen einer derartigen Abschließung in die Erscheinung traten. Es würde nun zu weit führen, die ganzen damaligen Verhältnisse eingehender zu schildern, uns interessiert hier vor allem die Frage, in welchem Zeitpunkte diese Verwicklungen die Produktion der deutschen Damen- und Mädchenkonfektion trafen. Es ist natürlich, daß diese wie das gesamte Deutschland, völlig unerwartet von den Intriguen der Feinde umsponnen wurde, die gerade aus dieser Ueberraschung des deutschen Volkes Gewinn zu ziehen hofften. So entfällt von vornherein die Möglichkeit, daß sich die deutsche Industrie und mit ihr auch die uns hier vor allem interessierende auf die im Verfolg der politischen Ereignisse auftretende Krisis vorbereiten und so ihre schwersten Schläge abwenden konnte. Nein, völlig überrascht wurden, wie das gesamte deutsche Volk, die industriellen Kreise, und es fragt sich nun, ob der zweite Fall gegeben war, der eine Abschwächung der furchtbaren Wirkungen einer internationalen Krisis herbeiführen konnte,

ob nämlich die deutsche Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie nicht gerade bei der Verarbeitung vor der Ablieferung ihrer großen Vorräte getroffen wurde. Da ist nun zu beachten, daß die Monate Juni und Juli diejenigen sind, in denen die Reisenden der Damenkonfektion die sogenannten Reiseordres von der Provinzkundschaft aufnehmen, während die Exportreisenden dies zum Teil bereits im Mai zu tun pflegen. Es ist sonnenklar, daß man, wollte man mit der Disposition der zu verarbeitenden Vorräte so lange warten, bis die Reisenden von der Geschäftsreise zurückgekehrt wären, und darüber hinaus, nicht nur mit großen Preisaufschlägen auf die Rohware einzukaufen gezwungen wäre, sondern auch die zur Herstellung der Fertigware erforderliche Zeit nicht mehr finden würde. Verlust bringende Unmöglichkeit der Lieferung und Schadensersatzansprüche seitens der Kundschaft wären die unausbleiblichen Folgen einer derartig späten Materialbeschaffung. Es ist vielmehr gerade in einer Branche, deren Rohstoffe eine so hohe Herstellungszeit beanspruchen, wie is in der Konfektion der Fall ist, unumstößliche Notwendigkeit, bereits sehr früh mit der Bestellung der Rohstoffe zu beginnen, erstens, um dann später, wenn eine große Nachfrage für eine bestimmte Qualität entstanden ist, nicht die infolgedessen eingetretene Preiserhöhung bezahlen zu müssen, zweitens die zur Ausführung der Fabrikate nötige Zeit zu finden. Es ist daher das Bestreben jeder Firma, die Bestellungen auf die ihr richtig und gangbar erscheinenden Rohstoffe bereits so früh wie möglich vorzunehmen, wobei der Spekulationscharakter der Branche klar hervortritt, dessen Bekämpfung trotz aller darauf gerichteten Bestrebungen unmöglich ist[1], und der dann durch den „Anbau" großer Läger in diesen Stoffen noch verstärkt wird. Jedenfalls gibt es keine Firma, deren Umsatz von einiger

1. „Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie", Berlin, 1909, Bd. II, S. 387.

Größe ist und die sich darauf verlassen würde, ihre Einkäufe nach der Annahme großer Ordres seitens der Kundschaft zu tätigen. Infolgedessen werden die meisten Einkäufe, wenn nicht sofort bei oder nach Schaffung der neuen Musterkollektion, so nur wenige Tage nach Antritt der Geschäftsreise seitens der Reisenden vorgenommen, die nun berichten, was den Beifall der Kundschaft findet und was seitens dieser abgelehnt wird. Da aber die Reisenden spätestens Anfang Juni „auf Tour gehen", so werden auch die größten Einkäufe bereits um diese Zeit getätigt, damit die Lieferung der bestellten Rohwaren zu dem für den Beginn der eigenen Produktion in Aussicht genommenen Zeitpunkte erfolgt. Das ist Anfang Juli der Fall. Ende Juli und Anfang August werden daher nicht nur große Vorratsläger in der Damenkonfektion vorhanden sein, deren Bestände auf den von der Kundschaft zu einer gewissen Zeit angesetzten Versand warten, sondern es werden auch tagtäglich diese Vorräte durch die aus den eigenen und den Produktionsstätten der Zwischenmeister und Heimarbeiter hervorgehenden Waren ergänzt und vergrößert werden. Jeden Tag treffen dann die bei den Fabrikanten der Rohstoffe bestellten Waren ein, um ihrer Weiterverarbeitung entgegenzugehen. Die ganze Produktion war also in vollem Flusse, als plötzlich diese furchtbare lähmende Krisis eintrat, die Deutschland einerseits ganz vom Auslande abschloß und damit jeden Export unmöglich machte, andererseits aber in Deutschland selbst die verhängnisvollsten Folgen hatte. So wurde leider keine der beiden Voraussetzungen erfüllt, die, wie gesagt, eine Abschwächung der Krisis im Gefolge haben konnten.

Die Bekleidungsindustrien waren nun zu einem in diesem Kriege ja überhaupt sehr aktuellen Kampfe gegen zwei Fronten gezwungen, auf der einen gegen ihre Lieferanten, auf der anderen gegen ihre Abnehmer. Man muß das Getriebe eines Geschäftes der Damenbekleidungs-

industrie genau kennen, um hier die ganze Schwere und Bedeutung dieses Kampfes würdigen zu können. Der ewig fließende Verkehr zwischen Lieferanten und Abnehmern bringt es mit sich, daß die Beziehungen zwischen ihnen Formen annehmen, die nicht nur der Erfüllung der Forderungen für Vergangenheit und Gegenwart, sondern auch der für die Zukunft dienen. Durch die allgemein bei Lieferanten und Abnehmern der Bekleidungsindustrie geltenden und durch die Satzungen der Konvention festgesetzten Bestimmungen ist die Sicherheit für die Verzinsung auch von Zahlungen gegeben, die schon für in Zukunft zu erhaltende Waren entrichtet werden und bis zum Tage der Fälligkeit zu einem bestimmten Zinsfuße zu verzinsen sind. So gibt es eine ganze Reihe von Firmen, die, um sich in den Genuß des natürlich etwas höheren als landesüblichen Zinsfußes zu setzen, kreditwürdigen Lieferanten bereits vor Empfang der bestellten Waren Zahlungen leisten, die dann am Fälligkeitstermine mitverrechnet werden. Da die Bestrebungen der gesamten Geschäftswelt in den ersten Tagen des Krieges nun dahin gingen, sich einerseits so viel wie möglich von Verpflichtungen zu befreien, andererseits aber auch ihre Abnehmer, wo es nur anging, zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen zu bewegen, so wurden in diesen ersten Tagen des Krieges große Summen für Telefongespräche im ganzen deutschen Reiche ausgegeben, die einerseits zu den Lieferanten, um sie zu veranlassen, die zu früh geleisteten Zahlungen wieder heraus zu geben, und andererseits zur Kundschaft mit der Bitte geführt wurden, die bereits fälligen Posten schleunigst zu bezahlen und die erst später zu begleichenden nach Möglichkeit ebenfalls sofort zu berücksichtigen. Als Grund wurde stets nicht etwa das mangelnde Vertrauen in die Zukunft des Vaterlandes, sondern die große Knappheit an Mitteln, die zur Erfüllung der an die Unternehmer herantretenden Forderungen nicht ausreichten, angegeben. Ich glaube, daß es noch nie so viele in ihrer

Darstellung arme Leute gegeben hat wie damals. Die Lieferanten antworteten jedoch mit derselben Begründung, auch sie seien kapitalbedürftig und aus diesem Grunde nicht in der Lage, die gewünschten Rückzahlungen vorzunehmen. So endeten all diese Aktionen, die sich darauf erstreckten, andere zur Herausgabe von Geld zu veranlassen, mit einem allgemeinen Fiasko. Es waren eben die bei jeder Krisis in Erscheinung tretenden Zahlungsverweigerungen, die sich hier bemerkbar machten und zuweilen nur eine etwas merkwürdige Form annahmen. Man kann es den bedrängten Konfektionären gar nicht verübeln, daß sie so viel wie möglich zu retten suchten, war doch das allgemeine Vertrauen, das die ganze Welt, nicht nur Deutschland, sondern auch in allen übrigen am Weltkriege beteiligten Ländern zur Zukunft ihres Vaterlandes an den Tag legte, nicht besonders groß, und gerade in einer Branche, deren Geschäfte, wie ich oben gezeigt habe, oft mit nur geringem Kapital arbeiten, können bereits geringe Ursachen große Wirkungen haben. Außerdem waren die Konfektionäre mit Waren überlastet, die ja totes Kapital darstellten und einer baldigen Entwertung verfielen, wenn es nicht gelang, sie an die Kundschaft abzusetzen. Das war aber keineswegs so einfach. Denn die Kundschaft suchte sich mit allen nur möglichen Mitteln von der Abnahme der Waren zu befreien, da sie sich nicht mit neuen Verpflichtungen belasten wollte aus Unkenntnis, ob sich die Mode unter derartig welterschütternden Ereignissen nicht sehr schnell umgestalten würde, so daß die eben erst angeschafften Vorräte in ganz knapper Zeit entwertet werden konnten. Wollte aber jemand die Ware abnehmen, so war gerade dies dem Konfektionär vielleicht verdächtig, der nicht wissen konnte, ob der betreffende Kunde sie auch später bei den infolge der Krisis eventuell zu erwartenden Veränderungen würde bezahlen können, und so stockte in diesen Tagen der ganze Verkehr. Versammlungen wurden abgehalten, in denen sich die Konfektionäre

für den Fall von Unglücksfällen gegenseitige Unterstützung zusagten und besonders schwach fundierte Firmen zu stützen versprachen, wenn diese sich an den zuständigen Verband der deutschen Damen- und Mädchenmäntelfabrikanten wandten. Die ganze Sache hätte wohl eine noch halbwegs angenehme Lösung erfahren können, wenn sich die Rohstofflieferanten dazu verstanden hätten, die Konfektionäre von der Abnahme der restierenden, gemäß ihren früheren Ordres noch zu liefernden Waren zu entbinden. Ihnen wäre es ein leichtes gewesen, die Produktion aufzuhalten und Vorräte zu vermeiden, die in Friedenszeiten wohl angebracht sein, in dieser Krisis aber bei ihrer schnellen Entwertung nur Gefahr bringen konnten. Hätten sich diese Rohstofflieferanten dazu verstanden, die ihnen gegebenen Ordres soweit zu streichen, als sie noch nicht bereits in Angriff genommen waren, so hätten die Konfektionäre auch ihrer Kundschaft gegenüber insofern Konzessionen machen können, soweit die von ihnen bestellte Ware noch nicht in Verarbeitung wäre. Leider stellten sich die Lieferanten aber auf einen durch ihren Verband allgemein gültig proklamierten ablehnenden Standpunkt. Freilich ahnten die Stoffabrikanten noch nicht, daß sie infolge des Heeresbedarfes bald im Stande sein würden, an die Heeresverwaltung aus ihren dann viel wertvolleren Wollbeständen viel gewinnbringendere Gewebe zu liefern. Sie glaubten vielmehr, ihr ganzes Verhalten darauf einstellen zu müssen, ihre Kunden zur vollständigen Abnahme der Waren zu zwingen, die dann mit diesen machen sollten, was sie wollten. Dafür hatte der Lieferantenverband ja nicht zu sorgen. Infolge dieses nicht entgegenkommenden Standpunktes vieler Lieferantenverbände war es natürlich den Konfektionären nicht möglich, dem Wunsche ihrer Kundschaft auf Annahme der Annullierung gegebener Ordres nachzukommen. Solche Ansprüche auf Annahme von Annullierungen lassen sich seitens der „letzten“ Abnehmer nur dann erfüllen, wenn die ganze Produktion noch im Entstehen be-

griffen und daher leicht aufzuhalten ist. Wenn sich nun die Fabrikanten auf einen so ablehnenden Standpunkt stellten, wie ich ihn oben angegeben habe, so muß man sagen, daß er insoweit berechtigt war, als die Fabrikanten die bestellten und in Arbeit befindlichen oder bereits angefertigten Waren unmöglich nach einer Annahme der Annullierung lagern lassen und dadurch große Verluste erleiden konnten, jedoch keineswegs darin, daß man noch nicht in Angriff genommene Waren anfertigen und zur Ablieferung bringen wollte. So war der Verband der deutschen Damen- und Mädchenmäntelfabrikanten der erste, der seiner Kundschaft das Entgegenkommen zeigte, auf Abnahme nur derjenigen Waren zu bestehen, die bereits angefertigt oder in Arbeit, oder für die bereits die Rohstoffe geliefert worden wären, falls die Bestrebungen Erfolg haben sollten, die dahin gingen, die Lieferantenverbände zu veranlassen, ihren schroffen Standpunkt aufzugeben und in eine Annahme der Annullierung von noch nicht in Arbeit befindlichen Waren einzuwilligen. Zu einem weiteren Entgegenkommen konnte sich der Verband naturgemäß nicht entschließen, da er sonst das ganze Risiko der Absatzstockung auf seine eigenen Schultern geladen hätte. Das infolgedessen an die Kundschaft der Verbandsmitglieder seitens dieser gerichtete Rundschreiben enthält eine Würdigung dieser eben angeführten Punkte und ist in der Anlage wiedergegeben. (Anlage I). Nach vielen Bemühungen führten die erwähnten Bestrebungen zu einem Erfolg, so daß Annullierungen unter den für diesen Fall gemachten Voraussetzungen angenommen werden konnten.

Ueberhaupt zeigte das Verhalten der Konventionen der Textilindustrie in der Geschichte dieses Krieges ein nicht von Anfang an erfreuliches Bild. Diese Verbände haben vor allem die Konditionen und das Retourenverfahren zu regeln. Darüber hinaus sind oft noch manche Bestimmungen enthalten, die eine Erleichterung des Betriebes der Verbandsmitglieder herbeiführen sollen, wie z. B. das Verbot der Wandlung in nota befindlicher Waren u. a. Es ist klar, daß derartige Bestimmungen für den Frieden wohl geeignet sind, Handel und Wandel zwischen Lieferanten und Abnehmern zu regeln, daß sie aber in Zeiten einer Krisis, in denen es angebracht ist, auf beiden Seiten bis zum Eintreten von Verlusten weitgehendes Entgegenkommen zu beweisen, oft eine unnötige und verderbliche Härte darstellen. Da nun die einzelnen Verbände auf einander angewiesen sind, und ein Verband seinen Abnehmern nur die Vorteile gewähren kann, die ihm seitens seiner Lieferantenverbände gewährt werden, will er nicht die ganze Last des Entgegenkommens selbst tragen, so ist klar, daß kein Verband mit derartigen Konventionsmilderungen den Anfang machte und jeder auf das Vorgehen eines anderen wartete. So wurde die Situation immer unangenehmer und erreichte bald eine solche Gefährdung aller beteiligten Kreise, daß die Regierung mit Zwangsmaßnahmen ihrerseits für den Fall drohte, daß die Konventionen nicht die selbständige baldige Regelung vorzögen. Von der Regierung wurde aber gleichzeitig den Verbänden gegenüber klar gestellt, daß sich diese gesetzliche Regelung natürlich nicht mit Einzelheiten befassen könne, sondern ein für alle Konventionen gültiges Gesetz herausbringen würde, das dann gegenüber einer selbständigen Regelung den Nachteil jedes Schemas habe und infolgedessen eine selbständige Regelung der einzelnen Verbände unbedingt vorzuziehen sei. Als Regierungsgrundsätze für eine etwaige Regelung der Frage und für eine dahingehende selbständige Regelung zwecks Vermeidung eines gesetzlichen Eingriffs wurden von der Regierung folgende Punkte angegeben:

1. Die bestehenden Konventionsbedingungen dürfen während des Krieges nicht verschärft werden. Verschärfungen, die seit dem 1. Juli 1914 beschlossen wurden, sind unverzüglich rückgängig zu machen.

2. Für die Dauer des Krieges sind außer Kraft zu setzen:

a) Bestimmungen, welche die Mitglieder einer Konvention hindern, die gänzliche oder die teilweise Auflösung oder die Wandlung in nota befindlicher Aufträge mit einzelnen Abnehmern zu vereinbaren.

b) Bestimmungen, welche die Mitglieder einer Konvention hindern, ihren Abnehmern Zahlungsaufschub zu gewähren oder sie verpflichten, gegen säumige Abnehmer ein gerichtliches oder ein schiedsrichterliches Verfahren einzuleiten.

Die Außerkraftsetzung der vorerwähnten Bestimmungen hat zur Folge, daß die an ihre Verletzung geknüpften Rechtsfolgen (Vertragsstrafen, Inanspruchnahme gestellter Sicherheiten usw.) nicht in Wirksamkeit gesetzt werden dürfen.

3. Die Konventionen werden ihre Mitglieder verpflichten, vertrauenswürdigen Abnehmern möglichstes Entgegenkommen zu zeigen und in jeder Weise — gegebenenfalls insbesondere durch Milderung der Konditionsbedingungen — bestrebt sein, die Ueberwindung der gegenwärtigen schweren Zeiten zu erleichtern[1].

Die Regierung zeigte sich aber so nachgiebig, daß sie ausdrücklich keine sklavische Befolgung dieser Gesichtspunkte verlangte, sondern den Konventionen in deren Beachtung ziemlich freie Hand ließ.

Die Folge der regierungsseitigen Drohung war, daß sich die Konventionen darüber klar wurden, welche Nachteile eine schematische Gesetzesregelung mit sich bringen würde und nun ihrerseits daran gingen, Milderungen für ihre Abnehmer aufzustellen, die ungefähr den Anforderungen der Regierung entsprachen. So kamen die verschiedenen Konventionsänderungen zustande, die ich in der Anlage zum Abdruck gebracht habe, und die sich im wesentlichen auf den Zahlungsaufschub, eventuell durch prolongierbares Dreimonatsakzept, auf die Valutenverschiebung, auf die Annullierungen noch nicht in Arbeit befindlicher Ware, für die die Rohstoffe noch nicht geliefert worden seien und auf die Hinausschiebung der Abnahmeverpflichtung bezogen[1]. Durch das allgemeine Vorgehen sämtlicher Konventionen, das eigentlich nur ein Entgegenkommen ohne jeden anderen Verlust als den eines sonst gehabten Gewinnes bedeutete, konnten große Verluste für alle Kreise vermieden werden, und diesen Milderungen ist es zuzuschreiben, wenn sich alle Kreise der Textilindustrie als konsolidierter erwiesen, als man sonst vielfach angenommen hatte. So ist es im wesentlichen dem Vorgehen der Regierung zu verdanken, daß die schroffe Politik mancher Lieferantenverbände einer mehr patriotischen Auffassung von den Pflichten der Konventionen im Kriege weichen mußte und die für alle beteiligten Kreise so günstigen Aenderungen der Konventionssatzungen vorgenommen wurden.

1. „Der Konfektionär“ vom 30. August 1914.

Wenn ich das Verhalten der Konventionen im Kriege hier so ausführlich geschildert habe, so lag mir vor allem daran zu zeigen, wie nicht nur die bereits ausführlich geschilderten Verhältnisse der Branche, sondern auch die bei Beginn der Krisis ablehnende Haltung der Lieferantenverbände auf ihre allgemeine Lage erschwerend wirken mußte.

§ 3.

Die Hebung der Krisis.

Wenn trotz alledem die gesamte deutsche Textilindustrie und mit ihr die Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie sehr bald wieder in geordnete Verhältnisse zurückkehren konnte, so ist das vor allem anderen den wunderbaren, begeisternd schnellen Erfolgen unserer braven Truppen in West und Ost zuzuschreiben. Mit nicht enden wollendem Jubel

1. S. Anlagen II—VII.

wurden die sich förmlich jagenden Siege begrüßt, und dieser Jubel, der durch das ganze Volk mit unwiderstehlicher Kraft und Siegeszuversicht dahinbrauste, veranlaßte eine allgemein günstigere Auffassung von dem Ausgange dieses gigantischen Ringens und festigte in der für Handel und Verkehr segensvollsten Weise das Vertrauen zum siegreichen Vaterlande.

Privataufträge.

So profitieren von dieser besseren Stimmung nun natürlich besonders diejenigen Industrien, die bei Beginn des Krieges infolge des allgemeinen Mißtrauens am meisten gelitten hatten, also die Luxusindustrien. Und auch die deutsche Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie konnte bald von einem flotteren Geschäftsgange berichten. Die Kunden verlangten die Annahme ihres Annullierungswiderrufes und waren nun beleidigt, wenn sie ihre Ordres nicht mehr zu den alten Preisen oder überhaupt nicht mehr geliefert bekommen konnten. So waren sie bald froh, überhaupt noch Ware zu erhalten, die Konfektionäre konnten ihre fertigen Vorräte und ihre schnell in Arbeit gegebene Rohware zu guten Preisen verkaufen. Bald setzten auch wieder die Handelsbeziehungen zu den Neutralen ein, und Einkäufer der neutralen Staaten besuchten die Berliner Konfektionsgeschäfte[1]. Besonders die schwarze Ware fand einen reißenden Absatz, da sie ja von den in den ersten Perioden des Krieges viel zahlreicher als später in Trauer gestürzten Familien tagtäglich verlangt wurde. Dabei ist noch zu bedenken, daß, wie bei der Anpassung an die Jahreszeit[2], so auch hier die Damenkonfektion mit einem größeren Bedarf zu rechnen hat. Während die männliche Bevölkerung sich anläßlich eines Trauerfalles ihrer gewohnten Kleidungsstücke unter Anlegung eines Trauerflores bedient, sieht die weibliche, auch in unbemittelten Kreisen, nur in den allerseltesten Fällen von der Beschaffung dunkler Kleidungsstücke ab.

1. „Der Konfektionär“ vom 6. Sept. 1914 und vom 13. Sept. 1914.
2. S. oben S. 55.

Schlimm waren allerdings die Exportgeschäfte dran. Sie waren nicht nur von dem ausländischen Markte abgeschlossen, nach dem sie nun natürlich teils durch Feindschaft mit ihren großen Abnehmern, wie z. B. England, teils durch Ausfuhrverbote und Blockade nicht mehr exportieren konnten, sondern auch von dem heimischen insoweit, als sie nicht auch bereits früher an das Inland geliefert hatten. Wenn dies auch bei sehr vielen Exportgeschäften, die im Absatz an das Inland einen Ersatz für die zurückgehenden Exportumsätze suchten, der Fall war, so war dieses doch nicht in der Lage, selbst wenn der Bedarf so groß gewesen wäre wie sonst, diese ganze Produktion, die eigentlich für das Ausland bestimmt gewesen war, aufzunehmen, zumal diese Waren auch speziell Bedürfnissen des Auslandes Rechnung trugen und schon insofern für einen Absatz im Inlande nur in beschränktem Maße in Betracht kamen.

Was nun tun? In dieser Verlegenheit gingen einige Firmen dazu über, in den Städten ihrer Niederlassung eigene Detailgeschäfte einzurichten, um so den Verkauf ihrer Waren an die Konsumenten selbst in die Hand zu nehmen[1], andere bereisten den Inlandsmarkt und suchten auch auf andere Weise energisch die deutsche Kundschaft zu gewinnen, was dann schließlich alle Firmen tun mußten, wollten sie nicht ihre ganze Produktion einstellen und damit nicht nur Spesen- und Zinsverluste, sondern bei dem hausindustriellen Produktionssystem der Branche auch noch einen Verlust an Arbeitskräften erleiden. Sie gingen — das muß hervorgehoben werden — gerade zu einem für sie günstigen Zeitpunkte zu der Versorgung des Inlandmarktes über, da in diesen Zeiten, wie gezeigt, die Ware manchmal knapp war und viele Betriebe infolge des Einrückens ihrer Unternehmer oder seiner Arbeitskräfte nicht in der Lage waren, ihre sonstige Produktion in vollem Maße aufrecht zu erhalten.

1. „Der Konfektionär“ v. 15. Okt. 1914.

Zwar wurde manchmal die neue Verbindung nur so angeknüpft, daß die Lagerbestände unter Preis verkauft wurden, in der Folge aber traten dann doch oft sehr befriedigende und Gewinn bringende Umsätze ein. Ferner boten die seit Beginn des Krieges einsetzenden Heeresaufträge auch gerade diesen Firmen eine ihre frühere Exporttätigkeit ersetzende und befriedigende Beschäftigung.

Heeresaufträge.

So setzte in den Tagen nach den ersten Erfolgen unserer Waffen wieder ein regerer Bedarf ein, der natürlich längst nicht den Umfang in Friedenszeiten erreichte, (auf dem er noch heute nicht angelangt ist), der aber doch schon von dem steigenden Vertrauen und der steigenden Konsumkraft des Volkes zeugte. Wenn dies der Fall war, so hatte gewissermaßen der Vater sein eigenes Kind nach nur wenigen Tagen Lebensdauer umgebracht. Der Krieg hatte diese furchtbare Krisis erschaffen, jetzt beseitigte er sie durch die Erfolge, die er unseren Waffen schenkte, sowohl spirituell, als auch materiell. Er beseitigte sie nicht nur dadurch, daß er durch die Siege das geschwundene Vertrauen wieder herstellte und darüber hinaus noch die schönsten Hoffnungen für die Zukunft erblühen ließ, sondern auch durch den reichen materiellen Segen, den er dem Lande und seiner Bevölkerung als Lohn für die Befriedigung seines Bedarfs in den Schoß warf. Er ließ einen Teil der Bevölkerung unter die Waffen treten, wodurch die Sorge um das tägliche Brot für ihn dem Staate und nicht mehr den einzelnen Familien zufiel, und der zurückgebliebene Teil konnte durch Befriedigung des Bedarfs der ins Feld gerückten Brüder reichen Gewinn schöpfen. Wenn man einst die Geschichte dieses Krieges schreiben wird, so wird man dem Erfolge unserer Waffen den unserer Wirtschaft voll ebenbürtig an die Seite stellen können, wie er sich auf finanziellem, industriell-produktivem und sozialem Gebiete so wunderbar gezeigt hat, und der es schon bewirkte, daß man unseren

Reichsbankpräsidenten Havenstein den „General-Geldmarschall" genannt hat. Jetzt muß dieser wirtschaftliche Erfolg natürlich hinter den die einzelnen mehr ergreifenden der Waffen zurücktreten. Die erfolgreichen Bemühungen auf den eben genannten Wirtschaftsgebieten sind nicht von einander zu trennen, sind auch nur in ihrem Zusammenhange und ihrer einander wechselseitig schützenden und mehrenden Wirkung zu verstehen. Hätten wir nicht bereits im Frieden für unsere Arbeiter und Arbeiterinnen sozial gesorgt, und hätten wir ihnen diese sozialen Vorteile nicht auch im Kriege zukommen lassen, so wären sie, abgesehen von der dann unmöglichen so zahlreichen Indienststellung der Arbeiter[1], nicht im Stande gewiesen, die zur Umlegung der Betriebe von ihrer sonstigen Beschäftigung zur Befriedigung des Heeresbedarfes erforderliche Intelligenz und Arbeitskraft aufzubringen. Hätte die heimische Industrie sich nicht in so bewunderungswürdiger Weise auf die Befriedigung des Heeresbedarfes eingerichtet, so hätte man ihn zu einem großen Teile im Auslande decken müssen, wenn ein Bezug vom Auslande infolge der Blockade überhaupt möglich gewesen wäre. In diesem Falle wäre das deutsche Volk, ganz abgesehen von dem dadurch eintretenden Goldabflusse und der durch ihn bedingten Schwächung seiner Finanzkraft, nicht in der Lage gewesen, in so kurzer Zeit 13½ Milliarden Kriegsanleihe zu zeichnen, ein Betrag, der durch die Befriedigung des Heeresbedarfes im eigenen Lande voll und ganz dem deutschen Volke zugute kommt. So wirken alle wirtschaftlichen Erfolge mit, um den unserer Waffen den Rückhalt zu geben und sie überhaupt erst zu ermöglichen. An diesen Erfolgen unserer Wirtschaft hat nun die deutsche Damen- und Mädchenkonfektion vollen Anteil. In diesen Zeiten, in denen ja fast jeder im verdienenden Leben Stehende sich an die augenblicklichen Bedürfnisse mit einer

1. „Soziale Praxis und Archiv für Volkswohlfahrt", 24. Jahrg., Nr. 23, Spalte 537.

von keinem Volke erreichten Leichtigkeit und Schnelligkeit anpaßte, in diesen Zeiten, wo selbst die Musikanten auf den Höfen fast nur noch ernste Weisen zum Vortrag bringen, konnte es einer Industrie, die, wie ich gezeigt habe, bereits von ihrer Beschäftigung im Frieden her eine große Anpassungsfähigkeit an schnell wechselnde und plötzlich auftretende Bedürfnisse besaß, nicht schwer fallen, ihre Produktion an den Heeresbedarf anzupassen und sich auf diese Weise wie sonst nur jemand für den Sieg unserer Wirtschaft zu betätigen. Es würde hier zu weit führen, all die verschiedenen Dinge aufzuzählen, deren Herstellung sich unsere Industrie widmete, kurz, es waren nicht nur Uniformstücke, sondern auch Brotbeutel, Zeltbahnen, Tornister und vieles andere, was tadellos und allen Anforderungen entsprechend an die Militärbehörden geliefert wurde. So ist es auch ein Verdienst der deutschen Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie, daß unser so treffliches Heer stets alles zu seiner Kleidung und Kriegführung Notwendige besaß und wohlausgerüstet immer neue Siege an seine Fahnen heften konnte.

Die Bedeutung, die die Befriedigung des Heeresbedarfes für die Damen- und Mädchenkonfektion hatte, ist, wenn auch nicht so groß, wie für die Herrenkonfektion, doch keineswegs zu unterschätzen. Das zeigt uns ein kleiner Gang durch das Damenkonfektionsviertel, die Gegend um den Hausvogteiplatz herum. Man kann diese Straßen, zu welcher Tageszeit man will, sogar bis spät in die Nacht hinein, besuchen, es ist kein Ende der mit Heeresbedarfsartikeln hochbeladenen Wagen und Autos, die die Schneider zur Ablieferung bringen. Gleich von Beginn des Krieges an hatte diese Industrie den großen Bedarf der Heeresverwaltung vorausgesehen und sich für dessen Befriedigung vorbereitet. Schon in den ersten Tagen ergingen die Offerten seitens der Geschäftsinhaber an die Militärbehörden, in denen darauf hingewiesen wurde, man habe durch den infolge des Krieges aussetzenden Bedarf des Inlands und eine Unmöglichkeit des Absatzes an das Ausland nicht nur selbst nicht viel zu tun, sondern auch im Interesse der zahlreichen nun beschäftigungslosen Arbeitskräfte der Industrie seien baldige und reichhaltige Aufträge sehr erwünscht. Die Militärbehörde ging — im Anfange freilich noch nicht so wählerisch wie durch schlechte Erfahrungen und die nicht mehr so dringliche Notwendigkeit der Beschaffungen später — gerne auf diese Anerbietungen ein und vergab, wenn ihr der betreffende Lieferant vertrauenswürdig erschien, sehr gern größere Aufträge. Und jetzt zeigte es sich auch, wie segensreich in diesem Falle die sonst so viel gelästerte Kontraktlosigkeit des Arbeitsverhältnisses der Heimarbeiter wirkte. Gerade dadurch, daß in so kurzer Zeit so viele Arbeitskräfte disponibel waren, die man zur Arbeit für die Befriedigung des Heeresbedarfes heranziehen konnte, wurde die Ausführung manches eiligen Auftrages gesichert und im übrigen eine sehr erwünschte schnellere aller ermöglicht.

Behörden und Industrie in volkswirtschaftlicher und sozialer Beziehung.

Es ist nun hoch interessant, das Zusammenarbeiten der Militärbehörden mit der Industrie zu beobachten und zu bewundern, wie dieser ungeheure neue Apparat schnell, sicher und zur allgemeinen Befriedigung funktionierte. Jeden Morgen waren die Züge, die vor allem nach Spandau hinausführten, mit Konfektionären angefüllt, die den Militärbehörden ihre Offerten unterbreiten wollten. Jedoch waren das meist Leute, die zur Besprechung eines evenutellen Auftrages seitens der Heeresverwaltung hinausbestellt worden waren. Vorher mußten sich die Konfektionäre natürlich vergewissert haben, ob sie im Stande sein würden, die Aufträge auszuführen, d. h., ob sie vor allem in den Besitz der nötigen Rohstoffe zu angemessenen Preisen kommen würden. War das der Fall, resp. hatte man bereits derartige Rohwaren im Hause, so konnte man seine Offerte mit gutem Gewissen abgeben. Die Lieferanten hatten nun, wenn

sie einen Auftrag bekamen, häufig ein Probestück der bestellten Gattung vorabzuliefern, das erst bestätigt werden mußte, bevor der Auftrag in Angriff genommen werden durfte. Manchmal war das jedoch gar nicht erst nötig und der Fabrikant konnte sofort mit der Ausführung des Auftrages beginnen. Da dies aber ein Risiko bedeutete, da die Militärbehörde die Annahme nicht in jeder Beziehung mustergetreuer Waren ablehnte, so war die Zahl der Lieferanten nicht gering, die, um ganz sicher zu gehen, der Behörde aus freien Stücken ein Probestück zur Bestätigung einsandten.

Die Militärbehörde ihrerseits wuchs allmählich in ihre große und bedeutungsvolle Aufgabe herein. War sie zuerst wegen der Dringlichkeit der Aufträge darauf angewiesen, den Lieferanten jeden nur annehmbaren Wunsch zu erfüllen, namentlich, was die Preise anbetraf, so kam bald die Zeit, wo sie auch auf diese einen Einfluß zu gewinnen suchte. Das konnte, wie bei manchen anderen Dingen, durch Höchstpreise oder Beschlagnahme der nötigen Rohmaterialien, hier vor allem der Wolle und der Militärtuche, mit denen eine große Spekulation getrieben wurde, geschehen, und die Regierung wählte zunächst den ersten Weg, indem sie Höchstpreise für Wolle und Tuche festsetzte[1]. Es würde hier zu weit führen, die Verhältnisse zu schildern, die schließlich dahin führten, daß die Regierung die gesamte Schafschur 1914/15 mit Beschlag belegte[2], da diese Dinge wohl mehr in eine Abhandlung über die Rohstoffe, als in eine solche gehören, die sich die Schilderung der Heeresbedarfsbefriedigung seitens der Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie zu einem Teile ihrer Aufgabe gemacht hat.

Im allgemeinen ist zu sagen, daß letztere Industrie durch

1. „Bekanntmachung über die Höchstpreise für Wolle und Wollwaren“ vom 22. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzbl., S. 545).
2. „Der Konfektionär“ vom 4. April 1915. „Deutsche Konfektion“ vom 25. April 1915.

Festsetzung derartiger Höchstpreise angenehm berührt wurde, da nunmehr die Rohstoffpreise feststanden und nicht immer der ewige Handel um sie vor Ausführung eines Heeresauftrages einzusetzen brauchte, man sich vielmehr nur um die Beschaffung der erforderlichen Quantitäten zu bemühen hatte. Nur nebenbei sei noch bemerkt, daß die Militärbehörden durch Beschlagnahme der gesamten Militärtuche[1] allen mit derartigen Rohstoffen bei Beginn der wärmeren Jahreszeit stark belasteten Kreisen außerordentliche Erleichterung brachte, da die großen Vorräte in Militärtuchen für die nächste Zeit, wie man sah, nur sehr schwer und unter großen Verlusten abzusetzen sein würden.

Die fernere Vervollkommnung der Bestimmungen bei einer Auftragsvergebung betrifft die Konfektion nicht mehr als alle anderen an der Befriedigung des Heeresbedarfes arbeitenden Industrien. Hier ist vor allem der Verfügung des Kriegsministeriums von Ende November zu gedenken: „Angebote auf Lieferungen für Kriegsbedarf von solchen Bewerbern, die der Heeresverwaltung aus der bisherigen Geschäftsverbindung noch nicht bekannt sind, werden nur dann angenommen und beantwortet, wenn ihnen gleichzeitig eine amtliche Auskunft der zuständigen Handels- oder Handwerkskammern darüber beigefügt ist, daß der Anbieter zuverlässig und leistungsfähig ist und daß er dem Geschäftszweige, aus dem er Waren anbietet, als Fabrikant oder Großhändler angehört.“[2]

Diese Verfügung ist in zwei Beziehungen bedeutungsvoll. Erstens bringt sie eine Entlastung der Heeresverwaltung von der bisher so lästigen und schwierigen Prüfung der Vertrauenswürdigkeit und Leistungsfähigkeit der Bewerber und überträgt diese den Handels- und Handwerkskammern, zweitens aber ist sie der erste Schritt zur später

1. „Der Konfektionär“ vom 16. Mai 1915.
2. „Der Konfektionär“ vom 26. Nov. 1914.

so bekämpften Ausschaltung des Zwischenhandels. Was diesen anbetrifft, so ging die Bestimmung insofern zu weit, als sie auch den legitimen Zwischenhandel ausschaltete. Es ist wahr, daß der Zwischenhandel einen großen Schaden im Systeme der Heeresbedarfsbefriedigung darstellte, da sich oft ganz ungeeignete Elemente unter den Zwischenhändlern befanden, die sich die von ihnen offerierten Dinge erst nach Erhalt eines Auftrages anderweitig beschafften[1] und der Heeresverwaltung oft minderwertige und dem von ihr angelegten Preise nicht entsprechende Waren lieferten. Jedoch ist dem legitimen und reellen Zwischenhandel schon insofern wieder eine Konzession gemacht worden, als auch er wieder berücksichtigt werden soll. Man ging hier von der Erwägung aus, daß dieser legitime Handel, der bei Kriegsbeginn Aufträge seitens der Heeresverwaltung übernommen und seinen Pflichten zu ihrer Zufriedenheit nachgekommen war, schon aus diesem Grunde, vor allem aber, weil er nun große Vorräte hatte, die sonst der Entwertung verfallen mußten, weiter zu berücksichtigen seien. Jedenfalls aber blieb seine Beteiligung von nun ab gering. Was den anderen Punkt der Verfügung des Kriegsministeriums die Abwälzung der Prüfung der Vertrauenswürdigkeit der Bewerber auf die Handels- und Handwerkskammern, anbetrifft, so ist diese Bestimmung außerordentlich zweckentsprechend, da die erwähnten Kammern am leichtesten die in Betracht kommenden Momente untersuchen können. Später wurde angeordnet, daß die Bewerber direkt der Handelskammer ihre Offerten einzureichen hätten, die diese dann unter Beifügung ihres Gutachtens dem neuen „Bekleidungsbeschaffungsamt" weitergab.

Diesem „Bekleidungsbeschaffungsamt", das am 1. Februar in Berlin eingerichtet wurde[2], untersteht jetzt der

1. „Der Konfektionär" vom 3. Dez. 1914.
2. „Der Konfektionär" vom 17. Dezember 1914.

gesamte Einkauf für die Kleidung und Ausrüstung unserer Truppen. Somit ist seit dem 1. Februar der gesamte Einkauf, sowohl, was die Prüfung der Offerten, als auch, was die Vergebung der Aufträge anbetrifft, vollständig geändert, und damit eine heilsame Konzentration wie auch die richtige Heranziehung der Handels- und Handwerkskammern herbeigeführt worden.

So ist es erfreulich zu sehen, wie die Heeresverwaltung sich ihrer großen Aufgabe, der Versorgung unserer Truppen mit Kleidung und Ausrüstung voll bewußt ist und wie sie allmählich in dieselbe so hereinwächst, daß sie ihre Hand immer mehr auch auf Gebiete legt, deren Regelung in anderen Fällen einem Auftraggeber nicht möglich ist, nämlich auf die soziale Regelung der Produktion im Interesse der an der Befriedigung des Heeresbedarfes schaffenden, sowohl kaufmännischen, als auch gewerblichen Arbeitskräfte. War die Heeresverwaltung in der ersten Zeit froh, nur so viele Aufträge wie nötig ausgeführt zu erhalten, so konnte sie bald infolge der immer größer werdenden Angebote und der sich immer mehrenden Vorräte auch der Pflichten gedenken, die jede Behörde bei Vergebung von Aufträgen zu erfüllen hat, nämlich der Ordnung der Verhältnisse, unter denen die Ausführung der von ihr vergebenen Aufträge erfolgt. Uns interessieren hier weniger die Bestimmungen, die in dieser Beziehung im Interesse des kaufmännischen, als die in dem des gewerblichen Personals getroffen wurden. Berühren sie doch Dinge, die von jeher Gegenstand lebhafter Diskussion und sozialer Bestrebungen waren. Es ist die bei einer Behandlung von Fragen der Damenbekleidungsindustrie stets in Betracht kommende hausindustrielle Produktionsform, der auch hier einige Worte zu widmen sind. Seitdem der von den Sozialpolitikern längst aufgestellte Satz von der Pflicht des Staates, das Recht und die Kraft der Schwachen im Kampfe um das tägliche Brot da zu schützen, wo diese zu einem selbständigen Schutze nicht in der Lage

sind, sich immer mehr Anhänger erworben hat, ist er schließlich auch ein Bestandteil der Anschauungen der Gesetzgebung geworden, die dies durch Erlaß des Hausarbeitgesetzes im Jahre 1911 öffentlich und deutlich dokumentiert hat. Wenn der Staat also das Recht hat, die Verträge und die Abmachungen der Privaten zu beaufsichtigen, wo es der Schutz der wirtschaftlich Schwachen erfordert, wird man von ihm verlangen können, daß er nicht nur ebenso, sondern in weit höherem Grade die Bedingungen prüft und in ihnen enthaltene Schärfen zu Gunsten der Arbeiter beseitigt, wo er selbst Auftraggeber ist und daher bei Vergebung seiner Aufträge gegenüber dem Auftragnehmer die Bedingungen stellen kann, die einem ausreichenden Schutze der Arbeiter und Arbeiterinnen dienen. So war es gar nichts mehr Außergewöhnliches, wenn von den Militärbehörden etwa folgender Erlaß des stellvertretenden Generalkommandos des 1. Bayerischen Armeekorps hinausgesandt wurde:

„Dem Generalkommando ist bekannt geworden, daß eine Reihe von Arbeitgebern seit Beginn der Mobilmachung ungerechtfertigterweise die bisherigen Gehälter ihrer Angestellten erheblich gekürzt hat und ihren Arbeitern, insbesondere den Heimarbeiterinnen, außerordentlich niedrige Löhne zahlt. Diesem gemeingefährlichen Geschäftsgebahren muß ein Ziel gesetzt werden.

Auf Grund des Art. 4 Ziff. 2 des Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912 befehle ich hiermit, daß die Arbeitgeber die Gehälter ihrer Angestellten und die Löhne ihrer Arbeiter unverzüglich so regeln, daß diesen ein ihren Leistungen entsprechender Verdienst bleibt. Gegen Zuwiderhandelnde werde ich unnachsichtlich mit aller Schärfe vorgehen.

Als Zwangsmaßregel gegen die schuldigen Arbeitgeber habe ich in Aussicht genommen:

a) öffentliche Bekanntgabe der Namen und Firmen;
b) dauernde Entziehung der Militärlieferungen;

c) Sperrung des Eisenbahngüterverkehrs für die Geschäfte;
d) Schließung der das Gemeinwohl gefährdenden Geschäftsbetriebe.

Außerdem haben Zuwiderhandelnde strafgerichtliches Einschreiten zu gewärtieng.

gez. v. d. Tann.“[1]

„So haben die Kriegsbekleidungsämter bei der Vergebung der Aufträge vielfach ganz bestimmte Löhne vorgeschrieben, das Kriegsbekleidungsamt des Gardekorps in Berlin z. B. bei Schneiderarbeiten 70 oder auch 75 v. H. der den Meistern bewilligten Anfertigungspreise, soweit nicht ein gegliederter Lohntarif aufgestellt worden ist. Auf Ersuchen der Arbeiter, die über die Buntheit der Preise und Löhne in den verschiedenen Bezirken klagten, haben die Bekleidungsämter der verschiedenen Truppenteile in Groß-Berlin schließlich auch eine Vereinheitlichung der Schneiderlöhne für alle Militärarbeiten durchgeführt, und das preußische Kriegsministerium hat am 11. November die Lohnordnung auch auf die Berliner Aufträge auswärtiger Bekleidungsämter ausgedehnt . . . Die Heeresbehörde läßt ferner die Innehaltung der Preis- und Lohnbedingungen überwachen. So hat das Kriegsbekleidungsamt des Gardekorps auf Antrag der Verdingungsstelle der Berliner Handwerkskammer dem Polizeipräsidium zu Berlin Zusammenstellungen der vom Kriegsbekleidungsamt mit Anfertigung von Schneiderarbeiten beschäftigten Firmen usw. und der ihnen gezahlten Macherlöhne, sowie Abschriften der für diese Aufträge geltenden Vertragsbedingungen übersandt, damit die Polizei die Erfüllung dieser Bedingungen nachprüfen kann.“[2]

---

1. „Soziale Praxis und Archiv für Volkswohlfahrt“, 24. Jahrg., Spalte 202.

2. „Soziale Praxis und Archiv für Volkswohlfahrt“, 24. Jahrg., Spalte 268 f.

Ueberhaupt kann den öffentlichen Maßnahmen, die gegenüber der Arbeiterschaft in diesem Kriege gemacht wurden, nicht genug Bewunderung gezollt werden. Das Reich begnügte sich auch nicht damit, in der eben geschilderten Weise für bessere Entlöhnung der Arbeiter und Arbeiterinnen einzutreten, sondern von ihm ging auch eine Anregung aus, deren gerade die Heimarbeiterinnen der Konfektionsindustrie stets mit großer Darbarkeit gedenken werden, nämlich die Anregung zu dem „Ausschuß für Konfektionsnotarbeit"[1]. Ich möchte hier besonders die Mitwirkung der Konfektionäre hervorheben, die in starkem Widerspruche zu der ihnen so oft fälschlich untergeschobenen Interesselosigkeit für das Wohl ihrer Heimarbeiterinnen steht und die gerade zeigt, wie groß die Anteilnahme der besseren Konfektionsgeschäfte an der Schaffung einer Beschäftigungsmöglichkeit für diese schwachen Kräfte ist. Hatten doch die Konfektionäre von allerdings nur wenigen Seiten den Vorwurf zu hören, der Ausschuß mache den jetzt schon mit den Schwierigkeiten der Branche genug kämpfenden Geschäften unnötige Konkurrenz. Dieser Vorwurf entbehrte der Berechtigung, da der Ausschuß gleich von vornherein seine Stellung zum Gewerbe in folgendem Satze festgelegt hatte: „Zur Vermeidung jeden Wettbewerbs werden nur solche Arbeiten ausgeführt, die erst im Hinblick auf die Not der Konfektionsarbeiterinnen und mit Rücksicht auf die für die Ausführung maßgebenden Grundsätze bereit gestellt worden sind."[2]

So zeigt dies Beispiel deutlich, in welch schönem Einvernehmen Behörden und Private für das Wohl der Heimarbeiterinnen tätig waren.

---

1. „Soziale Praxis und Archiv für Volkswohlfahrt", 24. Jahrg., Spalte 403, Spalte 685.

2. „Soziale Praxis und Archiv für Volkswohlfahrt", 24. Jahrg., Spalte 403.

Aber alle guten Arbeitsgelegenheiten und hohen Löhne würden den Heimarbeiterinnen doch sehr wenig nützen, wenn ihnen nicht im Falle einer Erkrankung die Segnungen der Krankenversicherung zugute kommen würden. Besonders für Berlin, wo die größte Zahl aller Heimarbeiterinnen Deutschlands auf einem kleinen Fleck zusammengedrängt ist[1], ferner aber auch für die beiden anderen Damenkonfektionsstädte Breslau und Erfurt, ist diese Frage von der größten Bedeutung. Die Notwendigkeit einer Krankenversicherung dieser Heimarbeiterinnen war daher von den Ortskrankenkassen der genannten Städte schon lange vor der im Jahre 1911 Gesetz gewordenen Krankenversicherungspflicht der Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen erkannt worden und hatte zu der durch Ortsstatut vorgeschriebenen Krankenversicherung geführt.

Am 4. August 1914 war jedoch die Versicherungspflicht der Hausgewerbetreibenden in dem „Gesetze betreffend die Sicherung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen"[2] aufgehoben, dagegen die Weiterversicherung der Hausgewerbetreibenden den einzelnen Ortskrankenkassen durch Ortsstatut mit Genehmigung des Versicherungsamtes freigestellt worden. Die Ortskrankenkasse Berlins machte von diesem Rechte zunächst keinen Gebrauch, obwohl viele deutsche Krankenkassen die zu ihnen gehörigen Hausgewerbetreibenden durch Ortsstatut wieder in ihre Krankenversicherung aufnahmen. Erst nach einiger Zeit änderte die Ortskrankenkasse von Berlin ihren Standpunkt und versicherte ihre Hausgewerbetreibenden gleichfalls wieder. Jeder, der nun die neuen Versicherungsbestimmungen der Stadt Berlin laut Ortsstatut kennt, wird zugeben, daß sie eine weit bessere Regelung der Beiträge und Zuschüsse geben, als die der vorher in

---

1. Heinrich Koch, Die deutsche Hausindustrie, M.-Gladbach, 1913, S. 63.

2. Reichs-Gesetzblatt 1915, S. 337.

Betracht kommenden R. V. O. Ich kann es mir jedoch versagen, an dieser Stelle alle Besserungen zu besprechen, da dieselben sehr ausführlich und klar in der Zeitschrift „Soziale Praxis und Archiv für Volksowhlfahrt"[1] geschildert sind. Ich möchte hier nur auf Folgendes hinweisen. Es ist ja bekannt, daß zur Deckung der durch die Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden entstehenden Kosten auch die Auftraggeber herangezogen werden, wogegen sich diese mit dem Argument sträuben, der sogenannte „Zwischenmeister" sei eigentlich selbständiger Unternehmer und stehe nicht in dem Abhängigkeitsverhältnisse der Heimarbeiter von ihren Arbeitgebern. Wenn also in dem oben erwähnten Aufsatze erklärt wird, daß die Auftraggeber mit dem jetzt festgesetzten Zuschußsatze von $\frac{1}{2}$%, statt mit dem wie bisher von 2 % zufrieden sein könnten, so muß gesagt werden, daß diese Zufriedenheit eine nur sehr relative sein kann. Selbstverständlich sind die Auftraggeber zufrieden, daß der hohe Satz von 2 % auf den von $\frac{1}{2}$% herabgesetzt worden ist, womit aber noch nicht gesagt ist, daß man überhaupt mit einer Heranziehung zu den Auftraggeberzuschüssen einverstanden ist. Dies zeigt auch das Rundschreiben des „Verbandes deutscher Damen- und Mädchenmäntelfabrikanten" an seine Mitglieder[2], in dem gesagt wird: „Wir empfehlen Ihnen deshalb, . . . von sämtlichen an Ihre Meister und Meisterinnen gezahlten Löhnen $\frac{1}{2}$% unter Protest, d. h. mit dem ausdrücklichen Vorbehalt des eventuellen Rückforderungsrechtes, zu zahlen. Falls es uns gelingt, der Ansicht Geltung zu verschaffen, daß die Schneidermeister die selbständigen Unternehmer, also Auftraggeber sind, würde die Kasse die unter Protest gezahlten Zuschüsse zurückzuzahlen haben."

Bezeichnenderweise werden dieselben Behauptungen, die

1. 24. Jahrg., Spalten 232 ff.
2. Rundschreiben vom 25. Februar 1915.

Schneidermeister seien keine Hausgewerbetreibenden, sondern selbständige Unternehmer, von den Schneidern selbst erhoben, und es ist mir wiederholt vorgekommen, daß ein Schneidermeister sich mir gegenüber dahin aussprach, die Auffassung der Ortskrankenkasse sei förmlich eine Beleidigung für die Schneidermeister, die auf diese Weise trotz ihrer materiell günstigen Lage mit ihren mehr als bedürftigen und elenden Arbeitnehmern auf eine Stufe gestellt würden. Wie allgemein dieser Standpunkt der Schneidermeister überall vertreten ist, geht auch daraus hervor, daß sich die Damen-Mäntel-Schneider-Innung selbst in diesem Sinne ausspricht, was ich einem Rundschreiben des Verbandes deutscher Damen- und Mädchenmäntelfabrikanten an seine Mitglieder[1] entnehme, und das Folgendes ausführt:

„Die Damen-Mäntel-Schneider-Innung hat uns beauftragt, daß unsere Mitglieder nur diejenigen Meister bei der Ortskrankenkasse melden, „welche von der Kaufmannschaft geschnittene Arbeit bekommen und somit als Zwischenmeister zu betrachten sind." Sie hat hinzugefügt, daß diejenigen Meister, die unseren Mitgliedern regreßpflichtig sind, als wirkliche Meister, bezw. Unternehmer zu betrachten seien und demnach dem Versicherungszwange nicht unterliegen."

Bei dem in der Damenkonfektion ganz überwiegenden Inbetrachtkommen der Schneidermeister, die sich nach dieser Auffassung als selbständige Unternehmer darstellen, wird es erst einer gerichtlichen Entscheidung nach dem Kriege vorbehalten sein, die Frage zu prüfen, ob der Standpunkt der Ortskrankenkasse, oder der der Unternehmer, der eben genannten Innung und vieler Schneidermeister gerechtfertigt ist, ob diese also Zwischenmeister oder Unternehmer sind. In allen übrigen Punkten aber — das ist die einstimmige Ansicht der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer

1. Rundschreiben vom 28. April 1914.

— sind die Bestimmungen dieses Ortsstatuts ausgezeichnet und verdienen die wärmste Anerkennung. Eine solche ortsstatutarische Regelung der hausgewerblichen Krankenversicherung ist einer von Reichswegen überhaupt schon darum vorzuziehen, weil ja gerade die Hausindustrie eine in jedem Bezirke ihres über das ganze deutsche Reich verstreuten Vorkommens in ihren Existenzbedingungen und vielen anderen Fragen verschieden auftretende gewerbliche Produktionsart darsetllt, so daß gerade hier eine ihre lokalen Eigentümlichkeiten berücksichtigende Fallösung einer diese Momente vernachlässigenden Regellösung unbedingt vorzuziehen ist.

Wenn es also gelungen ist, die Leistungsfähigkeit der Hausgewerbetreibenden zu sichern und zu erhalten, so ist dies neben den anderen sozialen Maßnahmen auch der Wiedereinführung ihrer Krankenversicherung am 1. Februar 1915 zu verdanken, die sogar noch eine Vervollkommnung gegenüber dem Friedenszustande bedeutet und daher in diesen mit Abstellung des oben gerügten Mangels hinübergenommen zu werden verdient.

Jedoch hieße es die Anstrengungen der Konfektionäre selbst unterschätzen, wollte man nicht ihrer Bemühungen gedenken, die darauf hinzielten, ihren Arbeitskräften die zu ihrem Wohlergehen nötige Beschäftigung zu verschaffen. Des großen Wagnisses war sich wohl jeder bewußt, der zum ersten Male Heereslieferungen übernahm. Abgesehen von den Schwierigkeiten der Materialbeschaffung, waren die Arbeiter noch nicht auf die ungeheure Gleichmäßigkeit der Arbeit eingeübt, wie sie die Militärbehörden bei Anfertigung der Uniform- und anderen Heeresbedarfsteile fordern und fordern müssen. Aber da es jedem Konfektionär vor allem darum zu tun war, seine Schneider und deren Arbeitskräfte zu beschäftigen und so deren stets befürchtetes Abwandern in eine andere Industrie zu verhindern, so waren die Anstrengungen der Unternehmer recht groß, die um

jeden Preis Aufträge hereinbekommen wollten, und die an der Zahl der in zehn Tagen einlaufenden 30 000[1] Offerten an die Heeresverwaltung in nicht geringem Maße beteiligt gewesen sein werden.

Technik der Produktion.

Die Militärbehörden waren nun in den ersten Zeiten so vorsichtig, den Konfektionären fast durchweg nur bereits in allen Teilen vollständig zugeschnittene Waren zu übergeben, und die Konfektionäre hatten die einzelnen zugeschnittenen Teile nur zusammensetzen und fest nähen zu lassen. Damit war ihre Arbeit erledigt. Natürlich war ihr Gewinn bei einer derartigen Tätigkeit nur ein beschränkter. Bald aber übergab die Behörde den Konfektionären größere Aufträge, ohne ihnen die Rohstoffe zu deren Ausführung zu liefern. Die Konfektionäre nahmen nun den Stoffeinkauf selbst in die Hand, wobei sie sich natürlich vor Abgabe ihrer Offerte an die Militärbehörde über die Preise bei einem eventuellen Stoffeinkauf informiert hatten, um nicht falsch zu kalkulieren und dann bei Ausführung der Aufträge große Verluste zu erleiden. Selbstverständlich waren die Unternehmer bei Aufträgen, die, wie es häufig der Fall war, die Ausführung von vielen hunderttausenden Uniformstücken enthielten, selten in der Lage, das dazu erforderliche Kapital selbst zu stellen. Daher kargte die Heeresverwaltung nicht mit großen Vorschußkrediten, wo es sich um vertrauenswürdige Firmen handelte; diese Vorschüsse gingen bis an die Millionen, bedeuteten aber meist nur eine kleine Anzahlung auf die ganze bei Ausführung des Auftrages entstehende Forderung des Heereslieferanten. Hatte der Unternehmer den Auftrag erhalten und seine Materialeinkäufe gemacht, so kam es darauf an, für eine bis ins kleinste gehende Gleichmäßigkeit der Ausführung Sorge

1. „Der Konfektionär" vom 13. August 1914.

zu tragen. Erfordert dieser Punkt schon in gewöhnlichen Zeiten bei Ausführung von Ordres der Privatkundschaft große Aufmerksamkeit, so ist das im Falle eines Heeresauftrages in noch weit höherem Grade der Fall. Sind sonst kleine Fehler seitens der Kundschaft leicht zu entschuldigen, so ist die Militärbehörde gezwungen, auf strengste Einhaltung auch der geringfügigsten Vorschriften und Bedingungen zu achten und dem Lieferanten nicht vorschriftsmäßig gelieferte Teile zurückzugeben. Da die Heeresverwaltung infolge der großen täglich eintreffenden Lieferungen eine Prüfung dieser nur nach dem Stichprobensystem vornehmen kann, so ist es möglich, daß der Lieferant, selbst, wenn nur wenige Teile der Vorschrift widersprechen, seine gesamte Lieferung zurückerhält. Will dieser daher nicht in die Lage kommen, durch eine derartige Rückgabe der von ihm angefertigten Teile unter Umständen sein ganzes Vermögen zu verlieren und eventuell noch mit Gefängnis bestraft zu werden, so wird er alle Vorschriften der Heeresverwaltung auf das genaueste auszuführen bestrebt sein. Was nun die Gleichmäßigkeit der anzufertigenden Teile anbetrifft, so war das eine für die Konfektionäre schon bei Privataufträgen schwierige Aufgabe, da man die Zwischenmeister und Heimarbeiter, die ziemlich weit nicht nur vom Unternehmer, sondern auch voneinander wohnen, nicht in der erforderlichen Weise beaufsichtigen konnte. Mit einem Einschärfen der Tragweite einer eventuell ungleichmäßigen Lieferung gegenüber den Zwischenmeistern kam man jetzt aber auch nicht weiter, da diese zwar den besten Vorsatz haben, jedoch nicht über ihre Kraft konnten, oder sehr gleichmäßig arbeiteten dergestalt, daß sie alle Stücke gleichmäßig falsch arbeiteten.

Es ist nun interessant, wie die Notwendigkeit der haarscharfen Genauigkeit bei der Ausführung von Heeresaufträgen dazu führte, den in der Damenkonfektion nur äußerst vereinzelten Fabrikbetrieb, wenn auch nicht auf ihrem eigensten Betätigungsfelde, weiter einzuführen. Die Konfektionäre, die größere Aufträge seitens der Militärbehörde erhielten, kauften sich in größerem Maße Maschinen, vor allem Zuschneidemaschinen, die sie dann elektrisch betrieben. Diese Zuschneidemaschinen vermögen große Mengen, an die hundert Lagen Ober- und Futterstoffe mit einem Male zu durchsägen und dadurch eine große Gleichmäßigkeit im Schnitte der Stücke herbeizuführen. Sind daher die Tuchballen und die Futterstoffe in den Besitz des Konfektionärs gelangt und hat sie dieser auf die Vollwertigkeit ihrer Qualität geprüft, was natürlich eine sehr wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe ist, so kommen sie auf die großen Tische der Zuschneider, von denen immer mehrere mit den elektrisch betriebenen Zuschneidemessern neben einander stehen. Rasch werden nun die Schnitte auf die Stoffe gelegt und mit Kreide umzeichnet, worauf die Zuschneidemaschine sogleich ihre Tätigkeit beginnen kann.

Mit dieser durch die Maschinen erreichten genauen Gleichmäßigkeit des Zuschnitts ist aber noch nicht alles getan. Zwar wird die äußere Linie des Uniformstückes jetzt gegenüber anderen keine Abweichungen mehr aufweisen, aber wieviele Verschiedenheiten können durch die Näharbeit und die Anbringung der Zutaten entstehen, so z. B., daß der eine Zwischenmeister die Knöpfe in einem anderen Zwischenraume annähen läßt wie der andere oder, daß auf diese Zwischenräume überhaupt nicht geachtet wird. Ungezählt sind die Möglichkeiten, die eine Ungleichmäßigkeit zulassen, und die ungeheure Aehnlichkeit der einzelnen Teile untereinander scheint dem Laien fast undenkbar. Und doch wird sie erreicht. Natürlich kommen die Konfektionäre aber nicht damit aus, ihre sonstigen Maßnahmen zur Erhaltung gleichmäßiger Stücke zu ergreifen, nämlich die Zeichnung der bestellten Form auf dem Arbeitszettel. Vielmehr haben hier viele Firmen, u. a. die Firma Goldenbaum & Lichtenstein, die mit an erster Stelle der für den Heeresbedarf arbeitenden Damenkonfektionsfirmen steht, zwei Wege einge-

schlagen, um zu dem gewünschten Ziele zu kommen. Der eine Weg bestand darin, daß der eigene Betrieb in den Arbeitsräumen der Firma ausgedehnt wurde, also auch hier außer der Einführung von Maschinen eine Erweiterung der fabrikmäßigen Produktion. Dadurch ist es möglich geworden, nicht nur viele hunderte Teile pro Woche in eigenen Werkstätten, die natürlich eine viel leichtere und bessere Kontrolle zulassen, herzustellen, sondern auch die von den Zwischenmeistern und Heimarbeitern gelieferten Stücke einer genauen Ueberprüfung hinsichtlich der Gleichmäßigkeit der Arbeit und Festigkeit der Nähte zu unterziehen und eventuelle Mängel sofort zu beheben, ohne daß durch nochmaliges Inarbeitnehmen seitens des Zwischenmeisters erst ein Zeitverlust entsteht. Da aber auch bei der Produktion dieser sonst nicht in den Bereich der Damenkonfektion fallenden Artikel die in Tätigkeit tretenden Produktionsfaktoren, vor allem die großen Kosten von Arbeitsstätten im Anschluß an die kaufmännische Abteilung des Unternehmens[1], nicht außer Acht gelassen werden dürfen, so verbot sich eine allzu weite Ausdehnung dieses fabriktechnischen Betriebes von selbst. Die Konfektionäre mußten vielmehr daran denken, einen großen Teil der Produktion auch außer dem Hause in den Werkstätten der Zwischenmeister oder Heimarbeiterinnen herstellen zu lassen. Hier trat nun die Schwierigkeit einer gleichmäßigen Produktion besonders klar zu Tage. War diese durch ihren maschinellen Teil bis zum Zuschneiden eben durch die Gleichformung der Maschine überwunden worden, und war sie auch im weiteren Verlauf der Produktion, die in den Werkstätten der Firma vorgenommen wurde, leicht zu beseitigen gewesen, so erforderte ihre Ueberwindung, wo es sich um die Weiterverarbeitung der zugeschnittenen Teile in den Zwischenmeister-Werkstätten oder durch Heimarbeiterinnen handelte, erheblich größere An-

1. Erhard Schmidt, a. a. O., S. 170.

strengungen. So kamen diese Firmen dazu, ihren Zwischenmeistern und Heimarbeiterinnen, die sich die zu verarbeitenden zugeschnittenen Teile abholten, große Formulare auszuhändigen, die eine haarkleine Beschreibung der zu verarbeitenden Artikel und außerdem Zeichnungen der besonders zu beachtenden Partien enthielten. Ein solcher Zettel, der dann in der Werkstatt der Zwischenmeister oder Heimarbeiterinnen aufgehängt wurde, wo sich diese bei der Arbeit jeden Augenblick über die zu beachtenden Punkte informieren konnten, und den ich der bereits erwähnten Firma Goldenbaum & Lichtenstein verdanke, findet sich in der Anlage[1].

Eine Betrachtung der dort gegebenen Waffenrockbeschreibung zeigt deutlich, wie viele Kleinigkeiten und unscheinbare Dinge es bei der Arbeit an so einem Waffenrock zu beachten gibt, wenn sie an allen Röcken gleichmäßig sein soll. In der ersten Zeit, in der die Arbeitskräfte der Konfektionäre noch nicht so geschult waren, daß sie ohne jede Beaufsichtigung die Arbeit vollständig unterschiedslos geleistet hätten, waren die Fahrten der Konfektionäre zu den Zwischenmeistern und Heimarbeiterinnen außerordentlich häufig. Heute aber haben sich diese in ihr neues Tätigkeitsgebiet so eingearbeitet, daß sie ihre Arbeit vollständig tadellos ausführen. Kommen doch manchmal kleine Fehler vor, was ja gar nicht zu vermeiden ist, so werden diese in der eigenen Werkstatt des Konfektionärs sofort behoben. Infolgedessen haben es unsere Konfektionäre erreicht, daß die Heeresverwaltung mit der Ausführung ihrer Aufträge außerordentlich zufrieden ist, weswegen die neuen Vergebungen zum weitaus größten Teile immer wieder denselben Firmen überschrieben werden.

So ist die Zahl der Firmen nicht gering, die es verstanden haben, in diesem Kriege durch ihre Heereesliefe-

1. S. letzte Anlage.

rungen ein großes Vermögen zu erwerben. Manchmal allerdings trat auch das Gegenteil ein und der Unternehmer erlitt infolge der Nichtbeobachtung der Vorschriften große materielle Verluste. Aber, wie stets im Leben, so gilt besonders in diesem Kriege nicht nur auf dem Schlachtfelde, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiete das Wort: „Wer nicht wagt, der nicht gewinnt!“

§ 4.

Die Bestrebungen zur Schaffung einer deutschen Mode.

Ich kann meine Ausführungen über die Produktion der Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie nicht schließen, ohne noch eines großen Produktionsgebietes gedacht zu haben, das so recht eigentlich erst in der Not dieses Krieges geboren wurde, an dessen Wiege aber die schönsten und größten Hoffnungen für die Zukunft im Frieden gestanden haben. Es ist die deutsche Mode. Die Bestrebungen zur Schaffung einer solchen sind schon sehr alt; aber was nützte der gute Wille gegen den Unverstand der Menge! Ihr galt einmal Paris als der Hauptsitz der Mode, ihr galt französischer Geschmack als der einzige der Verehrung würdige, und neben der alles beherrschenden französischen Mode konnte sich die schöne dem deutschen Charakter so sehr viel nähere Wiens nur notdürftig und absolut untergeordnet erhalten. Ich konnte im ersten Teile meiner Ausführungen an den Importzahlen von Damen- und Mädchenkonfektion nachweisen, daß der Import von Frankreich den aller anderen Länder weit überholt.

In diesem Kriege war man plötzlich auf sich selbst angewiesen. Die Damenkonfektion, die, wie bereits erwähnt, sonst immer viele Modelle aus Paris-Frankreich eingeführt hatte, konnte deshalb nicht auf eine Musterung verzichten, weil infolge des Krieges mit Frankreich nun die französischen Modelle fehlten. So sah man sich im eigenen Hause um und fand, daß die französische Mode schon längst nicht mehr auf der Höhe gewesen sei, ja, daß sie immer mehr auf das Niveau eitler Sinnenfreude und schaler Oberflächlichkeit herabsteige, und daß man selbst in der Lage wäre, viel Besseres zu schaffen. Doch hieße es unserer Art Abbruch tun, wollte man sagen, daß die deutsche Mode nur einer Not entsprungen sei und wir sie jetzt als eine schon längst gefühlte Notwendigkeit hinstellten. Nein, seien wir aufrichtig, nicht so sehr die Not hat uns die Schaffung einer deutschen Mode gebracht, wie das feindschaftliche Gefühl, das man feindlichen Erzeugnissen entgegenbringen mußte, die man doch im eigenen Lande herstellen konnte. So ist es auch diese Abneigung gewesen, die die deutsche Mode mitgeschaffen hat, die nun wachsen, blühen und gedeihen und sich über den ganzen Erdball verbreiten möge!

Da aber keine Sache der Allgemeinheit und besonders keine der Frauen, die sich in ihren Ansichten leichter als die Männer beeinflussen lassen, ohne eine lebhafte Propaganda bei der Allgemeinheit in Aufnahme kommt, so war diese auch hier das erste Gebot. Man durfte den Frauen nicht nur patriotisch-theoretisch die Notwendigkeit einer Bevorzugung der Erzeugnisse deutscher Mode predigen, man mußte ihnen vielmehr durch Ausstellungen und Vorführungen zeigen, zu welchen Leistungen diese fähig sei. Man mußte die Frauen kommen und sehen lassen, dann hatte man gesiegt, möchte ich in einer Variation des bekannten Wortes Caesars sagen. Diese Notwendigkeit sah die Wiener und die deutsche Mode ein und schickten sich alsbald an, die bedeutenderen Städte mit den Erzeugnissen ihrer Firmen zu besuchen und so ihre Reize bewundern zu lassen.

Gegen Ende September fand in Wien eine Versammlung statt, die von der „Kleidermachergenossenschaft“ veranstaltet wurde[1], und in der die wesentlichsten Punkte be-

1. „Der Konfektigonär“ vom 24. September 1914.

sprochen wurden, die zum Zwecke der Schaffung einer heimischen Mode ins Auge zu fassen wären. Als diese wurde vor allem das Zusammenarbeiten von Fabrikanten, Zwischenhändlern und Konsumenten angegeben. Dieses Zusammenwirken müßte den Bestrebungen dienen, nur noch österreichische und deutsche Waren zu verarbeiten und eigene Modelle zu schaffen, zu verkaufen und zu kaufen. Anfang Dezember 1914 wurde dann die „Wiener Modellgesellschaft“ in der Form einer Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaft gegründet, die beschloß, die ersten Wiener Modelle bereits am 1. Februar 1915 vor dem Publikum erscheinen zu lassen[1]. Diese Gesellschaft veranstaltete dann Mitte März eine gut besuchte Ausstellung auch im Hotel Kaiserhof in Berlin[2], die eine so ausgezeichnete Aufnahme fand, daß Hermann Tietz sich entschloß, die ganze Kollektion zu übernehmen[3] und gegen ein geringes Eintrittsgeld in seinen Räumen vorzuführen.

Aber auch die deutsche Industrie war nicht müßig, ihre eigene Mode zu schaffen. Veranlaßt durch die große Werkbund-Ausstellung in Cöln 1914, die dem deutschen Werkbunde einen vollen Erfolg beschied und zeigte, was die deutsche Kunst unabhängig vom Auslande zu schaffen vermag, wurde die Frage aufgeworfen: „Wie kann der deutsche Werkbund die Schaffung einer deutschen Mode fördern?“ Damals herrschte zwar noch Frieden, aber diese Gedanken über die Schöpfung einer deutschen Mode schwirrten bereits in den Köpfen, wie ein Schatten, den das große Ereignis dieses unerhörten Weltkrieges vorauswarf. Die Beantwortung der oben gestellten Frage gibt nun der Verfasser, Fabrikbesitzer Avellis in Forst i. d. Lausitz, in folgenden Punkten:

1. „Der Konfektionär“ vom 10. Dezember 1914.
2. „Der Konfektionär“ vom 18. März 1915.
3. „Der Konfektionär“ vom 28. März 1915.

1. Eine Liste der Fabrikanten, die Künstler beschäftigen wollen,
2. eine Liste der Künstler, die in der Praxis erfahren sind,
3. Einrichtung einer Moden-Muster-Sammlung,
4. Bildung eines Ausschusses aus Künstlern, Fabrikanten, Konfektionären und anderen Beteiligten zur Beeinflussung der Mode,
5. Propaganda bei den Fabrikanten für die Steigerung der Qualität,
6. Aufklärung des Publikums,
7. Propaganda im Auslande.

Verfasser dieser Punkte ahnte wohl nicht, wie bald der Krieg viele seiner Forderungen erfüllen würde.

Kaum hatte das gewaltige Ringen begonnen, da setzten allerseits die Bestrebungen ein, die uns eine deutsche Mode schaffen sollten. Zu deren Förderung war der deutsche Werkbund, der uns die Möglichkeit vollständiger Unabhängigkeit unseres Kunstgewerbes vom Auslande bewiesen hatte, hervorragend berufen. Bereits auf der Werkbund-Ausstellung in Cöln, die gerade in dem Jahre des Ausbruches des Weltkrieges abgehalten wurde, war der Textil- und den verwandten Industrien ein großer Spielraum eingeräumt worden[1]. Besonders das „Haus der Farbenschau“ hatte die Besucher auf das Höchste interessiert, nicht nur wegen der prachtvollen, das Auge entzückenden Farbenzusammenstellungen. Ist doch gerade die deutsche Farbenindustrie eine der Industrien, die sich bereits einen großen Teil des Auslandes zu Kunden und unsere Textilindustrie von den ausländischen Färbereien und Farben unabhängig machen konnte. Aber nicht nur in dem Haus der Farbenschau, sondern auch in einigen anderen Abteilungen der Ausstellung wurden Erzeugnisse der deutschen Textilindustrie ausge-

1. „Der Konfektionär“ vom 2. Juli 1914.

stellt, so z. B. im „Haus der Frau“. Es ist ein großes Kompliment für unsere deutsche Textilindustrie, daß der im Frieden stets als der Modekönig anerkannte Mr. Poiret aus Paris der Werkbund-Ausstellung einen mehrtägigen Besuch abstattete und gerade den Textilabteilungen besondere Aufmerksamkeit schenkte, ein Zeichen dafür, wie man auch in Paris die Bedeutung unserer nationalen Bestrebungen auf dem Gebiete der Bekleidungsindustrie würdigt und anerkennt. Der „Konfektionär“[1] schreibt darüber: „Wie wir hören, hat die deutsche Werkbund-Ausstellung in Cöln in diesen Tagen einen sehr beachtenswerten Besuch erhalten. Niemand anders als Poiret aus Paris hat einige Tage in der Werkbund-Ausstellung zugebracht, und wer ihn gesehen hat, wird bestätigen, daß er mit Bleistift und Notizbuch in der Ausstellung umherging. Besonders das „Haus der Frau“ und die Farbenschau scheinen sein besonderes Interesse erregt zu haben . . .“

So dauerte es nach Ausbruch des Krieges nicht lange, bis sich ein „Ausschuß für Modeindustrie“ konstituierte, der sich dem Werkbunde angliederte und angesehene Persönlichkeiten auf dem Gebiete der Kunst und der Modeindustrie vereinigte. Interessant und von der größten Bedeutung sind die in der Gründungsversammlung des Ausschusses festgelegten Leitsätze zur Schaffung einer deutschen Mode[2].

Die drei bedeutendsten Thesen, die sich in diesen Leitsätzen offenbaren, und die ich im Folgenden einer eingehenden Würdigung unterziehe, sind die, daß die Bestrebungen zur Schaffung einer deutschen Mode nicht nach der nationalen Seite hin übertrieben, sondern in internationaler Richtung verlaufen müssen, ferner daß ein erfreuliches Resultat nur durch ein Zusammenwirken von Industriellen und Künstlern zu erwarten ist und endlich, daß eine Revolutionnierung

1. „Der Konfektionär“ vom 21. Juni 1914.
2. „Der Konfektionär“ vom 29. Oktober 1914.

aller bestehenden Faktoren der Modenindustrie nicht beabsichtigt ist.

Gerade der erste Punkt, die internationale Richtung der deutschen Modebestrebungen, verdient eine besondere Beachtung, da er die eigentliche Grundlage der neuen deutschen Mode bildet. In den Tagen übermäßigen nationalen Hasses, wie wir sie im Anfange dieses Krieges erlebt haben, die den fürchterlichen Franktireurkrieg erstehen ließen, dachte man nicht nur an die Verwendung deutscher Materialien zur Schaffung einer deutschen Mode, sondern man wollte auch ihren ganzen Charakter spezifisch deutsch gestalten, wobei man jedoch übersah, daß eine derartige Richtung nicht nur nach einem Kriege, der hier natürlich noch viel mehr wirken mußte, sondern auch schon zu Friedenszeiten ein Fiasko der gesamten Bemühungen bei den Ausländern, die wir zum Ankauf unserer Modelle veranlassen wollten, bedeuten mußte. Erst allmählich ertönten warnende Stimmen, eine Mode, die auch in ihrer Geschmacksrichtung national angelegt sei, werde bei unseren Abnehmern im Auslande keinen Eingang finden[1]. Es wurde vielmehr darauf hingewiesen, daß die neu zu schaffende deutsche Mode nur in der Herkunft ihrer Rohstoffe und der in ihr zur Geltung kommenden Kunst deutsch sein müsse, daß man aber in jeder Beziehung Anregungen des Auslandes zu verwerten und sich, wie es ja die Pflicht jedes Produzenten sei, der mit dem Weltmarkte in Beziehungen träte, stets über die letzten Ereignisse auf dem internationalen Markte der Mode zu informieren habe. Nur, wenn man so den Geschmack aller Abnehmer im großen und ganzen zu treffen vermöge, könne man für die internationale Aufnahme der deutschen Mode hoffen. So müsse sich bei ihrer Schaffung deutsche Arbeit, deutsche Qualität und deutsche Kunst mit internationaler Geschmacksrichtung vereinigen, um ihr nach dem Kriege bei Freund und

1. „Der Konfektionär“ vom 26. November 1914.

heutigem Feind Eingang zu verschaffen, und nur so werde es gelingen, der französischen Mode erfolgreich Konkurrenz zu bieten. Wenn ich im folgenden von der „deutschen" Mode spreche, so ist diese daher immer in dem eben umschriebenen Sinne zu verstehen.

Was den zweiten Punkt, das Zusammenarbeiten von Künstlern und Industriellen zur Schaffung der Mode, anbetrifft, so ist dieser vom Werkbunde aufgestellte Grundsatz allgemeiner Annahme nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis begegnet. Nicht gering ist die Zahl der Modellhäuser, die in der Folgezeit gegründet wurden und sich diesen Grundsatz insofern zu eigen machten, als sie ihre Modelle im Zusammenwirken mit angesehenen Künstlern schufen oder sogar vollständig von Künstlern unterhalten und geleitet wurden. Ich denke hier vor allem an die Schöpfungen des Berliner „Kleiderkastens"[1] und des Berliner Modellhauses „Alfred-Marie"[2].

Leider ist das Modellhaus „Der Kleiderkasten" nach nur kurzer Zeit des Bestehens wieder aufgelöst worden[3], jedoch liegt das wohl mehr an der Organisation des Unternehmens, als an dem Gedanken, den es zur Ausführung brachte. Der „Kleiderkasten" war eine Genossenschaft von sechs großen Berliner Modefirmen. Das Unternehmen ist nun wohl daran gescheitert, daß die im „Kleiderkasten" vereinigten Firmen in diesem, der ihnen gewissermaßen als Ausstellungslokal diente, keine Bestellungen annahmen, sondern die Besucher durch die an jedem Stücke befindliche Notiz auf die herstellende Firma verwiesen. In Dingen der Mode heißt es nun aber, in demselben Augenblicke Bestellungen aufzunehmen, in dem eine Frau gerade von einer Sache begeistert ist. Hat sie erst einmal den Salon verlassen, so wird die Firma, die bei sofortiger Bestellung gewonnenes Spiel gehabt hätte, oft lange warten können, bis sie die Bestellung im eigenen Hause aufnehmen kann. Infolgedessen mag die durch den „Kleiderkasten" den Firmen zugeführte Kundschaft nicht eben groß gewesen sein.

1. „Der Konfektionär" vom 22. Oktober 1914.
2. „Der Konfektionär" vom 4. März 1915.
3. „Der Konfektionär" vom 17. Januar 1915.

Da hatte ein anderes Unternehmen, das bereits erwähnte Modellhaus „Alfred Marie", mehr Erfolg. Sein Begründer und Leiter ist der Maler Otto Haas-Heye, der es in seinen wundervoll ausgestatteten Räumen verstanden hat, eine sehr zweckentsprechende Vereinigung von deutscher Moden- und deutscher Raumkunst herzustellen.

Aber man begnügte sich nicht damit, eine deutsche Mode zu schaffen, nein, man suchte durch Ausstellungen die errungenen Erfolge zu zeigen und so ähnlich der Wiener Mode Propaganda zu machen. Hier war es wieder der Werkbund, der allen voranging und Ende März im Hause der Abgeordneten eine Moden-Ausstellung eröffnete[1], die unter dem Protektorat der Kronprinzessin stand, und zu der die ersten Berliner Modefirmen Beiträge geliefert hatten. Die Ausstellung fand allgemeine Anerkennung und starken Besuch und war in hohem Grade geeignet, die unternommenen Bemühungen aussichtsreich erscheinen zu lassen. So gab es auch Firmen, die sogar in das Land unseres Bundesgenossen reisten und ihre Modelle in Wien vorführten[2].

Aber nicht nur die Unternehmer ergriffen begeistert den Gedanken der Schaffung einer deutschen Mode, auch die arbeitenden Kräfte wollten bei einer so bedeutungsvollen und patriotischen Angelegenheit nicht fehlen, und so veranstaltete der Reichsverband der Schneiderinnen eine Sitzung zur Erörterung der Frage einer deutschen Mode[3], die ganz außerordentlich besucht war und so von dem großen Inter-

1. „Der Konfektionär" vom 18. Februar 1915.
2. „Der Konfektionär" vom 18. Februar 1915.
3. „Der Konfektionär" vom 8. April 1915.

esse, das diese Kreise an der Schaffung einer deutschen Mode nehmen, beredtes Zeugnis ablegte. Freilich sind die Bestrebungen, die der Reichsverband zur Geltung brachte, dieselben, wie die der Konfektionäre. Nur muß der Reichsverband sich hüten, allzuviel von einer Geschmacksbildung durch Schulen und Museen zu erwarten. Derartige Bildungsinstitute können nur einen nebensächlichen Zweck erfüllen. Wahre und große Anregungen wird die Mode stets viel mehr von des Lebens goldenem Baume als von der Theorie erhalten. Jedenfalls sind auch diese Bestrebungen ein erfreuliches Zeichen dafür, wie alle in Betracht kommenden Kreise den Gedanken der Schaffung einer deutschen Mode freudig ergriffen haben und nun jeder nach seiner Auffassung auf dieses erstrebenswerte Ziel hinarbeitet.

Dieses ist freilich nicht so leicht zu erreichen, wie es wohl manchem Optimisten scheinen möchte, und damit komme ich auf den dritten Punkt des Werkbund-Programms zu sprechen. Ich meine nicht die große Schwierigkeit der Ueberzeugung des Auslandes von der Leistungsfähigkeit und der Höhe des Geschmacks der deutschen Modeindustrie, ich habe hier vielmehr von der Verarbeitung der vorrätigen Materialien zu sprechen. Der Werkbund propagiert nun eine sozusagen konservative Richtung der Revolution, indem er davor warnt, mit den neuen Bestrebungen zur Schaffung einer Mode auch Bestrebungen zur Schaffung einer neuen Produktionsart zu verbinden. Vielmehr heißt es, die geltende und in Uebung befindliche und so bewährte Erzeugungsart aufrecht zu erhalten, und nicht die Industrie ist es, die sich den Grundsätzen der Künstler anzupassen hat, sondern die Künstler sind es, die sich genügende Kenntnisse der Produktion aneignen müssen und diese dann auf dem alten Wege neuen Zielen zuführen können. Ueberhaupt hat man vielfach im Eifer der neuen Modebestrebungen einen wichtigen, von mir bereits des öfteren erwähnten Faktor außer Acht gelassen, dem aber bei jeder Frage, die die Fabrikate der Konfektions-

industrie behandelt, nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt werden kann.

Wichtiger als in vielen anderen Industrien ist in der der Damenbekleidung die Frage der Rohstoffe. Nicht nur, weil wir in der Beschaffung der Ursprungsrohstoffe Wolle und Baumwolle so vollständig vom Auslande abhängig sind, nein, vor allem darum, weil die einer Entwertung durch den Modewechsel, wie bereits oben gezeigt, so unterworfenen Stoffe nicht in so großen Quantitäten hergestellt werden, daß ein Modeumschlag den Fabrikanten große Verluste bringen kann. Daher ist es eine in der Damen- und Mädchenkonfektion regelmäßig wiederkehrende Erscheinung, daß die von der Mode bevorzugten Stoffe nur sehr schwer und oft noch nicht einmal für hohe Preise zu beschaffen sind. Verlegen sich aber die nur zu leicht spekulierenden Konfektionäre auf einen derartig modernen Stoff und disponieren ihn in großen Quantitäten, so passiert es nicht einmal, sondern fast regelmäßig, daß sie am Schlusse mit großen Mengen ihrer Waren sitzen bleiben und die aus diesen gefertigte Konfektion dann kaum für einen Schleuderpreis noch an den Mann bringen können. Ich erinnere hier nur an die große Fresko-Mode vor einigen Jahren und die der Flausche jüngeren Angedenkens.

Diese beiden Faktoren der schwierigen Materialbeschaffung und der großen Entwertungsmöglichkeit der beschafften Materialien lassen die Schöpfung einer neuen Mode, die natürlich in Kriegszeiten mit ihnen schwer zu kämpfen hat, besonders mühselig und erfolgsarm erscheinen. Erstens wird man in diesen Zeiten ganz ungeheuer gestiegener Preise und so zahlreicher Beschäftigung der Fabriken für den Heeresbedarf unmöglich auf große Quantitäten eines in Mode gekommenen Stoffes rechnen können, zweitens aber werden selbst, wenn die technische und materielle Möglichkeit einer unbegrenzten Modestoffabrikation gegeben wäre, sich wohl kaum Fabrikanten finden, die die Anferti-

gung größerer Quantitäten in Angriff nehmen würden, ohne große Aufträge seitens der verarbeitenden Konfektionäre zu besitzen. Diese sind aber in diesen Zeiten — die Möglichkeit materieller und technischer Stoffbeschaffung immer vorausgesetzt — natürlich nicht im Stande, große Dispositionen in Modestoffen zu machen, da sie nicht wissen können, ob die fabrizierten und dann auf den Markt gebrachten Artikel den Beifall des Publikums finden werden, oder ob ihnen, falls dies nicht der Fall sein sollte, aus ihren falschen Dispositionen vielleicht unermeßlicher Schaden erwachsen würde. Dabei betone ich nochmals, daß eine Mode nur dann wirksam geschaffen werden kann, wenn man große Quantitäten der Moderohstoffe zur Hand hat. Da also in diesen Zeiten teurer Rohstoffe und der lebhaften Beschäftigung unserer Fabriken für den Heeresbedarf für eine neue Mode nicht genug Rohstoffe beschafft werden können, ganz abgesehen von der durch diese alsbald eintretende Entwertung der alten Vorräte, so ist die Kriegszeit der Schaffung einer umwälzenden deutschen Mode nicht gerade günstig, und in dieser Richtung bewegen sich auch die Ansichten maßgebender Konfektionäre. Dahin spricht sich auch der Konfektionär[1] in einem „Für Neues fehlt es nicht an Sinn — aber an Material!“ überschriebenen Artikel aus, der es geradezu für unmöglich hält, daß eine deutsche Mode infolge Materialmangels während des Krieges geschaffen wird und mit den Worten schließt: „Immerhin wird man es freudig begrüßen, wenn die Arbeiten zur Schaffung einer deutschen Mode so weit vorschreiten, daß sie bei Friedenseintritt anregend und befruchtend wirken können.“

Nun, ein solcher Pessimismus ist meines Erachtens nicht gerechtfertigt. Wenn wir eine neue deutsche Mode schaffen wollen, so ist es ja nicht nur das Material, das wir einer Aenderung und Neuerung unterziehen wollen. Es

1. Vom 5. November 1914.

ist doch mindestens ebenso der Schnitt und die Linie unserer Kleidungsstücke, in denen wir uns von der französischen Mode emanzipieren wollen. Kritisiert doch ein Großindustrieller der Wuppertaler Textilindustrie die Exzentritizität der Pariser Modeschneider dahin, daß diese „damit einen Geschmack züchten wollten, der den Bedürfnissen der Pariser Vergnügungslokale glänzend entsprach, weniger aber in anständige Gesellschaften paßte“,[1] und erinnern wir uns doch noch alle mit Schrecken der an perverse Geschmacksverirrung grenzenden von Paris lanzierten Hosenrockmode, die in einer von der deutschen Mode beherrschten Konfektion unmöglich wäre. Gerade das bei der Schaffung einer deutsch-internationalen Mode von Anfang an geforderte Zusammenwirken von Künstlern und Modeindustriellen ist doch außer zur Beeinflussung der Rohstoff- auch zu einer solchen der Verfertigungsindustrie, der Konfektion, berufen, wo es ihm obliegt, die äußere Form und die Linie der Kleidungsstücke künstlerisch und geschmackvoll zu gestalten. Es ist auch zu bedenken, daß die Beeinflussung der äußeren Linie der Kleidungsstücke seitens der Künstler eher zu Erfolgen führen wird als die durch die Bildung der Ausschüsse von Industriellen und Kaufleuten gleichfalls erstrebte der Materialien; denn es liegt auf der Hand, daß die Künstler, deren stetige Aufgabe die Gestaltung von Form und Linie ist, auf diesem Gebiete schneller Erfolge erzielen werden, als auf dem ihnen zunächst fremden und darum ein besonderes Studium erfordernden der Produktion. Daher sind bis heute auch noch keine Erfolge der Fachausschüsse bekannt geworden, während die Ausstellungen und neu erstandenen Modellhäuser, wie bereits erwähnt, schöne Erfolge aufweisen können. Wenn daher die künstlerische Gestaltung der Produktion — immer natürlich, wie gefordert, im Rahmen der bisherigen Wege — erst einer längeren Spanne Zeit bis

1. „Der Konfektionär“ vom 22. Oktober 1914.

zu ihrer Wirksamkeit bedarf, so kann die Linie der neuen Gewänder bereits heute künstlerisch beeinflußt werden, was auch bereits mit gutem Erfolg der Fall gewesen ist. Bis der Krieg beendet sein wird, werden hoffentlich die fabrikationstechnischen Kenntnisse unserer Künstler solche Fortschritte gemacht haben, daß dann auch auf diesem Gebiete bald Errungenschaften zu verzeichnen sein werden. So darf man meiner Meinung nach nicht die Hände in den Schoß legen mit der Bemerkung, daß die zur Schaffung einer neuen eigenen Mode erforderlichen Materialien fehlen, vielmehr muß man diese Bestrebungen, solange das Eisen warm ist, auf einem Gebiete fördern, das zu dem der Rohstoffart nur in bedingtem Verhältnisse steht und der schon jetzt in Angriff genommenen Arbeit keine Hindernisse entgegengestellt, also dem der Form und Linie der Kleidungsstücke. Wie ich gezeigt habe, sind die diesbezüglichen Bestrebungen in vollem Gange und werden bei Eintritt des Friedens von den auf Beeinflussung des Materials gerichteten hoffentlich erfolgreich unterstützt werden.

Kapitel III.

Ausblick auf die Zukunft.

So leiten die Betrachtungen von der Vergangenheit und der Gegenwart der deutschen Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie von selbst über zum dritten Teile der Dreieinheit Zeit, der Zukunft. Nach Abschluß des Friedens ist für die Arbeiter, die Unternehmer und den Staat ein reiches Feld der Betätigung eröffnet.

§ 1.

Für die Arbeiter.

Um diese Faktoren in ihren Aussichten und Aufgaben für die Zukunft zu betrachten, beginne ich mit dem Fundament der Damen- und Mädchenkonfektion, mit den Arbeitern. Es gibt wohl keine zweite Industrie, die ebenso ausschließlich, wie die Damenkonfektion, auf eine Leistungsfähigkeit dieser arbeitenden Kräfte bedacht sein müßte. Dieselben Anstrengungen, die andere Industrien zur Verbesserung und Erhöhung der Leistungsfähigkeit ihrer Maschinen machen, gelten hier den Arbeitskräften. Sind diese doch die Grundlage der Leistungsfähigkeit in ganz besonderer Weise gerade dieser Industrie, ist doch nirgends die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit von so ausschlaggebender Bedeutung wie hier! Ich will damit nicht etwa behaupten, daß die Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft in anderen Industrien von geringerer Bedeutung sei als in der

uns hier beschäftigenden. Nirgends aber sind die Bestrebungen, die eine Industrie zur Erhaltung und Verbesserung ihrer Leistungsfähigkeit macht, so ausschließlich der Arbeiterschaft zu widmen, wie in der Damenkonfektionsindustrie; denn die Maschinen, die hier zur Anwendung kommen, sind von so untergeordneter Bedeutung und so gering an Zahl, daß sie gegenüber den Arbeitern vollständig in den Hintergrund treten. Es ist nun auch für die Zukunft kein Steigen ihrer Bedeutung gegenüber den physischen Arbeitskräften zu erwarten. Während in der Herrenbekleidungsindustrie die Maschinen wohl immer mehr in Aufnahme kommen, von deren Bedeutung ich bei der Befriedigung des Heeresbedarfes gesprochen habe, ist in der Damenkonfektion mit keiner größeren Einführung des maschinellen Betriebes zu rechnen. Das hat seinen Grund in der größeren Mannigfaltigkeit der herzustellenden Kleidungsstücke. Es ist ja allgemein bekannt, wie sehr gerade die Frauenwelt bestrebt ist, stets etwas Neues, von niemandem sonst Getragenes den bewundernden Blicken vielleicht mehr der Frauen- als der Männerwelt darzubieten, ein Streben, das viele Detaillisten veranlaßt, sich das Handelsmonopol eines oder mehrerer Modelle für ihren Platz garantieren zu lassen, damit sie ihrer Kundschaft beim Verkauf versichern können, daß das Modell sonst nicht in der Stadt verkauft werde, oder daß durch den Alleinverkauf dieser Kleidungsstücke in der Stadt der Kreis der Personen, die dasselbe Kleidungsstück tragen können, ein außerordentlich beschränkter sei. Es ist dieses Bestreben der Frauen nach Abwechslung und Neuheit ja auch ein Faktor, der den immer rascher werdenden Wechsel der Mode veranlaßt, von dem bereits gesprochen worden ist. Diese Sucht der Frauen nach Abwechslung bedingt die ewige Verschiedenheit der anzufertigenden Kleidungstücke, so daß in der Damenbekleidungsindustrie die Maschinen nur in äußerst beschränktem Maße und nur zu nebensächlichen Zwecken Aufnahme gefunden

haben. Wenn die Maschinen in dieser Industrie doch ein wenig Aussicht auf steigende Bedeutung haben sollten, so könnte das höchstens in der billigeren Konfektion der Fall sein, da hier die Massenanfertigung größere Dimensionen angenommen hat, als in der besseren Kleidung. Jedoch ist das Tätigkeitsfeld der Maschinen auch hier sehr beschränkt, da bei der heutigen Leistungsfähigkeit der Industrie die größte Mannigfaltigkeit auch in billigen Artikeln herrscht und die Mode natürlich auch hier ihre Kräfte voll und ganz zur Geltung bringt. Blicken wir auf andere in der Herstellung von Damenkonfektion hervorragende Länder, so finden wir, daß sie in ihrer Produktion viel stabiler sind als wir. Das hat seine ganz besonderen Gründe. Amerika ist, wie in vielen anderen Dingen, so auch hier das Land der Schablone. Mit wenigen Modellen beherrschen die Konfektionäre das Land und können so gleichmäßiger produzieren. In England wirkt der Absatz nach den Kolonien stabilisierend[1]. Aber auch die andere Absatzorganisation der englischen Konfektionäre wirkt in dieser Richtung. Sie verkaufen nämlich nicht direkt an die Detaillisten und haben daher nicht, wie wir, einen sehr verschiedenen Geschmack zu berücksichtigen, sondern an Grossisten, die den Weitervertrieb ihrer Waren in die Hand nehmen[2]. In Frankreich mustern die Konfektionäre, abgesehen von der Modellkonfektion, nur einmal im Jahre und beschränken sich in der Saison auf die Nachlieferung der im Anfange gemusterten Modelle[3].

Lohnfragen.

Während diese Länder also der maschinellen Produktionsform vielleicht mehr Interesse zuwenden werden,

1. Dr. Käthe Gaebel, „Die Heimarbeit", Jena, 1913, S. 14.
2. Gaebel, a. a. O.
3. „Berliner Handbuch für Handel und Industrie", Berlin, 1911, Bd. II, S. 387.

als das heute noch der Fall ist, so ist in Deutschland ein derartig größeres Interesse ziemlich ausgeschlossen. Unsere Frauenwelt wird sich nie einer großen Gleichmäßigkeit der Modelle unterwerfen, sondern immer Abwechslung bringende Abweichungen von den abgegrasten Formen einer allzu herrschsüchtigen Mode suchen und darin von der leistungsfähigen Industrie unterstützt werden. So wird gerade in Deutschland die Bedeutung der Arbeitskräfte für die Damen- und Mädchenkonfektion nicht schwinden, sondern eher steigen, zumal die Hoffnungen, denen man sich auf eine Einbürgerung der deutschen Mode in anderen Ländern hingibt, aussichtsvoll zu sein scheinen. Darum ist auch gerade in Deutschland das Erfordernis eines kräftigen und sicheren Schutzes der Arbeitskräfte dieser Industrie ganz besonders groß und von allen Seiten anerkannt. Es sind nur Vorurteile, die den Konfektionären eine schlechte Bezahlung und obendrein parteiliche, ungerechtfertigte Stellungnahme gegen das soziale Wohl der Heimarbeiter vorwerfen; denn, soweit tatsächlich eine schlechte Bezahlung der Heimarbeiter stattfindet, — wobei ich nur bemerken will, daß die Löhne der Berliner Konfektion bedeutend besser sind als die irgend einer anderen Konfektionsstadt —, sind nicht die Konfektionäre daran schuld, sondern die gut bezahlten sog. „Zwischenmeister". Diese rechnen ja mit den Konfektionären ab, und ihre Sache ist es, den Heimarbeitern und Heimarbeiterinnen die Löhne auszuzahlen. Tatsache ist jedenfalls, daß sich diese Zwischenmeister über keine schlechte Bezahlung zu beklagen haben, und die Konfektionäre häufig bereit waren, die Löhne zu erhöhen, wo eine Bezahlung nicht die aufgewendeten Mühen lohnte. Besonders die bessere Konfektion hat es nie an Beweisen dieses Interesses an einer angemessenen Löhnung fehlen lassen. Wenn es keine Möglichkeit gibt, die Löhne auf dem von sozialpolitischer und Arbeiterseite so oft erstrebten Wege der Lohnämter zu regeln, so verbietet die eben eingehend behandelte

Verschiedenheit der Fabrikate die Aufstellung von Tarifen und damit die Grundlage jeden Lohnamtes. Wenn man dem deutschen Gesetzgeber die mit Erfolg gemachten lohnamtlichen Versuche anderer Länder vor Augen hält, so vergißt man dabei, daß gerade die in den anderen Ländern vorhandene und von mir bereits erwähnte größere Gleichmäßigkeit der Produktion diese Tarife ermöglicht. Jedoch hat gerade England, das erste Land Europas, das das australische Beispiel der Lohnämter nachahmte, die Unmöglichkeit einer lohnamtlichen Regelung der Damenkonfektion anerkannt, indem es nur in der Herren-, nicht aber auch in der Damenkonfektion die Lohnämter einführte. Und wenn man das Beispiel Australiens anführt, so sind hier schwerwiegende Verschiedenheiten sowohl handelspolitischer, als auch produktiver Natur zu beachten, handelspolitischer infolge des verschwindenden Anteils Australiens am Welthandelsverkehr, produktiver durch die größere Gleichmäßigkeit der Erzeugung, die hier den Fabrikbetrieb zu hoher Entwicklung gebracht hat. Zur Illustration dafür, wie ganz anders die Verhältnisse der Produktion in der Bekleidungsindustrie in Australien gegenüber Deutschland liegen, erwähne ich nur, daß das Zwischenmeistersystem in Australien verboten ist[1]. Eine derartige Gesetzesbestimmung wäre in Deutschland absolut unmöglich, ohne die ganze Konfektionsindustrie zu ruinieren. Es ist heute für einen Unternehmer undenkbar, seine gesamte Produktion selbst zu regeln und zu kontrollieren. Auch trägt gerade die in dem Zwischenmeistersystem liegende Beteiligung des Zwischenmeisters insofern reife Früchte, als dieser nun zu einer besseren Arbeit angeregt wird, als es bei einem festen Bezuge als Fabrikarbeiter der Fall wäre. Aber aus noch vielen anderen Gründen ist der Zwischenmeister unentbehrlich. Gerade er hat ein großes Verdienst an dem Aufschwunge der gesamten Konfektion[2].

1. Gaebel, a. a. O., S. 126.
2. „Die Heimarbeit in Berlin", Publikation der Handelskammer, Berlin, 1906, S. 24 f.

Das alles beweist, wie unmöglich ein Vergleich Australiens mit Deutschland ist, und daß die Lohnämter für die Damenkonfektion mit ihren so wechselnden Arbeiten eine Unmöglichkeit bedeuten. Das entspricht auch der Auffassung hervorragender Sozialpolitiker, u. a. der bereits des öfteren erwähnten K. Gaebel[1], die schreibt: „Als Gesamtresultat läßt sich aus dem Gesagten wohl entnehmen, daß die tarifliche Regelung gerade in unseren wichtigsten Hausindustrien, der Konfektion, . . . eine außerordentlich schwere Aufgabe ist, ja vielleicht in einigen Zweigen überhaupt so viel Schwierigkeiten bietet, daß man doch lieber auf die Katalogisierung der Stücklohnsätze wird verzichten müssen.“ Sehr bedeutungsvoll aber fährt sie fort: „Doch sind diese Schwierigkeiten vielfach seitens der Handelskammern und sonstigen Vertreter der Unternehmer sehr übertrieben, und die Praxis hat manches in aller Stille geschaffen, was von ihnen als unmöglich bezeichnet wurde.“ Das ist durchaus richtig, und gerade in der Not dieses Krieges ist eine Einrichtung geschaffen worden, die vielleicht berufen ist, von der größten Bedeutung für die Zukunft zu sein. Das ist die zwischen dem bereits erwähnten „Ausschuß für Konfektionsnotarbeit“[2] und den Zwischenmeistern getroffene Abmachung, die den Anteil des Zwischenmeisters an dem Lohne genau regelt, somit also den Heimarbeiterinnen eine ihren Mühen entsprechende Lohnquote zukommen läßt. Aber nicht nur durch den dadurch gegebenen Zwang einer besseren Entlöhnung der Heimarbeitskräfte, sondern auch durch Maßnahmen allgemeiner Natur ist hier den Heimarbeiterinnen ein mächtiger Schutz entstanden. Die Zwischenmeister sind nämlich gezwungen, falls sie Arbeit vom Ausschusse zu empfangen wünschen, folgenden „Verpflichtungsschein“ zu unterschreiben und zur Ausführung zu bringen:

1. A. a. O., S. 84.
2. S. ob. S. 82.

„Hierdurch verpflichte ich mich gegenüber dem „Ausschuß für Konfektionsnotarbeit“:

1. die mir vom Ausschuß vorgeschriebene Lohntafel an sichtbarer Stelle in meinem Betriebe auszuhängen;
2. das mir vom Ausschuß übergebene Plakat, welches die Art und Weise der Notarbeit behandelt, ebendort auszuhängen;
3. jede Arbeiterin den Revers unterschreiben zu lassen, daß sie weder vom Staate, noch von der Stadt Kriegsunterstützung erhält;
4. im Interesse der Beschäftigung einer möglichst großen Zahl von arbeitslosen Konfektionsarbeiterinnen den von mir beschäftigten Konfektionsarbeiterinnen zwar soviel, aber auch nicht mehr Arbeit zu übertragen, als daß jede Arbeiterin nach den in der Lohntafel (vergl. oben Ziffer 1) verzeichneten Lohnsätzen wöchentlich 12 bis höchstens 14 Mark verdient;
5. jeder Arbeiterin das Lohnbuch für Konfektionsnotarbeit unter regelmäßiger Eintragung der übertragenen Arbeit und des dafür vorgeschriebenen Lohns auszuhändigen;
6. jeder ausgegebenen Arbeit einen Arbeitszettel (Formular des Ausschusses für Konfektionsnotarbeit) unter Eintragung des vorgeschriebenen Lohnsatzes beizufügen;
7. mich nach Anweisungen, die ich vom Ausschuß oder dessen Vertreter erhalte, genau zu richten und für pünktliche und saubere Arbeit zu sorgen, auch mich der Aufsicht des Ausschusses hinsichtlich der Einhaltung dieses Verpflichtungsscheines zu unterwerfen;
8. die Arbeiterin hat sich den verdienten Lohn auf Grund ihres Lohnbuches an der Kasse für Konfektionsnotarbeit, Rosenstraße 9—13, selbst abzuholen.“[1]

1. „Der Konfektionär“ vom 15. November 1914.

Sehr interessant und von der weittragendsten Bedeutung ist die Bestimmung, daß sich die Heimarbeiterinnen ihren Lohn beim Unternehmer selbst abzuholen haben. Damit ist einer Umgehung der Vorschriften des Verpflichtungsscheines durch den Zwischenmeister von vornherein ein Riegel vorgeschoben. Allerdings ist diese Bestimmung vielleicht diejenige, die sich in Zukunft am wenigsten wird durchführen lassen; denn man muß die Menge der für ein Geschäft arbeitenden Heimarbeiterinnen kennen, um es für ausgeschlossen zu halten, den Konfektionären die ungeheure Arbeit einer Verrechnung der Löhne mit Hunderten, ja Tausenden von Heimarbeiterinnen zuzumuten, gar nicht gedacht der Verwicklungen der dann erfolgenden Abrechnung mit den Zwischenmeistern. Jedenfalls hat der „Ausschuß für Konfektionsnotarbeit" einen Weg beschritten, der in der Zukunft zu den schönsten Erfolgen führen kann.

Versicherungsfragen.

Jedoch laufen die Bestrebungen der an der Lösung der Heimarbeiterfrage beteiligten Sozialpolitiker nicht nur auf die Regelung der Löhne, vielmehr auch auf eine allgemeine Versicherung der Heimarbeiter hinaus. Im Jahre 1911 erfuhren diese Bemühungen durch die zwangsweise Einbeziehung der Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen in die Reichsversicherungsordnung endlich einen Erfolg. Leider wurde jedoch nur die Krankenversicherung obligatorisch eingeführt, was in vielen Fällen keinen Fortschritt gegenüber dem bisherigen Zustande bedeutete, da sehr viele Krankenkassen die Heimarbeiter ihres Bezirks bereits durch Ortsstatut in ihre Versicherung hineingezogen hatten. So auch die für unsere Betrachtungen hauptsächlich in Frage kommenden Ortskrankenkassen von Berlin, Breslau und Erfurt[1].

1. „Soziale Praxis und Archiv für Volkswohlfahrt", 23. Jahrg., Spalte 1080.

Die für die Heimarbeiter so ungeheuer wichtige Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung wurde jedoch nicht obligatorisch gemacht, und damit wesentliche Faktoren des Elends und Siechtums der Heimarbeiterschaft einer gesetzlichen Besserung entzogen. Die schon an und für sich nur geringe Hilfe, die die zwangsweise Krankenversicherung brachte, wurde, wie bereits geschildert, nach ihrer am 4. August 1914 erfolgten Außerkraftsetzung, für Berlin am 1. Februar 1915 durch Ortsstatut, das gegenüber der Regelung im Frieden wesentliche Vorteile brachte, wieder eingeführt. Was jedoch die Gesetzgebung noch nicht vorschrieb, was aber allerseits als dringend notwendig erkannt wurde, war die zwangsweise Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung der Heimarbeiter. Es sind wohl die großen Schwierigkeiten, die schon die Krankenversicherung nach ihrer Gesetzwerdung zu überstehen hatte[1], und die sich im wesentlichen durch die Unmöglichkeit einer alle Teile befriedigenden Bemessung der Auftraggeberzuschüsse ergaben, die die Regierung davon abhielten, noch weitere derartige Versuche zu machen, bevor sich einer zur allgemeinen Zufriedenheit entwickelt hätte. Es ist überflüssig, an dieser Stelle alle Momente vorzubringen, die eine Einführung der Heimarbeiter-Versicherung auch auf den eben genannten Gebieten befürworten, da Fachpresse und Schriften hinlänglich darüber gesprochen haben[2].

So ist die Versicherung der Heimarbeiter auf die eben genannten Zweige der Reichsversicherungsordnung auszudehnen. Auch manche Bestimmungen des Hausarbeitgesetzes sind einer Kontrolle und Besserung zu unterziehen[3].

1. Reichstags-Drucksache Nr. 26, S. 59.
2. H. Koch, a. a. O., SS. 147, 192 f.; Gaebel, a. a. O., SS. 126 ff.; „Soziale Praxis und Archiv für Volkswohlfahrt", 22. Jahrg., Spalte 624, 23. Jahrg., Spalte 936; Protokoll des deutschen Heimarbeitertages, Berlin 1911; S. 49 unten, S. 53 f., Resolution, S. 90.
3. Koch, a. a. O. S. 191 f.

Auf einen Punkt möchte ich ausdrücklich hinweisen, der eine meiner Meinung völlig zwecklose Bestimmung enthält und einer dringenden Abänderung bedarf. Das ist der gegen Ende des ersten Absatzes der preußischen Ausführungsanweisung vom 16. März 1912 betr. Ausführung des Hausarbeitgesetzes den Aufsichtsbeamten gegebene Auftrag, sich wegen Beihilfe für eine den sozialen Anforderungen an die Lebenshaltung der Heimarbeiter entsprechende Aenderung ihrer Betriebsstätten an die Unternehmer zu wenden, für welchen Fall auch der Staat besondere Mittel zu demselben Zwecke zur Verfügung stellen würde. Ein derartiges Verlangen der Aufsichtsbeamten wird bei den Unternehmern wohl fast immer einen negativen Erfolg haben, da dieser Ausgaben für einen Arbeiter machen würde, dessen Weiterarbeit er gar nicht sicher ist. Der Betreffende kann jeden Tag zu arbeiten aufhören oder zu einem anderen Arbeitgeber übergehen, der dann den Vorteil hat, einen in gesunden Räumen schaffenden Arbeiter zu beschäftigen, während der freigebige Arbeitgeber schnöden Undank erntet. Daher wird der Staat wohl auch ohne Beihilfe in die Tasche greifen müssen, wobei natürlich die bis jetzt dafür ausgesetzten Beträge, die schon bisher ganz unzureichend waren, noch zu erhöhen wären.

Wenn für die Unmöglichkeit des Tragens großer Lasten seitens der Konfektionsindustrie immer darauf hingewiesen wird, daß der Export von Konfektion bereits so klein und unbedeutend geworden sei, daß ihm durch eine Belastung das Lebenslicht noch ganz ausgeblasen werden könne, und wenn diese Klagen, die die Schwierigkeit des Exports betonen, wie wir im ersten Teile meiner Ausführungen gesehen haben, nicht unberechtigt sind, so ist zu hoffen, daß unsere Ausfuhr in der Zukunft infolge der Schaffung der bereits ausführlich betrachteten deutsch-internationalen Mode und damit auch die Leistungsfähigkeit der Industrie gegenüber den sozialen Anforderungen der Arbeiterschaft gehoben wird.

§ 2.

Für die Unternehmer.

Hier sind wir bereits bei der Betrachtung des zweiten Faktors der Konfektionsindustrie, der bei einem Ausblicke in die Zukunft von Bedeutung ist, dem Unternehmer, angelangt. In der Frage des Exports berühren sich die Interessen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer nicht nur wegen einer dadurch erleichterten sozialen Belastung des ersteren, vielmehr ist der Export für die Heimarbeiterschaft auch noch in vielen anderen Beziehungen von der größten Bedeutung. „Die Konfektion als Saisonindustrie kann eine kontinuierliche Beschäftigung nur aufrecht erhalten, wenn ihr der Absatz ins Ausland zum mindesten im bisherigen Umfange gewährleistet wird. Lange, nachdem der heimische Bedarf gedeckt ist, entfaltet sie eine rege Tätigkeit bis zum Beginn der Arbeiten für die nächste Saison, um die ausländischen Aufträge auszuführen und vermag nur so die vorhandenen Arbeitskräfte fortdauernd auszunutzen“.[1] Ich möchte hier nochmals auf den die Produktion stabilisierenden und die Arbeitskräfte gleichmäßiger beschäftigenden englischen Export von Kleidungsstücken in die Kolonien hinweisen und den Wunsch aussprechen, daß der hoffentlich recht bald einsetzende Modellexport Deutschlands außer dem auch dadurch eine Hebung erfahrenen Export anderer Kleidungsstücke einen Faktor von derselben günstigen Wirkung darstellen möge, wie es bei dem großen Export von England der Fall ist.

Freilich fliegen niemandem die gebratenen Tauben, wie im Schlaraffenlande, in den Mund. Damit unser Modellexport den für eine Belebung unseres gesamten Konfektionsexports nötigen Umfang annimmt, sind noch die größten Anstren-

1. Feitelberg, „Die Bekleidungsindustrie“, Handelsvertrags-Verein, Berlin 1901, S. 15.

gungen zu machen. Da gibt es mehrere Wege, die uns dem Ziele näher bringen können. So ist auf dem bereits betretenen, der Veranstaltung von **Modellausstellungen**, fortzufahren. Nach dem Kriege wird es deren Aufgabe sein, nicht nur, wie jetzt, Deutschland und Oesterreich zu bereisen; vielmehr wird man gerade auf den Besuch der fremden Länder sein Augenmerk zu richten haben, die bisher ihre Modelleinkäufe stets in Frankreich und Paris gemacht haben. Ich meine hier nicht zum wenigsten die südamerikanischen Staaten. Ich konnte bereits im ersten Teile meiner Ausführungen an Hand des statistischen Materials und der Berichte der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin zeigen, in wie erfreulicher Entwicklung unsere Beziehungen zu den südamerikanischen Staaten begriffen sind. Hier würde sich ein dankbares Feld der Betätigung eröffnen, zumal gerade die südamerikanischen Staaten nicht in diesen Weltkrieg verwickelt sind, und darum bei ihnen nicht erst der Widerstand auszuschalten sein wird, dem, wie alle exportierenden Industrien, so auch unsere Konfektionsindustrie bei ihrem Export nach den uns heute feindlichen Ländern begegnen wird. Zwar gravitiert die südamerikanische Kultur nach Paris, jedoch ist zu hoffen, daß infolge der deutschen Modebestrebungen auch Deutschlands Export nach Südamerika weiter im Steigen begriffen bleiben wird. Aber mit diesen Ausstellungen allein kommen wir nicht weit genug; sind diese doch schon viel zu kostspielig, um sehr häufig arrangiert zu werden. Vielmehr muß man seine Zuflucht zu anderen Mitteln nehmen, die das einer Ausstellung Eigentümliche, die Befriedigung der Schaulust, mit geringeren Kosten in Aktion treten lassen. Ich meine hier die **Theater und Kinos**. Es ist gar nicht so lange her, als im „Berliner Theater" zu Berlin ein Stück — ich glaube „Wie einst im Mai" — gegeben wurde, dessen Garderobenausstattung die Berliner Firma Kersten & Tuteur gestellt hatte, die ganz wunderbare deutsche Biedermeierkleider lieferte und damit das Entzücken des Publikums hervorrief. Seitdem sind immer erfreulichere Anläufe zur Entwicklung einer derartigen Modepropaganda gemacht worden. Es wäre wirklich zu wünschen, daß unsere Ausstattungstheater ihre Garderoben auch nach dem Kriege nicht mehr aus Paris, wie es bis zu seinem Beginn oft der Fall war, sondern aus Deutschland beziehen und in geeigneten Fällen mehr als heute den Namen der liefernden Firma angeben würden. Das hätte die Vereinigung zweier guter Wirkungen zur Folge, einmal wären der Firma damit die Kosten einer anderen Reklame erspart, die doch nie so wirksam sein kann, wie eine durch so reizende Künstlerinnen, wie wir sie an unseren Theatern besitzen, in Scene gesetzte, dann aber käme das Theater, dessen Robenbeschaffung schon immer einen wunden Punkt im Getriebe darstellt und oft den Schauspielerinnen aufgebürdet wird, was ein bedauerliches Sinken des moralischen Niveaus unserer weiblichen Bühnenkräfte zur Folge hat, auf eine billigere und bequemere Art in den Besitz der unumgänglichen Ausstattungsroben.

Aber die Modellhäuser brauchen gar nicht erst in die Ferne zu schweifen, da das Gute ja so nahe liegt. Es gibt wohl niemanden, der beim Besuche eines Kinematographentheaters nicht schon die Modelle mancher französischer Firmen hätte bewundern können, neben denen die deutschen leider sehr stiefmütterlich behandelt wurden. Es wäre nun sehr angebracht, die deutsche Mode dadurch zu propagieren, daß man sie in den Kinos unter ausdrücklicher Betonung des deutschen Ursprungs der Qualitäten und der Komposition auf die Leinewand brächte!

Aber auch in dem von jeher beliebtesten Mittel der **Zeitungsreklame** ist eine Möglichkeit, die deutsche Mode zu propagieren, gegeben, nur muß die Reklame in den richtigen Blättern des Auslandes und durch in der Sprache des betreffenden Landes erscheinende Zeitungen gemacht

werden[1]. Auch einer Reklame in **Exportkatalogen** ist das Wort zu sprechen, und gerade in der Zeit vor Ausbruch des Krieges hatte ein Agent viele Aufträge von Berliner Konfektionsfirmen zur Reklame in einem in drei Sprachen erscheinenden Exportkatalog entgegengenommen, wovon man jedoch bisher nichts mehr gehört hat.

Vergrößerte Leistungsfähigkeit.

Die größte und beste Reklame nützt allerdings nichts, wenn die betreffende Firma nicht wirklich äußerst leistungsfähig ist. Das kann sich natürlich nicht nur auf die Frage der technischen Leistungsfähigkeit beziehen, da eine in diesem Punkte versagende Firma nicht einmal in Deutschland Geschäfte machen könnte. Ich meine hier vielmehr die kaufmännische Leistungsfähigkeit, die sich darin zu erkennen gibt, daß der Industrielle die Bedürfnisse seiner Kundschaft kennt und zu befriedigen versteht. Ist diese Aufgabe, die jeder Geschäftsmann zu erfüllen hat, schon von der größten Bedeutung, wenn es sich darum handelt, die alten Beziehungen zur alten Kundschaft aufrecht zu erhalten, so tritt die Wichtigkeit dieser Aufgabe doppelt klar in die Erscheinung, wo es sich darum handelt, sich nicht nur neue Kundschaft zu erringen, sondern das noch im Kampfe mit einer Konkurrenz, die seit Jahrhunderten den Ruf einer Vormacht, was Eleganz, Lebensart und Routine anbetrifft, genießt, und wie ihn zweifellos Frankreich auch nach dem Kriege zu besitzen nicht aufhören wird. Dieser Konkurrenz wird aber die deutsche Mode nach dem Kriege zu begegnen haben, und darum ist es angebracht, schon heute auf einen Weg zu verweisen, der beschritten werden muß, um die bei jeder Konkurrenz zunächst ins Auge zu fassenden Bedürfnisse der Kundschaft, um deren Befriedigung man konkurrieren will, kennen zu

1. „Die Organisation des Exports", S.-A. der „Deutschen Exportrevue", Deutsche Verlagsanstalt, S. 38 f.

lernen. Das bringt uns zur Frage der Studienreisen, denen in unseren Zeiten eine stets steigende Bedeutung zukommt.

Immer größer wurde in den letzten Jahren die Zahl der Konfektionäre, die ins Ausland, vor allem nach Amerika reisten, freilich nicht so sehr, um dem Interesse einer deutschen Mode zu dienen, als vielmehr das amerikanische Produktionssystem zu studieren und es, soweit vorteilhaft und auf deutsche Verhältnisse anwendbar, in ihren eigenen Betrieben zur Anwendung zu bringen. In Zukunft wären nun solche Studienreisen auch zu dem Zwecke erwünscht, den Geschmack des Auslandes und die Gründe kennen zu lernen, die die auswärtigen Länder zu festen Kunden der Pariser Modefirmen machen. Von wie großer Bedeutung diese Studienreisen sind, zeigen die immer häufiger werdenden Stipendien, die es auch unbemittelteren jungen Kaufleuten ermöglichen sollen, die Bedürfnisse des Auslandes kennen zu lernen. Eine der letzten dieser Art ist die „Hermann Jacoby-Auslands-Stipendien-Stiftung" in Höhe von 500 000 Mark, die den Zweck hat, „die Erfahrungen des Auslandes dem deutschen Handel durch Gewährung von Reisebeihilfen zugänglich zu machen".[1] Es ist zu wünschen, daß die Zahl dieser Stipendien wachsen möge, damit wir im Inlande immer mehr erfahren, wie der Geschmack des Auslandes ist und worauf wir unsere Bemühungen zu richten haben, um erfolgreich mit unseren Konkurrenten kämpfen zu können.

Dazu bedarf es aber nicht nur der Studienreisen, wenngleich diese praktischen Bestrebungen allen theoretischen vorzuziehen sind, sondern es ringt sich heute immer mehr die Erkenntnis durch, daß nur eine Verbindung von Theorie und Praxis wirklich Wertvolles zu leisten im Stande ist. Ich brauche nur auf diese Vereinigung von technischer Theorie und kaufmännischer Praxis hinzuweisen, wie sie z. B. unsere chemische, unsere Elektrizitätsindustrie, unseren Maschinenbau und manche andere Gewerbe zu so

1. „Der Konfektionär" vom 9. Juli 1914.

großem Ansehen in der Welt gebracht hat. War früher die Unterschätzung der Theorie, besonders im kaufmännischen Leben, gang und gäbe, und hat sich in neuerer Zeit die Wertschätzung dieser beiden Faktoren in entgegengesetzter Richtung entwickelt, so ist zu konstatieren, daß heute beide für überaus wertvoll und unentbehrlich gehalten werden, was ja gerade in der Damenbekleidungsindustrie erst in allerletzter Zeit bei den Bestrebungen zur Schaffung einer deutschen Mode so klar hervorgetreten ist, indem man eine theoretische Fühlungnahme der Künstler mit der Technik der Textilindustrie verlangte, bevor sie auf das Gebiet der künstlerischen Praxis schaffend hinübertreten, und wovon ich bereits an anderer Stelle gesprochen habe. Dieser immer zunehmenden Wertschätzung der Theorie neben der Praxis hat man bereits lange vor Ausbruch des Krieges durch die Einrichtung der Handelshochschulen seitens der Kaufmannschaft Rechnung getragen. Leider kann sich die Technische Hochschule nicht dazu verstehen, einen ordentlichen Lehrstuhl für die Textilmaschinenindustrie zu errichten, die ein ebenso großes Interesse wie andere Maschinenindustrien beanspruchen darf. Gerade auf diesem Gebiete sind wir noch sehr vom Auslande abhängig, da wir viele unserer Textilmaschinen besonders von England beziehen, während auch in Deutschland bereits hervorragende und sehr erfolgreiche Anfänge und Fortschritte gemacht worden sind, uns von unseren bisherigen Lieferanten zu emanzipieren. So ist zu wünschen, daß auch die Technische Hochschule durch Förderung der theoretischen Kenntnisse von der Textilindustrie mit dazu beiträgt, diese und alle mit ihr in Zusammenhang stehenden Industrien zu heben und zu entfalten. Einer weiteren Ausbreitung der theoretischen Kenntnisse der Branche ist nur das Wort zu sprechen.

Auch insofern kommt der Theorie im Gegensatze zum kaufmännischen Arbeiten ein großer Wert zu, als unsere

jungen Kaufleute sich immer mehr dem Studium fremder Sprachen widmen müssen. Nicht nur, weil die Sprachkenntnisse der heutigen Kaufleute nicht sehr bedeutend sind, sondern auch, weil täglich andere Gebiete und anderssprachige Länder in Handelsbeziehungen mit uns treten. Diese Sprachenkenntnisse sind nicht nur bei kaufmännischen Reisen im Auslande sehr wertvoll, sondern tragen ihre Früchte auch bei der Abfassung der im Auslande erscheinenden Reklame, deren ich bereits Erwähnung getan habe. Es gibt nichts Geschmackloseres und trotz hoher Kosten Zweck- und Wertloseres als eine fremdsprachige Reklame, die von einem die betreffende Sprache nicht völlig Beherrschenden verfaßt worden ist.

All diese Bestrebungen, denen der Unternehmer in Zukunft seine Aufmerksamkeit zu schenken hat, gelten, wie der Leser schon gesehen haben wird, im wesentlichen dem Export der deutschen Mode, da ich bereits im ersten Teile meiner Ausführungen gezeigt habe, daß sich der Export der gewöhnlichen Konfektion wohl nicht wieder von seiner Bedeutungslosigkeit erholen wird. Nur ein großer Export unserer Modelle wird es in Zukunft vielleicht zustande bringen, daß unsere Damenkonfektions-Exportziffern auch infolge des durch die eigene Mode größer werdenden Exports anderer als der Modellkonfektion eine aufsteigende Tendenz annehmen werden. Aber den Anstrengungen, die zu machen sind, um unsere neue Mode im Auslande wirksam zu propagieren, sind die Kassen und Taschen unserer Konfektionäre nicht gewachsen. Hier wird wohl die Regierung helfend und fördernd einspringen müssen, und damit kommen wir in unserer Zukunftsbetrachtung zum dritten Faktor, der bei einer Hebung unseres Exports nach dem Kriege zu berücksichtigen ist, zu den Aufgaben, die der Regierung nach dem Friedensschlusse, zum Teil aber auch schon jetzt, harren.

§ 3.

Für den Staat.

Wenn ich von der Regierung auch eine materielle Förderung unserer neu geschaffenen Mode verlange, so hat die österreichische Regierung bereits ein anerkennenswertes Beispiel gegeben, indem sie der neuen Mode auch materielle Unterstützung zusagte[1].

Aber nicht nur in finanzieller Richtung bewegen sich die Aufgaben der Regierung, der an einer Hebung und Förderung der deutschen Mode gelegen ist. Es gibt auch Aufgaben, die die Regierung in der Vereinigung ihrer wirtschaftlichen und politischen Tätigkeit zu erfüllen hat, nämlich die Regelung unserer wirtschaftlichen Beziehungen zum Auslande. Vor allem sind die Handelverträge, die ja bald erneuert werden müssen, mit den sich uns gegenüber augenblicklich im Kriegszustande befindenden Ländern bereits in einem Teile der Friedensverhandlungen, so abzuschließen, daß unsere exportierenden Industrien nicht mehr, wie bisher, unübersteigbaren, von den anderen Ländern um sich aufgerichteten Zollschranken begegnen. Ich habe bereits die Länder genannt, deren Zollsysteme die Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie bei einem Export außerordentlich belasten. Es sind das vor allem die südamerikanischen Staaten, ferner Rußland, das früher einer ihrer größten Abnehmer war, dann die skandinavischen Länder, sowie Kanada und die Vereinigten Staaten von Amerika; ferner ist auch für einen Export in die Schweiz eine Milderung der geltenden, teilweise ungeheuer hohen Einfuhrzölle erstrebenswert. Nur durch diese Handelsverträge unterstützt, wird es der deutschen Mode gelingen, ihren Absatz im Auslande zu finden, und darum kann der baldige Abschluß von

1. „Der Konfektionär" vom 8. November 1914.

zahlreichen günstigen Handelsverträgen mit dem Auslande nicht eindringlich genug gefordert werden.

Eine besondere Betrachtung verdienen hier unsere zukünftigen Handelsbeziehungen zu Oesterreich-Ungarn. Der Weltkrieg hat Deutschland und Oesterreich-Ungarn fest zusammengeschmiedet. Nicht nur auf militärischem, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiete haben sich in diesem Kriege so viele Berührungspunkte ergeben, daß es in diesen Zeiten, wo die Wirtschaft eine der Landesverteidigung und der Politik keineswegs untergeordnete Rolle spielt, ja, wo die großen Fragen der konkurrierenden Volkswirtschaften gerade diesen ungeheuren Krieg überhaupt mit verschuldet haben, nicht weiter verwunderlich ist, wenn sich aus der Kenntnis der ungeheuren Bedeutung der volkswirtschaftlichen Fragen in Vergangenheit und Gegenwart auch möglichst erfreuliche Beziehungen für die Zukunft zwischen uns und unserem Bundegenossen herausbilden sollen. So hat man z. B. davon gesprochen, daß nach Beendigung des Krieges die Zollschranken zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, wenn auch nicht ganz fallen, so doch bedeutend erniedrigt werden sollen[1]. Ein derartiges Zollbündnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn ist von Seiten der Damenkonfektionsindustrie beider Länder in gleicher Weise zu begrüßen; von der österreichischen darum, weil diese ihre Modelle, die es schon immer nach Deutschland ausgeführt hat, nun gegen einen geringeren Zollbetrag wird nach Deutschland bringen können. Man darf nicht etwa denken, daß wir uns in Deutschland gleich in der Anfertigung unserer Modelle vollständig vom Auslande werden emanzipieren können. Es trifft dies noch nicht einmal unseren Bezug aus Frankreich zu[2], ist auch nicht erforderlich. Es kann nicht Aufgabe unserer neuen Mode

1. Eduard Pályi, „Deutschland und Ungarn", Leipzig, 1915, S. 25 ff.
2. „Der Konfektionär" vom 22. Oktober 1914.

sein, sich von heute auf morgen vollständig zu entwickeln, da sie dann wohl nicht einen festen inneren Aufbau erhalten und die Entwicklung nehmen kann, die sie zu einer starken Nuance und einer viele wichtige Faktoren in sich vereinigenden Kraft führt. Nur allmählich werden wir uns vom Einflusse des Auslandes emanzipieren können, und, wenn ein Land verdient, uns auch nach dem Kriege noch Modelle zu liefern, so ist es Oesterreich, von dem wir von jeher Modelle bezogen.

Wird es so für die österreichischen Industriellen erfreulich sein, daß ihre Fabrikate nach dem Kriege einem geringeren Zolle bei der Ausfuhr nach Deutschland begegnen, so wird das Zollbündnis auf der anderen Seite den deutschen Konfektionären, besonders Breslaus, eine vielleicht bedeutende Steigerung ihres Absatzes nach Oesterreich bringen. „Für Breslau ist es zudem seiner geographischen Lage wegen von besonderer Wichtigkeit, daß Rußland und Oesterreich sich wieder zugänglicher erweisen. Die Breslauer Konfektion ist heute in erster Reihe auf die Provinz als Absatzmarkt angewiesen, während Süd- und West-Deutschland nebst den angrenzenden Ländern ihren Bedarf hauptsächlich in Berlin decken. Kämen die vorerwähnten Länder wieder mehr in Betracht, so würde die Breslauer Konfektion zweifellos durch die gesteigerte Bewegungsfreiheit einen bedeutenden Aufschwung nehmen."[1] Auch eine Entlastung des deutschen Marktes, der infolge der Abnahme des Exports von Damen- und Mädchenkonfektion eine immer größere Produktion aufzunehmen hat[2], würde die äußerst erwünschte Folge derartiger engerer Handelsbeziehungen zu Oesterreich-Ungarn sein.

Auch haben diese gemeinsamen Bestrebungen der deut-

1. Feitelberg, a. a. O., S. 11.
2. „Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie, Berlin, 1909, S. 386, Bd. II.

schen und österreichischen Konfektionäre bereits ein Modesyndikat in Wien erstehen lassen[1], das in einer Versammlung, die der Konstituierung vorausging, sich ausdrücklich in dem von mir angedeuteten Sinne der Notwendigkeit eines Zusammenarbeitens Deutschlands und Oesterreichs aussprach.

Schlußbetrachtungen.

Werden all die erwähnten und geforderten Maßnahmen getroffen, die die Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie zu heben und voranzubringen berufen sind, werden den Heimarbeitern und Heimarbeiterinnen der Industrie die ihnen unentbehrlichen Schutzbestimmungen zuteil und wird diesen in der Absicht des Gesetzgebers genügt, so wird die Arbeiterschaft, sowohl körperlich, als auch geistig leistungsfähiger werden, sie wird dann vielleicht eigene Organisationen schaffen können, zu deren Bildung sie heute materiell und psychisch zu schwach ist. Dann werden sich wieder eine Menge der Schutzbestimmungen, die nur getroffen wurden, um die fast unmögliche Selbsthilfe der Heimarbeiter von Staatswegen zu ersetzen, von selbst überflüssig machen und gerade dadurch ihre segensreiche Wirkung bekunden. Werden sich die Unternehmer, wie ausgeführt, bemühen, die Bedürfnisse des Auslandes kennen zu lernen und es in geschickter Weise zu informieren wissen, daß die deutsche Damen- und Mädchenbekleidungsindustrie in jeder Beziehung auf der Höhe ist, wird die Regierung die Bestrebungen, sowohl was den Schutz der Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen, als auch was die Förderung der deutschen Mode anbetrifft, in der angeführten Weise unterstützen, dann ist Aussicht vorhanden, daß sich auch das Auslandsgeschäft der Damen- und Mädchenkonfektion wieder hebt

1. „Der Konfektionär" vom 1. November 1914.

und damit seine bereits des öfteren erwähnten segensreichen Wirkungen auf Arbeiterschaft und verwandte Industrien ausübt.

Sollte die kommende Zeit aber auch nicht die gewünschten und ersehnten Erfolge bringen, so braucht die Industrie nicht zu verzagen. Gerade die deutsche Damen- und Mädchenkonfektion beweist es an jedem Tage von neuem, wie groß ihre Anpassungsfähigkeit ist. Gerade sie hat sich den stets wechselnden Faktoren der Jahreszeit, des Wetters, der Laune der Frauen und vieler anderer unbestimmbarer Werte, zuletzt den so plötzlich aufgetretenen Bedürfnissen unseres Heeres, in so wunderbarer Weise anzuschmiegen verstanden, und so kann man die feste Hoffnung haben, daß sie sich stets der herrschenden Konjunktur unterzuordnen im Stande sein wird.

Aber sie wird sich, das ist die Hoffnung aller beteiligten Kreise, nicht in dem Sinne der Konjunktur anzupassen haben, daß sie in der Erhaltung ihres Lebens ihr Glück findet, sondern dergestalt, daß sie gerade durch ihre Anschmiegung an die auftretenden Bedürfnisse im Kampfe mit ihren Konkurrenten als Siegerin hervorgeht und sich wieder die früheren Zeiten großen Exports einstellen. Nach dem Siege über unsere Feinde wird mit allen anderen deutschen Industrien auch die der Damen- und Mädchenbekleidung an dem großen Aufschwunge teilnehmen, der uns dann hoffentlich beglücken und das Elend vergessen lassen wird, das in diesem Kriege alle Faktoren der Produktion, vom Arbeiter der ersten Ursprungs- bis zum Unternehmer der letzten Verfertigungsindustrie heimsuchte.

Anlage I.

Verband Deutscher Damen- und Mädchenmäntel-Fabrikanten E. V.

Wir sehen uns veranlaßt, zu mehrfachen seitens unserer Kunden an unsere Mitglieder gelangten Schreiben, mit welchen sie die erteilten Ordres annullieren wollen, Stellung zu nehmen und erklären namens unserer Mitglieder, daß zur Annullierung weder ein gesetzliches Recht vorliegt, noch daß wir in der Lage sind, dieselben anzunehmen. Wenn sämtliche Lasten, auf Tausende von Schultern verteilt, zur Not getragen werden können, so ist dies eine Unmöglichkeit, wenn diese ganzen Lasten auf einzelne abgewälzt werden sollen. Dies würde selbst den Stärksten ruinieren müssen. Wir sind umsomehr gezwungen, diesen Standpunkt von vornherein festzulegen, da der Verband Sächsisch-Thüringischer Webereien den Beschluß gefaßt hat, nicht nur jede Annullation abzulehnen, sondern sogar unweigerlich auf pünktliche Abnahme der gesamten Ordres ohne Hinausschiebung der Liefer- oder Zahlzeit zu bestehen.

Es kommt hierbei noch in Betracht, daß fertig konfektionierte Ware bekanntlich unverhältnismäßig mehr im Werte sinkt, als Stückware.

Wir sind jedoch bereit, unsern Abnehmern nach besten Kräften entgegen zu kommen, indem wir

1. in eine vorläufige Hinausschiebung des Liefertermins willigen, bis sich die Verhältnisse etwas geklärt haben, und
2. in eine Reduzierung des noch nicht in Arbeit befindlichen Teils der Ordres insoweit willigen, als es uns

möglich ist, uns von der Abnahme der für diese Ordres bestellten Rohstoffe zu befreien.

Anlage II.

Milderung der Verkaufs- und Lieferungsbedingungen des Verbandes Sächsisch-Thüringischer Webereien E. V.

Den Kunden der Mitglieder des Verbandes Sächsisch-Thüringischer Webereien wird gestattet, nach Ablauf von 30 oder 90 Tagen mit eigenen Accepten zu regulieren, deren Laufzeit den Zeitraum von drei Monaten nicht übersteigen darf. Die Regulierung durch Accepte gilt als Kassazahlung. Demnach wird diejenige Bestimmung der Verkaufs- und Lieferungsbedingungen, zufolge welcher nach Ablauf von 90 Tagen Accepte nur auf Grund gegenseitiger Vereinbarungen in Zahlung genommen werden dürfen, für die Dauer des Krieges außer Kraft gesetzt. Der Kunde behält also den Anspruch auf Skonto, hat dagegen den Diskontsatz der Reichsbank zu vergüten. Als selbstverständlich gilt, daß die Kunden auch den Wechselstempel zu tragen haben.

Die Mitglieder des Verbandes sind auf Verlangen der Kunden verpflichtet, die bezeichneten Accepte während der Dauer des Krieges von drei zu drei Monaten zu prolongieren. Ueberdies sind sie gehalten, dafür einzustehen, daß auch seitens des jeweiligen Inhabers der Kundenaccepte deren Prolongation ordnungsgemäß erfolgt.

Wünscht der Kunde die Prolongation, so hat er davon eine Woche vorher den Aussteller zu benachrichtigen und das Prolongationsaccept einzusenden.

Der Kunde kann verlangen, daß die Accepte beim Aussteller zahlbar gemacht werden.

Zahlungen, welche im Laufe des Monats August eingegangen sind oder noch bis zum 31. August eingehen, gelten als rechtzeitig per 1. August dieses Jahres bewirkt. Der

verspätete Eingang der Zahlungen hat also den Verlust des Anspruches auf Gewährung von Skonto nicht zur Folge.

Jedoch sind die Kunden gehalten, vom 1. August ab bis zum Tage des Poststempels, welchen der Abgang der Regulierung trägt, sechs Prozent Zinsen zu vergüten.

Den Wünschen der Abnehmerschaft in Bezug auf die Hinausschiebung der Lieferung bestellter Waren darf bis auf weiteres Rechnung getragen werden.

Wünschen der Kundschaft, die sich auf Annullierung gegebener Aufträge richten, können die Verbandsmitglieder entgegenkommen, sofern solche Aufträge in der Fabrikation noch nicht in Angriff genommen sind. Demnach sind die Verbandsmitglieder, entgegen den Verbandsbestimmungen, bis auf weiteres ermächtigt, Annullierungen gutzuheißen, sofern sie sich auf Ware beziehen, die in der Fabrikation noch aufgehalten werden kann. In jedem Falle bedarf es hierzu einer Vereinbarung zwischen Lieferanten und Abnehmern.

Im Falle von Annullierungen ist beiderseits jeder Anspruch auf Schadenersatz ausgeschlossen. Mit der ausgesprochenen und angenommenen Annullierung gelten die dadurch betroffenen Geschäfte für endgültig erledigt. Anspruch des Käufers auf Nachlieferung annullierter Quantitäten besteht nicht.

Anlage III.

Erleichterungen in den Verkaufs- und Lieferungsbedingungen des „Verbandes der Fabrikanten von Damen-Konfektions- und Kostümstoffen."

1. Die Mitglieder des Verbandes sind berechtigt und es wird ihnen bei vertrauenswürdigen Abnehmern empfohlen, die einmalige Prolongierung eines 3-Monate-Acceptes um die gleiche Frist mit den Abnehmern von vornherein zu vereinbaren oder ihnen bei Ablauf zu gewähren.

2. Dagegen müssen die Mitglieder es ablehnen, einen vereinbarten Zahltermin hinauszuschieben; vielmehr zu

diesem entweder in bar oder mit (prolongierbarem) 3-Monats-Accept gezahlt werden.

3. Wer zum vereinbarten Zahlungstermin statt in bar mit seinem Accept zahlt, hat zwar Anspruch auf den vollen Kassa-Skonto, doch muß der Bankdiskont (ebenso Wechsel-Stempel) vergütet werden.

4. Die 10-tägige Respektsfrist wird für den September um 2 Tage, d. i. bis zum 12. September verlängert.

5. Denjenigen Abnehmern, welche die bis 24. Juni gelieferten Posten ohne Konditionsschiebung rechtzeitig zum vereinbarten Zahltermin (also bei Ziel 30 Tage bis zum 12. September) in bar oder (prolongierbarem) 3-Monats-Accept zahlen, kann für die vom 25. Juni bis 24. August gelieferten Waren September-Valuta eingeräumt werden.

Diese Sonder-Valuta darf indes keinesfalls solchen Abnehmern gewährt werden, welche die bis 24. Juni gelieferten Waren nicht zum vereinbarten Zahltermin regulieren sollten. Auch sonst bleibt die Gewährung besonderer mit den Verbandsbestimmungen in Widerspruch stehender Valuten unzulässig.

6. Im übrigen wird den Mitgliedern empfohlen, den Abnehmern möglichstes Entgegenkommen zu zeigen, so besonders bei den den Mitgliedern freistehenden Annullierungen der bei Kriegsbeginn noch nicht in Arbeit genommenen Waren.

Anlage IV.

Erleichterungen in den Verkaufs- und Lieferungsbedingungen des Verbandes Deutscher Krümmer- und Wollplüsch-Fabrikanten E. V.

1. Die Mitglieder sind durch den Verband nicht gehindert, die Prolongierung eines 3-Monats-Acceptes um die gleiche Frist mit den Abnehmern von vornherein zu vereinbaren oder ihnen bei Ablauf zu gewähren.

2. Dagegen müssen die Mitglieder es ablehnen, einen

vereinbarten Zahltermin hinauszuschieben; vielmehr muß zu diesem entweder in bar oder mit (prolongierbarem) drei-Monats-Accept gezahlt werden.

3. Auch die Gewährung besonderer, mit den Verbandsbedingungen in Widerspruch stehender Valuten ist unzulässig; Zahlungsaufschub kann gegen prolongierbares drei-Monats-Accept gewährt werden.

4. Mit Rücksicht auf die durch die Mobilmachung etc. erschwerten Postverhältnisse können alle im August erfolgten Zahlungen als innerhalb der August-Respektsfrist erfolgt verrechnet werden.

5. Die 10-tägige Respektsfrist wird für den September um 5 Tage, d. i. bis zum 15. September verlängert.

6. Auf alle Lieferungen vom 25. Juli bis 24. September kann Valuta 24. Oktober gewährt werden.

7. Wer zum vereinbarten Zahltermin statt in bar mit einem (prolongierbaren) drei-Monats-Accept zahlt, hat zwar Anspruch auf den vollen Kassa-Skonto, doch muß der Bankdiskont (ebenso Wechselstempel) vergütet werden.

Anlage V.

Erleichterungen der Verkaufs- u. Lieferungsbedingungen des Verbandes der Seidenstoff-Fabrikanten Deutschlands.

1. Zahlungen.

Sämtlichen Abnehmern darf für Waren, welche vor dem 25. Juli bestellt und ab 25. Juli bis 24. September 1914 zur Ablieferung gekommen sind oder kommen, eine Valuta von 2 Monaten bewilligt werden.

Akzeptierte Wechsel, aus denen der Kunde als Aussteller, Akzeptant oder Girant haftet, und die nicht länger als 3 Monate laufen, dürfen von den Verbandsmitgliedern als Barzahlung angenommen werden unter Vergütung des Bankdiskonts. Falls spätestens 8 Tage vor der Fälligkeit min-

destens ein Drittel der ursprünglichen Wechselsumme in bar an den Fabrikanten gezahlt ist, darf der Restbetrag der Wechselsumme jedesmal auf längstens 3 Monate prolongiert werden.

Zahlt ein Kunde nicht bis zum Ablauf des vereinbarten Zieles, so ist der Lieferant zwar berechtigt, den Kunden gemäß gesetzlicher Bestimmung sofort auf Zahlung zu verklagen. Eine Klageverpflichtung liegt aber den Verbandsmitgliedern erst nach Ablauf von 7 Monaten seit Lieferung der Ware ob. Es steht also dem Verbandsmitgliede frei, ungehindert durch entgegenstehende Konventionsbestimmungen auch dann, wenn bei einem Geschäftsabschluß ein kürzeres Zahlungsziel vereinbart ist, bis zu 7 Monate ab Ende des Versandmonats dem Kunden Zahlungsausstand zu gewähren. Sollte ein Abnehmer nach 7 Monaten noch nicht zahlen können, so darf der Fabrikant ihm den geschuldeten Betrag als verzinsliches Darlehn belassen.

2. Hinausschiebung des Abnahmetermins.

Der Fabrikantenverband verkennt nicht, daß den Abnehmern bezgl. ihrer Verpflichtung zur Abnahme bestellter Waren durch den Kriegsausbruch Schwierigkeiten entstanden sind. Es ist deshalb den Verbandsmitgliedern gestattet worden, mit den Kunden eine Vereinbarung zu treffen, durch welche der Endabnahmetermin für sämtliche Aufträge um 3 Monate, jedoch vorläufig — da die Dauer des Krieges sich heute noch nicht übersehen läßt — höchstens bis zum 24. Januar 1915 verlängert wird.

3. Annullierung bestehender Aufträge.

In vielen Fällen ist den Abnehmern daran gelegen, nicht nur eine Hinausschiebung des Abnahmetermins von dem Fabrikanten bewilligt zu erhalten, sondern auch noch hierüber hinaus von der Abnahmeverpflichtung der von ihm bestellten Ware überhaupt entbunden zu werden. Auch in

diesem Punkte hat der Fabrikantenverband den Wünschen der Abnehmer Rechnung getragen; jedoch konnten hierbei nur solche Aufträge in Frage kommen, welche sich noch nicht in Vorbereitung befinden. Ware, welche bereits fertig oder in Vorbereitung ist, soll deshalb nicht annulliert werden, weil der Fabrikant außer Stande ist, auf die schließliche Verwendung der Ware einzuwirken. Der Abnehmer hingegen, Grossist, Kleinhändler, Konfektionär hat auf die Bestimmung der Moderichtung, Leitung des Geschmacks der Kundschaft und Verwendung der Ware größeren Einfluß, da die zukünftige deutsche Mode von diesen Kreisen geschaffen wird und hierbei diejenigen Waren, welche in diesen Kreisen vorhanden sind, berücksichtigt werden. Um Waren, die dem Fabrikanten gehören, wird man sich bei Schaffung der Moden nicht kümmern. Die Streichung von Aufträgen, welche sich noch nicht in Vorbereitung befinden, ist dem Fabrikanten auf Wunsch des Kunden gestattet gegen eine Vergütung derjenigen Spesen, welche dem Fabrikanten durch Nichtausführung der ihm erteilten Aufträge erwachsen. Die Fabrikanten können dagegen auf den ihnen durch Streichung der Aufträge entgangenen Gewinn verzichten. Es ist demgemäß bestimmt worden, daß die Streichung erfolgen darf gegen eine die Spesen deckende Vergütung von mindestens 10 % des Bruttowertes bei Faconnés, 8 % des Bruttowertes bei Unis.

4. Abänderung bestehender Aufträge.

Diese Frage ist durch folgende Bestimmung geregelt:

Der Fabrikant ist berechtigt, für den Teil eines Abschlusses, der sich noch nicht in Vorbereitung befindet, eine Aenderung dahin zu gestatten, daß er andere Qualitäten und Breiten wie abgeschlossen zu liefern hat. Diese Aenderung kann bei einem Abschluß nur einmal vorgenommen werden und darf den Wert und Endabnahmetermin nicht beeinflussen. Die Preise der neu vereinbarten Quali-

täten sind auf der gleichen Basis zu berechnen, wie diejenigen des ursprünglichen Abschlusses.

Anlage VI.

Milderungen der Verkaufs- und Lieferungsbedingungen der Vereinigten Großhändler in Damenkonfektionsstoffen, E. V.

1. Die Mitglieder sind berechtigt, für diejenigen Aufträge, die vor dem 31. Juli erteilt worden sind und vor Ausbruch des Krieges noch nicht abgenommen waren, die Valuta um 2 Monate hinauszuschieben. Diese Vergünstigung darf nur für diejenigen Aufträge gewährt werden, welche bis zum 24. September abgenommen werden.

2. Es ist den Mitgliedern gestattet, bei Fälligkeit, statt Regulierungen in bar oder 3 Mon. Kundenwechsel, auch eigene 3-Monatsaccepte gegen Vergütung des Reichsbankdiskonts in Zahlung zu nehmen, welche auf Verlangen des Acceptanten um weitere drei Monate gegen rechtzeitige Uebersendung eines neuen Wechsels (eine Woche vor Verfall) unter Diskontvergütung zu prolongieren sind.

3. Mit Rücksicht auf die erst am 8. September stattfindende Versammlung der Mitglieder des Verbandes Deutscher Damen- und Mädchenmäntel-Fabrikanten ist für den Monat September die Respektfrist für Zahlungen vom 8. IX. auf 10. IX. für die auswärtigen Mitglieder des genannten Verbandes hinausgeschoben.

Es wird darauf hingewiesen, daß ein höherer Kassa-Skonto als der in den Verbandsbedingungen festgesetzte keinesfalls gewährt werden darf, und Ansprüche, die nach dieser Richtung hin an die Mitglieder gestellt werden, nicht erfüllt werden können.

Anlage VII.

Erleichterungen in den Verkaufs- und Lieferungsbedingungen der „Vereinigung der deutschen Samt- und Seidenwaren-Großhändler.“

1. Die vereinbarten Lieferzeiten für die festerteilten Aufträge dürfen hinausgeschoben werden, bis sich die augenblickliche wirtschaftliche Lage geklärt hat, und zwar zunächst bis 1. November 1914.

2. Der Vorstand ist ermächtigt, für Waren, die vor dem 25. Juli 1914 bestellt, aber nach dem 25. Juli 1914 versandt sind oder versandt werden, eine Valuta bis zum 1. November 1914 für diejenigen Kunden zu bewilligen, die dieserhalb an ihre Lieferanten herantreten.

3. Während der Kriegszeiten dürfen Accepte mit nicht längerer Lauffrist als 90 Tage unter Vergütung des Reichsbankdiskontes als Barzahlung verbucht werden.

Anlage VIII.

Verband Deutscher Damen- und Mädchenmäntel-Fabrikanten E. V.

In der am 8. September 1914 stattgehabten außerordentlichen Generalversammlung unseres Verbandes wurde beschlossen, unseren Mitgliedern anzuempfehlen, den Abnehmern weitgehendst betreffs Zahlungs- und Lieferungsbedingungen während des Krieges entgegenzukommen.

Es wurde folgender Beschluß gefaßt:

1. Für vor dem 31. Juli 1914 gelieferte Ware darf, nachdem ein Ziel von 120 Tagen in Anspruch genommen ist, ein weiteres Ziel von 60 Tagen gegen eine Vergütung von 6 % Zinsen p. a. vom Tage der Fälligkeit ab gerechnet, gewährt werden;
2. neue Winterware soll auf den 24. November (anstelle des 24. September) valutiert werden dürfen;

3. Ware, die am 1. August noch nicht in Arbeit genommen war, soll annulliert werden dürfen, soweit Rohware noch nicht im Hause ist.

Es wird andererseits von den Abnehmern erwartet, daß sie jeden Versuch ungerechtfertigter Retouren unterlassen, da es unseren Mitgliedern nicht gestattet ist, irgend welche ungerechtfertigte Retouren, sei es von persönlichem Einkauf, sei es von fester Bestellung anzunehmen.

Unsere Mitglieder sind vielmehr nach wie vor verpflichtet, die Annahme jeder Retoure, die mehr als 10 % der Sendung ausmacht, zu verweigern und sie dem Schiedsgericht zur Entscheidung zu überlassen.

---

3. Ware, die am 1. August noch nicht in Arbeit genommen war, soll annulliert werden dürfen, soweit Rohware noch nicht im Hause ist.

Es wird andererseits von den Abnehmern erwartet, daß sie jeden Versuch ungerechtfertigter Retouren unterlassen, da es unseren Mitgliedern nicht gestattet ist, irgend welche ungerechtfertigte Retouren, sei es von persönlichem Einkauf, sei es von fester Bestellung anzunehmen.

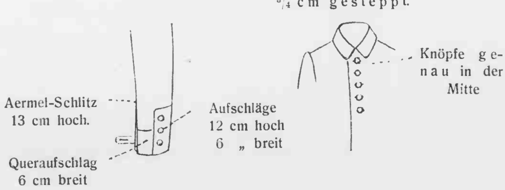
Unsere Mitglieder sind vielmehr nach wie vor verpflichtet, die Annahme jeder Retoure, die mehr als 10 % der Sendung ausmacht, zu verweigern und sie dem Schiedsgericht zur Entscheidung zu überlassen.

Waffenrock-Beschreibung.

Kragen: Gesamthöhe: hinten 8½ cm breit, vorn 6½ cm breit, umgebügelt 5½ cm breit mit Biese gemessen.



Kante unten und Schlitz ¾ cm gesteppt.



Die Nähte unten gut ausheften und vernähen, Knopflöcher handverriegeln.



Schlitz mit Eckenband einlegen.

Taillenhaken wie Seitenhaken mit Cordonettseide ungesteppt und auf beiden Seiten stark verriegelt.

Seitenhaken nicht durch das Futter nähen.

Bei Trikotstoffen wird die Kante unten umgebugt.

Besätzen bleiben offenkantig.

Drehteufel am Kragen nicht doppelt Stoff, sondern einmal Futter darunter.

Knöpfe müssen mit Futterstreifen fest durchgezogen werden, damit dieselben ganz fest liegen.

Am Armloch im Vorderteil ein Zwickel einsetzen.

Futter im Vorderteil und Rücken mit Falte versehen.

Beim Futter im Vorderteil 15 cm von unten springt eine Falte aus.

Brusttasche ist 10 cm breit, 17 cm lang, 8 cm von der Kante, 20 cm vom Halshaken mit wagerechtem Knopfloch und Knopf.

Verbandtasche ist 7 bis 8 cm breit, 13 cm lang, mit Quetschfalte versehen, 6 cm von der unteren Kante.

Seitennaht, Achselnaht, Halsloch haben Einschläge.

Einschläge nicht einsschneiden.

Anhänger sind mit dem Aermel einzusteppen.

Lebenslauf.

Ich, Artur Martin Wolkiser, wurde als Sohn des Fabrikanten Norbert Wolkiser und seiner Frau Malwina geb. Maschler am 21. September 1892 zu Krakau in Oesterreich geboren, kam jedoch bereits im Alter von fünf Wochen nach Berlin, da mein Vater bereits seit Jahren in Deutschland ansässig war.

Ich besuchte in Berlin das Friedrich-Werdersche Gymnasium bis zu Michaelis 1908, wo dasselbe nach Moabit verlegt wurde. Alsdann trat ich in das Kgl. Wilhelms-Gymnasium ein, um es zu Ostern 1911 nach bestandenem Abiturientenexamen zu verlassen.

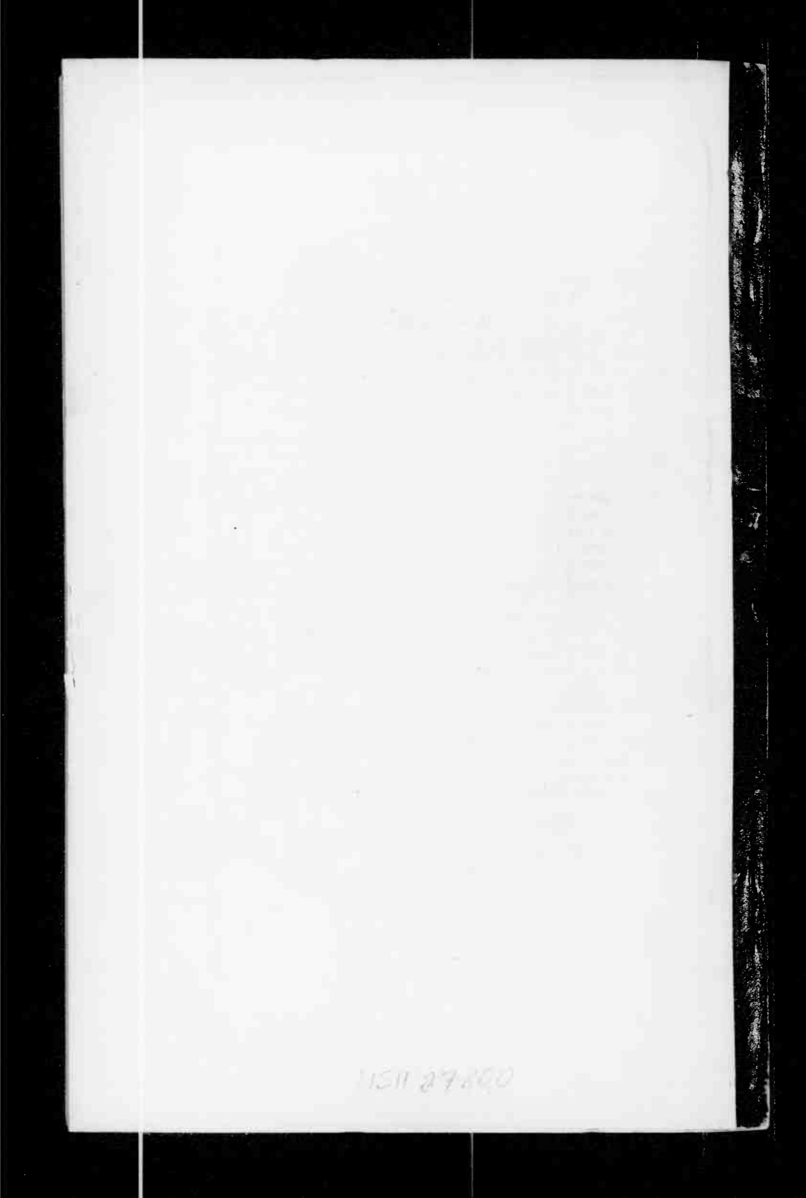
Ich studierte S.-S. 1911 in Freiburg i. B., W.-S. 1911/12 in München und vom S.-S. 1912 bis zum S.-S. 1915 in Berlin. Ich besuchte während dieser Zeit volkswirtschaftliche, juristische, literaturgeschichtliche und philosophische Vorlesungen und nahm an volkswirtschaftlichen Uebungen teil.

Meine Lehrer waren in Freiburg i. B. die Herren Professoren Diehl, Lenel, Rosin und Schmidt, in München die Herren Professoren Brentano, Hellmann, Kutscher, Loewenfeld und v. Schwerin, in Berlin die Herren Professoren Neubecker, Hellwig, Wolff, Kohler, v. Liszt, Bornhak, v. Gierke, Herkner, Sering, Skalweit, Eberstadt, Ballod, Wagner, Anschütz, Delbrück, Stumpf, Lasson und Herr Privatdozent Dr. Oppenheimer.

Sei ihnen allen, besonders Herrn Geheimrat Professor Dr. Heinrich Herkner, mein ehrerbietigster Dank ausgespochen.

Die Promotionsprüfung bestand ich am 22. Juli 1915.

Am Kriege nahm ich in der k. u. k. Armee teil und bin bis Anfang August 1915 beurlaubt.



END OF
TITLE